

# Verhandlungen

des

## zweiten Altkatholiken - Congresses

zu Köln.

---

Zweite Abtheilung:

### Stenographischer Bericht

über

die zwei öffentlichen Versammlungen

am

21. und 22. September 1872.

---

Uebersetzungsrecht in fremde Sprachen vorbehalten.

---

## Erste öffentliche Sitzung

am 21. September, Anfang 4 Uhr.

Vorsitzender Prof. von Schulte:

Hochgeehrte Versammlung! Zum zweiten Male ist es uns vergönnt, zu tagen als eine Versammlung derjenigen Katholiken, welche treu festhalten an der Lehre der alten katholischen Kirche und welche sich widersetzt haben der Neuerung, die man als das Wort Gottes ausgegeben hat, von der wir aber erkannten, dass es sich lediglich handle um menschliche Satzungen, die man zu bestimmten Zwecken gemacht und zu deren Herbeiführung und Durchführung man nichts weniger als göttliche, nichts weniger als edle Mittel angewandt hat.

Im vorigen Jahre tagten wir in München, in jener Stadt, in welcher die Bewegung ihren geistigen Anfang genommen hat, in welcher jener Mann wohnt, der, nachdem er sein ganzes Leben dem Dienste der katholischen Wissenschaft gewidmet, auch am Ende seines Lebens für die erkannte Wahrheit Zeugniß abgelegt und sich davon weder durch Bequemlichkeit, noch dadurch hat abhalten lassen, dass sich manche von denjenigen, mit denen er viele Jahre zusammen gewirkt, nunmehr von ihm abwandten.

Das zweite Jahr sieht uns in der Stadt, die man mit Recht wegen ihrer Frömmigkeit und wegen ihrer grossen Vergangenheit das heilige Köln nennt. Ich gestehe offen, dass mich, da ich hier an demselben Platze wie in München zu stehen die Ehre habe, dasselbe Gefühl der Freude erfüllt wie damals, wenn ich sehe, dass sich auch hier eine Versammlung eingefunden hat so zahlreich, dass der weite Raum bis auf den letzten Platz gefüllt ist. Es ist das ein Beweis dafür, dass wir, wie in München, so auch in Köln warmes Interesse finden für unsere Bestrebungen, die nicht auf politische oder sonstige Zwecke gerichtet sind, sondern die einzig und allein im Auge haben das Festhalten an der Wahrheit, das unerschütterliche Festhalten an dem alten Glauben. Wir haben in diesem Jahre den Beweis geliefert, dass es uns

nicht um den Umsturz zu thun ist, dass wir nicht von uns werfen wollen, was wahr und richtig ist. — Unsere Bestrebungen haben nicht nur in unserem engeren Vaterlande, in Deutschland und Oesterreich, Sympathieen gefunden, sondern auch weit darüber hinaus. Wir haben ja von vorn herein auf unsere Fahne geschrieben, es sei uns nicht darum zu thun, ewig zu verharren in der Isolirtheit, in der ungläublichen Zerrissenheit, in welcher sich die Christenheit befindet. Seit langen, langen Jahrhunderten geht eine Trennung durch die Kirche, von der der Herr gesagt hat, dass sie Eine Herde und Ein Schafstall sei. Diese Trennung in ihren Gründen zu untersuchen, ist hier nicht der Ort; aber die Geschichte lehrt uns, dass nicht alle Gründe dieser Trennung lauter sind. Unsere Bemühungen müssen also darauf gerichtet sein, alles das zu thun, was in des Menschen Kräften liegt, — denn der Segen kommt von oben, — um die Einigung wieder herzustellen. So haben wir denn von vorn herein unsere in anderen Kirchen befindlichen Brüder nicht als Ketzler angesehen; das sei fern von uns. Wir betrachten sie auch nicht als Schismatiker. Wir sind überzeugt, dass jeder Zweig der christlichen Kirche sein Wahres hat, aber auch manches, was keiner der anderen Zweige annehmen wird. Wir wünschen aber, dass endlich mit dem Segen des Allerhöchsten jene Einigung zu Stande komme, die in wahrer Liebe und nicht im crassen Kirchenthum die Christenheit verbinde. Dass dieser Wunsch von vielen unserer christlichen Brüder getheilt wird, das beweist die Anwesenheit mehrerer Vertreter verschiedener Kirchen, die wir heute als hochwerthe Gäste in unserer Mitte sehen. Es sind drei Bischöfe der anglicanischen Kirche, die Herren Wordsworth von Lincoln, Browne von Ely und Wittingham von Maryland, ferner Vertreter der russisch-griechischen Kirche, hervorragende Geistliche und Laien der englischen und der protestantischen Kirchen Deutschlands. Sie waren in unserer Mitte, nicht als ob sie bei unseren Beschlüssen mitgestimmt hätten, sondern als Zeugen unserer Berathungen und als Gäste, mit denen wir uns bezüglich wichtiger Punkte im Einverständniss befinden. Um nun der gemeinsamen Sehnsucht nach der endlichen Wiedervereinigung auch hier einen Ausdruck zu geben, möchte ich den hochwürdigsten Herrn Bischof von Ely bitten, einige begrüssende Worte an die Versammlung zu richten.

Bischof Browne von Ely<sup>1)</sup>: Herr Präsident! Meine Herren! Ich bin genöthigt, englisch zu sprechen; aber meiner Worte werden nur wenige sein. In der That dachte ich gar nicht daran, zu reden; denn ich bin gekommen, um zu sehen und zu hören und zu lernen und meine Sympathie für eine grosse

1) Die englisch gesprochene Anrede des Bischofs von Ely wurde in der Versammlung von Dr. Rose Satz für Satz verdeutsch. Wir geben oben eine genaue Uebersetzung des uns von dem Herrn Bischof eingehändigten englischen Textes.

Sache zu bekunden, nicht um zu reden oder zu lehren. Aber Professor Reinkens hat heute in der freundlichsten Weise der anglo-continentalen Gesellschaft gedacht, deren Präsident ich bin, und da hat man gemeint, ich müsse einige Worte erwidern.

Jene Gesellschaft, die vor etwa zwanzig Jahren gegründet worden ist, interessirt sich lebhaft für die grosse Bewegung der Altkatholiken. Sie wurde gegründet zu dem Zwecke, über die englische Kirche den Christen auf dem Festlande Informationen zu ertheilen und für Mitglieder der englischen Kirche Informationen über die continentalen Kirchen zu sammeln, in der Ueberzeugung, dass wir, wenn wir einander besser kennen und verstehen lernen würden, enger mit einander verbunden werden und einander belehren und von einander lernen könnten. Insbesondere hat die Gesellschaft zum Zwecke die Beförderung des Gebetes für die Reformation der Mängel und Irrthümer in der Kirche und für die grössere Einigkeit und Liebe unter den Christen. Und ich darf wohl sagen, dass die Altkatholiken gerade das thun oder zu thun versprechen, was unsere anglo-continetale Gesellschaft gethan zu sehen wünscht, indem sie an der inneren Reinigung der Kirche arbeiten, wo möglich ohne ein Schisma in der Kirche hervorzurufen. Wir Mitglieder der englischen Kirche haben naturgemäss lebhaftes Sympathieen für die deutschen Altkatholiken; denn wir in England haben zu kämpfen gehabt gegen Unterdrückung auf der einen und gegen Zügellosigkeit und Unglauben auf der anderen Seite, und Sie haben jetzt den nämlichen Kampf zu kämpfen. Wir haben den Vortheil gehabt, dass unsere Bischöfe bei unseren Reformen mit uns gingen; so konnten wir Reformen durchführen, ohne ein Schisma zu machen. Ihre Lage ist schwieriger, weil Sie nicht Ihre Bischöfe als Führer und Helfer haben. Wir wissen, dass vieles von dem zu beklagen ist, was zu Zeiten unter uns Statt gefunden hat. Wir haben uns nicht zu rühmen; aber wir haben Grund, dankbar zu sein. Wir hoffen und beten für Sie, dass Sie im Stande sein mögen, die Reinheit des Glaubens, die wahre Katholicität und die christliche Freiheit zu bewahren, dass es Ihnen gelingen möge, das Volk mit sich fortzureissen bei der Durchführung von Reformen innerhalb der Kirche, dass Sie nicht gezwungen werden mögen, sich von der Kirche Ihres Vaterlandes loszureissen, dass Sie vielmehr an derselben festhalten und in derselben bleiben und sie geläutert, gestärkt und befreit sehen mögen.

Ich muss um Entschuldigung bitten, dass ich überhaupt gesprochen, und Ihnen dafür danken, dass Sie mich wohlwollend angehört haben. Ich will nur noch Eins beifügen. Sie haben uns mit einer Einladung zur Theilnahme an Ihren sehr interessanten Verhandlungen beehrt. Ich wünsche sehr, Ihre Führer möchten einmal herüberkommen und uns in England besuchen. Wir würden Sie herzlich willkommen heissen. Sie könnten dann

unser kirchliches Leben kennen lernen. Ich hoffe, Sie würden einiges Gute darin wahrnehmen. Wenn Sie von uns nichts lernen könnten, könnten Sie uns belehren und unterstützen. (Beifall.)

Präsident Prof. v. Schulte: Der lebhafte Beifall der Versammlung ist der beste Ausdruck des Dankes. Es erübrigt mir nun noch, auch hier öffentlich, wie es bereits in der Delegirten-Versammlung geschehen ist, den innigsten Dank darzubringen dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof Loos von Utrecht, der, nachdem unsere Bischöfe sich dessen geweigert hatten, uns als Bischof die heiligen Sacramente gespendet hat. Es geziemt sich, ihm dafür den innigsten Dank aller Altkatholiken darzubringen.

(Anhaltender lebhafter Beifall und Hochrufe.)

Ich gebe nun das Wort dem Herrn Professor Huber aus München.

Professor Huber (mit lebhaftem Beifall begrüsst): Hochgeehrte Versammlung! Ich bin beauftragt, einen Gruss von Baiern und München zu überbringen, einen Gruss, welcher ungebrochenen Muth, opferwillige Ausdauer für die grosse Sache bedeutet, zu welcher wir uns zusammengefunden haben. Wie im vorigen Jahre die Altkatholiken Deutschlands vor die Nation hintraten, um ihre Ideen darzulegen, die sie bewegten, um die Zielpuncte anzudeuten, denen sie entgegenstreben, so auch heute. Wenn ich einen Rückblick auf das Jahr, welches zwischen dem Congresse von München und dem heutigen Tage liegt, werfe, so ist es ein Jahr von wechselvollen Schicksalen, ein Jahr eines auf- und niederwogenden Kampfes, in welchem viele Siege gewonnen worden sind, in welchem es aber auch nicht an Enttäuschung mangelte. Doch die Erfolge, die wir gewonnen, sind so gross, dass Angesichts der Ungunst so mancher anderen Dinge sich die Hoffnung aufrichten und der Muth sich beleben kann zu dem weiteren Kampfe, den wir zu streiten haben.

Es ist ein einziges Schauspiel seit langer, langer Zeit, dass die Vertreter der verschiedenen Kirchen zusammenkommen, um Worte des Friedens und der Verständigung zu tauschen. Eine religiöse Friedensliga ist hier in Köln bereits eingeleitet worden, und hoffen wir, dass der Keim, der hier gelegt worden; der erste Anfang, der hier gegeben worden ist, zu immer schöneren und reicheren Zielen fortstrebt. Auf dem Gebiete der gesammten öffentlichen Meinung ist unser Feind überall geschlagen; es gibt keinen denkenden Menschen, welcher den Beschlüssen Roms, die man uns aufzudrängen versuchte, gläubig sich hingeben würde. Und nicht bloss in den gebildeten Kreisen, nicht bloss in den Städten, sondern auch unten in den Schichten des Volkes auf dem Lande macht sich ein nagender Zweifel an der Wahrhaftigkeit der römischen Hierarchie mehr und mehr geltend. Ein dunkler Argwohn geht durch die Seele unseres Volkes; es bereitet sich in der Seele des deutschen Volkes etwas vor, was unsere Hierarchen

fürchten, eine Bewegung, welche dieses Truggebäude, das man uns mit den Decreten des Vaticans zu construiren versucht hat, erschüttert. Aber nicht bloss diese rein negative Bewegung geht durch das Volk, sondern auch eine andere positive. Die religiöse Frage ist in den Vordergrund der öffentlichen Discussion getreten; die besten und die ernstesten Geister der Nation beschäftigen sich mit derselben. Was man in der Indolenz früherer Epochen vergass und übersah, dazu werden wir durch die Ereignisse dieser Zeit mehr und mehr veranlasst, zu überdenken nämlich, dass sowohl der Nihilismus wie der Aberglaube das Wesen eines Volkes in seinem tiefsten Kerne schädigt. Und alle diese ersten Gemüther, alle diese tief denkenden Geister, welche sich mit den Fragen über die Principien beschäftigen, welche die Grundlagen des menschlichen Daseins sind, werden uns eben so viele Bundesgenossen. Seit zwei Jahren ist die deutsche Nation genöthigt, Theologie zu studiren, wie vielleicht niemals seit den Zeiten der Reformation; besonders in Deutschland wird die kirchliche Frage erörtert. Das Buch der Kirchengeschichte wird vor dem Volke aufgeschlagen, und jeder, der lesen will, kann darin lesen. Wir lernen die Ursachen kennen der Missstände, unter denen wir gegenwärtig leiden, wir lernen die Ursachen der Trennungen kennen, die das Herz der Christenheit zerreißen. Und indem wir erkennen müssen, es sind menschliche Leidenschaften und viel voreiliger Irrthum, die diese traurigen Trennungen gemacht haben, regt sich in uns Allen ein positiver Geist der Versöhnung. Dies, hochgeehrte Versammlung, sind die positiven Erfolge unserer Thätigkeit. Es ist ein neuer, sittlicher, ernster Geist, ein Geist der Versöhnung erwacht, und wir dürfen diesem Geiste vertrauen, dass er das Werk vollende, an dem zu arbeiten uns die schöne Pflicht geworden ist.

Gestatten Sie mir, dass ich nach diesen allgemeinen Betrachtungen etwas zu speciellen einlenke. Ich habe Ihnen den Gruss aus Baiern gebracht, und es interessirt Sie vielleicht, zu erfahren, wie dort der Stand unserer Bewegung ist. Als wir im vorigen Jahre einen ersten Gottesdienst hielten in der Gasteig-Capelle, einer kleinen, entlegenen Kirche, da waren wir mit einer gewissen Aengstlichkeit erfüllt, ob uns das Volk nachfolgen, ob diese kleine Kirche sich füllen werde; und siehe da, diese kleine Kirche hat sich nicht nur fortwährend gefüllt, nein, die Räume waren nicht ausreichend, das Volk zu beherbergen. Es ist ein thatsächlich gefühltes Bedürfniss der Hauptstadt München, dass die Altkatholiken eine grosse Kirche besitzen. Hätte unser Ministerium ein wenig mehr Thaten und etwas weniger Reden für uns gehabt (Beifall), hätte unser Ministerium eine der Kirchen, die es uns geben konnte, uns gegeben, so würde sich — ich spreche aus vollster Ueberzeugung — halb München heute offen zu uns bekennen. Wenn sich aber auch die Dinge nicht so gestaltet



haben, wenn auch das offene Bekenntniss von Tausenden zurückgehalten wird, das kann ich ebenfalls als Wahrheit aussprechen, unseren Gegnern gehören die Baiern und die Münchener nicht mehr! (Bravo!) Ueberall auf dem Lande blühen Gemeinden auf. In Mehring blüht eine stattliche Gemeinde. In Kempten hat sich eine solche gebildet und von dort aus ist der ganze Allgäu in den Umfang unserer Wirksamkeit gezogen. In Straubing, Passau, Regensburg, Simbach, Erlangen, überall finden Sie die Anbahnung zu Gemeinden. In Nürnberg, Fürth, Bayreuth, in allen Städten Baierns finden Sie dieselbe Erscheinung. Die ganze Pfalz ist von unseren Anhängern durchzogen. Und als im Winter dieses Jahres unsere Freunde zu der Volksversammlung nach Kiefersfelden berufen wurden, da strömten die Bauern des Innthales und der Berge zu Tausenden herbei, um das Wort der Wahrheit zu hören. Wie ein Gewölk kam es über das Innthal, wie ein Blitz fuhr von Kufstein bis an den Fuss des Brenners die Bewegung. In Köln blüht eine stattliche Gemeinde, und von Crefeld herauf bis nach Constanz ist alles in Bewegung. In der Schweiz regen unsere Freunde sich tüchtig, und wenn auch der äussere Schein noch nicht so sehr dafür zeugt, so sind doch die Dinge innerlich kräftig gestaltet. An der äussersten Ostgränze des Deutschen Reiches haben wir Gemeinden, verwaltet durch Pfarrer Grunert, Professor Michelis und Dr. Wollmann, und ganz Oesterreich ist in gleicher Weise vom altkatholischen Geiste ergriffen.

Dies, hochverehrte Versammlung, sind schon grosse Resultate für die kurze Zeit, für die wenigen Kräfte, die uns zu Gebote standen, und bei der Mittellosigkeit, mit der wir arbeiten müssen. Wir haben eine reiche Literatur unter das Volk geworfen, und nicht bloss unter das Volk geworfen, sondern auch für die Gelehrtenwelt hingelegt; es sind sechs oder sieben Zeitschriften von unseren Freunden gegründet worden. Als im vorigen Jahre der altkatholische Congress in München den Jesuitismus verurtheilte, da konnten wir nicht hoffen, dass er so bald schon äusserlich vom deutschen Boden verschwinden würde; er ist daran, zu verschwinden. (Bravo!) Freilich ist damit noch nicht das halbe Werk gethan. So lange die jesuitische Dogmatik und Moral unserem Clerus gelehrt wird, so lange unsere Bischöfe in derselben blinden Obedienz dem römischen Bischöfe gegenüber verharren, wie der Jesuit zu seinem General, so lange sie alle Gebote von jenseit der Alpen ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse des deutschen Volkes erfüllen, so lange ist der Jesuitismus noch nicht vollständig vom deutschen Boden vertilgt. Und auch nicht bloss mit negativen Massregeln kann hier geholfen werden, sondern, wo der zerstörende Geist ausgetrieben wird, da muss ein positiver Geist einziehen, damit es nicht leer bleibt in einem solchen Bewusstsein.

Man hat uns Halbheit vorgeworfen; gerade von Seiten der

freisinnigen Gesellschaft wird uns bei jeder Gelegenheit Halbheit zum Vorwurf gemacht. Was ist Halbheit? Halbheit ist, sich auf dem Wege befinden und von einem Standpunct fortgegangen, aber noch nicht zum Ziele gelangt sein. Halbheit ist daher der Charakter jeder Bewegung, jeder Entwicklung, und jeder Sterbliche ist in diesem Sinne — immer halb. In der Hauptsache sind wir aber nicht halb, darin nämlich nicht, dass wir die Wahrheit wollen, und ganz wollen, und darauf kommt es an. (Bravo!) Es gilt einen grossen historischen Revisionsprocess. Dieser Process kann nicht mit Sturmeseile gemacht werden, sondern dieser Process muss mit deutschem Ernste, mit deutscher Gründlichkeit gemacht werden. Wir müssen uns dahin verständigen, was das Ewige und Bleibende im Christenthume ist. Und diese Verständigung kann, wie gesagt, nur langsam, weil nur mit Ernst und Gründlichkeit, hergestellt werden. Wenn man uns nun Halbheit vorwirft, so macht man uns die Gründlichkeit und den Ernst der Untersuchung zum Vorwurfe. Wenn man uns Halbheit vorwirft, so macht man uns zum Vorwurf, dass wir auf dem Wege sind. Diejenigen haben am allerwenigsten Ursache, uns Halbheit vorzuwerfen, die auf bequemem Stuhle sitzen und nur kritisiren, nicht aber die Mühe des Kampfes auf sich nehmen.

Und was ist denn eigentlich der tiefe Ernst des Kampfes, um den es sich handelt? Was ist der Sinn der Unfehlbarkeit? Die Unfehlbarkeit ist der letzte Ausläufer einer tausendjährigen falschen Entwicklung in der Kirche. Sie ist die Culmination jener äusserlichen Hierarchie, die nicht das anvertraute Gut bewahrt hat als ein treuer Hüter, die nicht aus dem ewig lebendigen Gewissen schöpft, sondern die als eine abgestorbene äusserliche Satzung sich auf die Gemüther, Geister und Gewissen legt. Diese falsche Hierarchie hat ihre Culmination und den Abschluss ihrer Entwicklung in dem Dogma von der Unfehlbarkeit gefunden. Das eigene Gewissen, das eigene Denken und diese äusserliche Autorität sind jetzt in einen Zustand des schärfsten Gegensatzes, der schärfsten Spannung getreten. Wir protestiren gegen dieses Dogma. Wir greifen den letzten Wall an, bis zu welchem die Zwingburg der äusserlichen Hierarchie sich hingeschoben hat; dieser äussere Wall muss zuerst gestürzt werden, ehe wir weiter gehen können. Hochverehrte Versammlung! Wenn man die Worte des Evangeliums, die Worte Christi vergleicht mit dem heutigen Zustande der Kirche Christi, so kann man nicht mehr glauben, dass, wenn man der römischen Kirche angehört, man noch innerhalb der christlichen Kirche sich befindet. Der Herr hat gesagt: Meine Worte sind Geist und Leben, und diese Kirche, die von uns fordert das Opfer des Geistes, das Opfer des Denkens, das Opfer des Gewissens, das Opfer des Willens, sie kann nur über Cadaver herrschen, sie kann, so weit ihre Macht reicht, nur den Tod verbreiten. (Bravo!) Das ist nicht die Kirche, die auf Worte

gegründet steht, von denen der Herr sagt: Sie sind Geist und Leben. Und ein anderes Wort fällt mir in diesem Augenblicke bei, das Wort: Die Wahrheit wird Euch frei machen. Wenn dieses Wort eine Wahrheit hat, dann sind wir in der Kirche, die diese äusserliche Hierarchie aufgebaut, nicht in der Wahrheit; denn wir sind nicht in der Freiheit.

Ich eile zum Schluss. Es ist eine Zeit voll tiefen Ernstes, in der wir leben: die grössten Ereignisse ziehen an uns vorüber, und rasch, aus allen Lebenstiefen, kann man sagen, ist die Gesellschaft bewegt. In einer solchen Zeit darf Keiner, der einen Sinn für dieselbe hat, gleichgültig bleiben und sich zurückziehen, wenn es gilt den Kampf für die besten Güter des Lebens. Der Mensch sieht nicht weit vor sich hin, er mag manches für Wahrheit halten, was nicht Wahrheit oder nicht volle Wahrheit ist; aber es ist seine Pflicht, für das einzustehen, was ihm Wahrheit zu sein scheint. Wenn Jeder an seiner Stelle ernst und redlich für das wirkt, was ihm die Wahrheit scheint, so wird im grossen Culturgange der Menschheit die Wahrheit gefördert werden. Dann wird die heilige Hand, in welcher die Fäden der Weltgeschichte zusammenlaufen, alle diese verstreuten Arbeiten zu einem herrlichen Resultate sammeln. Wenn dieses Resultat auch anders aussehen sollte, als wir es in unserer Kurzsichtigkeit uns vorzustellen vermögen, — gewiss, es ist so herrlich, dass, wenn wir es erblicken, wir uns ganz und freudig vor demselben beugen. Also kämpfe Jeder für das, was ihm Wahrheit scheint, kämpfe er vor allem mit der Indignation seiner sittlichen Natur gegen das, was offenbare Unwahrheit ist, und dann überlasse er getrost den Ausgang des Kampfes dem Lenker der Geschichte. (Lautes, anhaltendes Bravo!)

Präsident Prof. von Schulte: Die Versammlung bringt mit Recht ihren innigsten Dank einem Manne, der nicht bloss durch Reden unserer Sache genützt hat, sondern auch durch Thaten, einem Manne, der immer in seinem Wirken auch dem Unglauben und dem Materialismus auf wissenschaftlichem Gebiete entgegengetreten ist, und den man nicht beschuldigen kann, wie dies doch geschehen ist, dass er bloss auf Seiten unserer Bewegung stehe, weil er früher nicht anders gekämpft habe.

Ich gebe nunmehr das Wort dem Herrn Sanitätsrath Dr. Hasenclever aus Düsseldorf.

Sanitätsrath Dr. Hasenclever: Hochgeehrte Versammlung! Als vor wenigen Jahren die katholische Welt von der Kunde überrascht wurde, dass die Bischöfe des ganzen Erdkreises nach Rom berufen werden sollten, um über wichtige Angelegenheiten der Kirche in feierlichem Concile zu beschliessen, da ist wohl nichts häufiger gehört worden, als die Frage nach Veranlassung und Zweck eines so gewaltigen Unternehmens. Als nun obendrein fast der gesammte deutsche Episcopat — wenngleich mit einer

gewissen diplomatischen Vorsicht des Ausdrucks — sich moralisch dafür verbürgte, dass auf der bevorstehenden Kirchenversammlung von gewissen, wohlbekannten hierarchischen Gelüsten mittelalterlichen Ursprungs in keiner Weise die Rede sein werde, da erschien es vollends räthselhaft, um welcher geheimen Schäden willen ein schiedsrichterlicher Ausspruch der höchsten kirchlichen Autorität nothwendig geworden sein könne. Wie endlich der Schleier gefallen und das verpfändete bischöfliche Wort zu Nichte geworden, das lebt in Aller Gedächtniss.

Allein es wurde nun ebensowohl klar, dass es in der That ein verjährtes Uebel war, welchem das Vaticanum seine Entstehung verdankte, wenngleich den Urhebern nichts ferner lag, als dessen Heilung.

Unsere Gegner haben nun freilich die Entdeckung gemacht, dass in dem neuen Dogma, in richtiger Voraussicht des gegen dasselbe sich erhebenden Widerspruchs, gerade das zutreffende Heilmittel gegen alle Schäden gefunden sei, und nichts ist ihnen geläufiger als der Vorwurf, wir selbst seien offenbar das allergrösste Uebel, da ja unsere Bewegung, welche höchstens doch nur darauf hinauslaufen könne, die Menge der bereits bestehenden Secten noch um eine allerneueste zu vermehren, unmittelbar gegen die über alles zu schätzende Einheit des Glaubens gerichtet sei.

Dieser schwere Vorwurf trägt glücklicher Weise die Unwahrheit an der Stirn. Lehrt uns doch die Geschichte der christlichen Kirche, die eben leider zum grossen Theil eine Secten-, oder, wenn man will, eine Ketzergeschichte ist, dass alle Sectenbildung mit Aufstellung irgend einer dem allgemeinen Kirchenglauben widersprechenden Lehre zu beginnen pflegt. Wir dagegen befinden uns offenbar im ganz entgegengesetzten Falle, da wir, wie Jeder weiss, nur dazu aufgestanden sind, um uns eine der unerhörtesten und unerträglichsten dogmatischen Erfindungen, die jemals der Menschheit zugemuthet worden, kräftigst vom Leibe zu halten. Nichts desto weniger ist einzuräumen, dass mit dem Vorwurf der Sectenbildung, wenn er uns gleich nicht im mindesten treffen kann, gleichwohl der Finger auf die gefährlichste, immer offene Wunde der Kirche gelegt ist. Lässt sich doch kaum ein grösserer Gegensatz denken, als der Glaube an den göttlichen Ursprung dieser Kirche, an die ihr verheissene Unvergänglichkeit einerseits, und andererseits die Thatsache ihrer so tief gehenden Zerspaltung in eine Unzahl sich gegenseitig bis auf den Tod bekämpfender Parteien. Und wenn vollends jede dieser sogenannten Confessionen das Hauptgewicht auf die Unterscheidungslehren legt, vermöge welcher sie ihre Sonderstellung behauptet, und diese vor allem als das echte Palladium der Wahrheit anpreist, so heisst das am Ende nichts Anderes, als die Krankheit für den normalen, gesunden Zustand erklären.

Darf man sich unter diesen Umständen wundern, wenn die Gegner der Offenbarung sich mehr und mehr häufen? Ist es ohne alle Berechtigung, wenn sie auf den thatsächlichen Widerspruch hinweisen, in den sich die verschiedenen christlichen Bekenntnisse bis heute verwickelt haben? Denn es kann doch unmöglich als eine vernünftige und gesunde Entwicklung aus einem und demselben Grundprincip der ursprünglichen Lehre angesehen werden, wenn die Christenheit sich immer mehr als eine bunte Menge von Einzelkirchen oder Religionsgesellschaften darstellt, die ihre ganze Energie vorzugsweise darin entfalten, dass sie sich gegenseitig des Abfalls von der Wahrheit, ja, der Lüge und Lästerung zu überführen suchen. Solche Betrachtungen führen denn ganz von selbst zu der Frage, ob sich ein von allen christlichen Bekenntnissen anerkanntes Grundprincip der Lehre heute überhaupt noch aufstellen lässt? Und wenn dies unmöglich wäre, sollte dann nicht jenes Dichterwort zutreffen: „Ihr seid alle betrogene Betrüger; der echte Ring, d. i. das rechte Verständniss eurer Lehre, ging längst verloren“?

Der Glaube an das Dasein des Kleinodes ist gleichwohl keineswegs verschwunden. Er ist es, der immer wieder zu dem Versuche antreibt, mindestens doch dem Orte nachzuforschen, wo dasselbe vielleicht vergraben liegen möchte. Da nun aber die möglichst allgemeine Anerkennung das Hauptmerkmal der Echtheit sein soll, so werden wir bei einer solchen Nachforschung nothwendig noch hinter den muthmasslichen Ausgangspunct aller Spaltungen zurückgreifen müssen.

Stellen wir uns zu diesem Zwecke einen übrigens völlig unparteiischen Geschichtsforscher vor, der sich die Aufgabe gesetzt hätte, zu untersuchen, welchen wesentlichen Einfluss das Christenthum auf die Culturentwicklung der Menschheit geübt, und namentlich, ob die Erfüllung der grossen Verheissung, mit welcher es sich angekündigt: seine Kraft werde das Angesicht der Erde erneuern, — in entsprechendem Umfange sich historisch nachweisen lasse. Vor allem würde derselbe sich vergewissern, ob eine derartige, neue, früher ganz unbekannte Idee von so zeugender Kraft, dass von ihr der gerühmte, mächtige Umschwung erwartet werden konnte, wirklich zu jener Zeit in die Geschichte eingetreten sei. Nicht in der Lehre von immer Einen Gott, dem allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde, und der mit ihr eng verbundenen Hoffnung auf den künftigen Erlöser konnte die gesuchte, neue Offenbarung an die gesammte Menschheit beschlossen sein. Hatte dieser alte Glaube doch über die Gränzen des jüdischen Volkes hinaus niemals eine nennenswerthe Verbreitung gefunden. Auch der Glaube an die thatsächlich erfolgte Erscheinung des Messias kann wegen seines innigen Zusammenhanges mit der ihm vorhergegangenen prophetischen Verkündigung nicht als ein unbedingt Neues angesehen werden. Und da der-

selbe überdies auch heute noch, selbst von solchen Religionsgesellschaften, die auf den christlichen Namen den höchsten Werth legen, nicht ohne sehr wesentliche Einschränkungen angenommen wird, so würde auch hier das Kriterium allgemeiner Anerkennung immerhin noch fehlen.

Gibt es aber überhaupt eine solche, dem Christenthum allein angehörige, welterlösende Lehre, durch welche alles Vorhergegangene überboten wurde, die mit so allgemein überzeugender Kraft die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft zu durchdringen und umzugestalten vermochte, dass sie noch heute als erste Bedingung alles geistigen, wahren Fortschrittes anerkannt ist, so muss sie aus den Urkunden des Christenthums, aus den Schriften des Neuen Testaments, nachzuweisen sein.

Wir lassen unter den Zeugen, die uns zu Gebote stehen, einen der vornehmsten reden. Der heilige Apostel Paulus sendet an die junge Christengemeinde zu Ephesus die „frohe Botschaft“, dass jene alte Scheidewand, durch welche sie, die früheren Heiden, von den Verheissungen Gottes an Israel bisher geschieden waren, nunmehr niedergerissen sei durch Christus, unser Aller Friede. Er, Paulus, wolle hiermit das ihm offenbarte Geheimniss verkündigen, welches zu anderen Zeiten noch niemals kund geworden den Menschenkindern, so, wie es jetzt den Aposteln und Propheten durch den Geist geoffenbart sei. Das Geheimniss aber war dieses: dass auch die Heiden Miterben seien und Mitgenossen der Verheissung durch das Evangelium. Auch sie, die Heiden, sollten durch den Geist Gottes mit Kraft gestärkt werden am „inneren Menschen“, damit Christus durch den Glauben in ihren Herzen wohne, so dass sie Wurzel und Grund fassen möchten in der Liebe Christi, welche alles Erkennen übersteigt, und so erfüllt würden mit der ganzen Fülle Gottes.

In der That ein bisher nicht gekanntes Grundgesetz: die Gleichberechtigung aller Menschen, und zwar vor dem Geiste Gottes, dem ewigen Urgrunde der Liebe und des Rechtes. Wo aber dieser Geist ist, sagt derselbe Apostel, da ist Freiheit. Bedarf es noch der Erinnerung an andere, ähnliche Aussprüche, — wie über die in Freiheit berufene Seele, über ihr göttliches Geschlecht, — um zu erkennen, dass hier zum ersten Male der hohen Würde des Menschen und seinem Verhältnisse zu Gott völlig Genüge geschehen? Und wenn dann immer und überall mit grösstem Nachdrucke darauf hingewiesen wird, dass der Weg zur höchsten und reinsten Erkenntniss die Liebe sei, dass in ihr allein die Seele Frieden und Vollendung finde, so ist damit zugleich die Freiheit als Grundbedingung ihres Wesens anerkannt. Denn unfreie Liebe wäre ja Widersinn.

Von nun an ist das Werthvollste des Weltgeheimnisses aufgeschlossen, und der Mensch, seines hohen Berufes eingedenk, wirft sich dem unendlichen Strome der ewigen Liebe freudig ent-

gegen, um die reichlich empfangenen Segnungen dann in freier Thätigkeit rings umher unter seines Gleichen zu verwerthen. Erkennen sich doch von nun an alle Menschen als Kinder und Erben Eines Vaters.

So neu und fremdartig erschien diese Lehre Anfangs, dass selbst die Christgläubigen unter den Juden, ja, der Apostelfürst nicht ausgenommen, nur sehr schwer und erst spät ihre welt-erlösende Bedeutung zu begreifen vermochten. Aber mit sanfter Gewalt löste die göttliche Liebeskunde alle Starrheit des mosaischen Gesetzes und durchdrang selbst den heidnischen Rechtsstaat mit ihren belebenden Strahlen. In ihrem Lichte konnte nicht länger verborgen bleiben, dass es Forderungen der Seele gibt, denen weder die Weltweisheit, noch auch der von ihr getragene Rechtsbegriff, selbst in seiner vollkommensten Durchbildung, gerecht zu werden vermag. Wie insbesondere dieser letztere, wenn er auf die Spitze getrieben wird, in sein Gegentheil umschlage; hatte bekanntlich schon Cicero ausgesprochen, indem er auf das seiner Zeit geläufige Sprüchwort hinwies: summum ius, summa iniuria! Das ist der Rechtsstaat ohne die Offenbarung der Liebe. Wie manchem formal rechtlich Verurtheilten hat nicht die Nachwelt Kränze des Dankes gewunden! Vor ihrem Forum wäre dem grossen Sokrates statt des Giftbechers die Ehre des Prytaneums sicher gewesen. Und so wandelte einst die nächste Folgezeit — um hier ein höchstes, einziges Beispiel anzureihen — das Crucifige in Adoremus!

War aber das Verhältniss des Menschen zu Gott einmal als das der Kindschaft, also der reinsten Liebe, begriffen, so war hiermit für alle Zeiten die Magna Charta einer bisher nicht geahnten Freiheit gegeben, auf deren Basis die neue Ordnung sich erbauen sollte gleich einer Hütte Gottes unter den Menschen. So bezeichnet der Jünger der Liebe die Gemeinde Christi, die Kirche, wie sie sein soll, und selbst diejenigen, welche sich der äusseren Theilnahme an ihr enthalten, werden gleichwohl gegen den Grundgedanken, in welchem wir ihren Lebenskern auszudrücken versucht, schwerlich etwas einwenden wollen. Sie werden vielmehr zugeben müssen, dass die Freiheit fester nicht zu begründen ist, als durch die Ueberzeugung, dass sie mit dem Wesen der Seele in Eins zusammenfällt. Und da es die Natur der Liebe ist, sich unablässig in heilbringendem Wirken zu entfalten, so leuchtet ein, dass auch die aus ihr geborene Freiheit sich in thätiger Hingabe des Einzelnen an die Gesammtheit zu offenbaren hat, und dass nur in diesem Geiste die Verwirklichung eines wahrhaft menschenwürdigen Daseins für Einen wie für Alle gefunden werden mag.

Halten wir nun dieses echt christliche Grundgesetz, welches die sittliche Freiheit und Selbstbestimmung mit logischer Nothwendigkeit voraussetzt, also das Gebot der Liebe, einmal

an die historische Erscheinung der Kirche, und vergegenwärtigen wir uns nur einige der vornehmsten hieher gehörigen Thatsachen, welche in jener grossen Beichte, die man die Weltgeschichte nennt, niedergelegt sind.

Sobald die Kirche, des äusseren Druckes ledig, aus dem Dunkel der Katakomben hervorgetreten war, sobald sich die weltliche Macht, bisher ihr blutigster Feind, in einen mächtigen Freund und Beschützer verwandelt hatte, da sehen wir sofort jenen finsternen und freiheitsmörderischen Geist auftauchen, von welchem die grössten Uebel, an denen die Menschheit jemals gelitten, ihren Ausgang genommen. Die früher Unterdrückten verwandeln sich nur zu schnell in zelotische Verfolger, und vergeblich erheben Männer, wie ein Eusebius, ein Athanasius, ein Theodoret von Cyrus, ein Gregor von Nazianz, ihre Warnungsstimme, indem sie den Machthabern in echt christlichem Geiste zurufen: sie sollten doch eingedenk bleiben, dass der Kampf gegen das Heidenthum geistiger Natur, dass die Widerlegung des Irrthums eine Aufgabe der Wissenschaft sei. Vergeblich beschwört namentlich der Letztgenannte die Christen, sie möchten doch von der Gewalt, die sie durch die veränderte Zeit erhalten, keinen Gebrauch machen und den Heiden nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Und wie ein unauslöschlicher Vorwurf schallt das Wort des heidnischen Rhetors Libanius, mit welchem er den Christen ihre schonungslose Verfolgung vorhält, bis zu unseren Tagen hinüber: „Der Zwang“, sagt er, „soll nach euren eigenen Religionsgesetzen nicht erlaubt sein, es soll darin die Ueberzeugung gepriesen, der Zwang verdammt sein. Warum wüthet ihr also gegen die Tempel, da dies doch nicht überzeugen, sondern Gewalt brauchen heisst? Ihr übertretet so offenbar eure eigenen Religionsgesetze.“

Noch schwerer wir der Vorwurf, wenn Christen gegen Christen aufstehen, wenn die Verfolgungswuth innerhalb der Kirche selbst ihr Haupt erhebt, und auch da statt Unterweisung, statt Widerlegung durch Gründe — wie jene grossen Kirchenlehrer sagen — vielmehr Verbannung, Verstümmelung und Todesstrafe an der Tagesordnung sind. Konnte so bald schon das Gebot der Liebe in sein Gegentheil verkehrt werden, so darf man sich nicht wundern, dass die Kirche sich vermöge inneren Zwiespaltes bereits in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts am Rande des Verderbens sah.

Da musste sich die zeugende Kraft der göttlichen Lehre bewähren. Ein Mann, jener grosse Athanasius, den noch heute die Kirche dankbar den Vater der Rechtgläubigkeit nennt, fast allein stehend im Kampfe gegen eine Welt, trägt in unbeugsamem Freimuth die Wahrheit unverfälscht durch das allmächtig herein-gebrochene Dunkel hindurch, und wie aus Einer, dem Absterben entgangenen Wurzel, wächst der Baum der Kirche zu neuem,

blühendem Leben wieder empor. Es erzeugten sodann die nächstfolgenden Jahrhunderte jene grossen, vom Geiste der Wahrheit und Freiheit erfüllten Hirten, einen Leo, einen Gregor, die es beharrlich verschmähen, das Haus des Herrn in einen Sitz despotischer Allgewalt zu verwandeln oder gar zu einer allgemeinen Verfolgungsanstalt herabzuwürdigen.

Aber nur zu bald gerathen die beherzigenswerthen Worte dieser erleuchteten Männer in Vergessenheit. Gestützt durch eigenen Länderbesitz, erhebt sich später die römische Curie in raschem Wachstume zu nie geahnter Gewalt, und der von einem Gregor VII. und Innocenz III. durch überlegene Geisteskraft begründeten Weltmacht durfte bereits Bonifaz VIII. durch seinen auch zu unserer Zeit wieder angerufenen Stuhlspruch die canonisch-dogmatische Sanction zu geben versuchen. So erhob sich in immer höher steigender Machtfülle vor den geblendeten Augen der Christenheit ein allmächtiges Kirchenregiment, dessen Oberhaupt auf seinem, in höchstem irdischem Glanze strahlenden Throne sich mit dem geistlichen und weltlichen Schwerte zugleich umgürtet hatte. Wie seltsam contrastirt ein solches Bild mit der rührenden Leidensgestalt des Erlösers, als er am Oelberge zum ersten Male dem weltlichen Verfolger gegenüber stand! Gelassen befiehlt er dem kampfbereiten Petrus, das schon gezückte Schwert wiederum an seinen Ort zu thun. Er kannte keine Waffen, als die des Geistes; war er doch gekommen, ein Reich des Friedens und der Liebe zu gründen, erhaben über allen Streit der Welt. Wie schlecht haben das gerade die erwogen, welche sich mit so eifersüchtigem Anspruche die Nachfolger desselben Apostels nennen, der jene unsterbliche Lehre empfangen! Weisen doch die letzten acht Jahrhunderte kaum irgend einen politischen Hader auf, an welchem nicht die römische Curie einen mehr oder weniger thätigen Antheil genommen, oft zwar siegreich, oft auch mit grosser Einbusse an der eigenen, mit so grossen Anstrengungen erworbenen Machtstellung.

Wie schmälich die arme Christenheit, trotz aller Pracht, die sich im Mittelpuncte entfaltete, darben musste, dafür gibt die Literatur jener Zeit mehr als hinreichendes Zeugnis. Wie schon ein heiliger Bernhard dem Papste Missbrauch der Macht vorgeworfen und den schlimmen Gegensatz der Kirche seiner Zeit mit derjenigen der Apostel gekennzeichnet, so erhoben in immer weiteren Kreisen Männer weltlichen wie geistlichen Standes, ja, selbst heilige Frauen ihre Stimmen, um das Uebel, wo möglich, an seiner Quelle zu beschwören. Auch ist es gewiss von Bedeutung, dass sich zwei grosse Dichter, und zwar ein Deutscher und ein Italiener, in dem Kampfe gegen hierarchische Usurpation ablösen. Was unser Walther von der Vogelweide so freimüthig begonnen und so beharrlich durchgeführt, das setzt der Dichter der göttlichen Komödie auf seine Weise in grösstem Massstabe

fort. Beide erkennen in der weltlichen Herrschaft der Päpste die materielle Wurzel alles kirchlichen Wehs, und beide klagen den Kaiser Constantin wegen seiner vorgeblichen Schenkung als dessen Urheber an; beide endlich wollen geistliches und weltliches Regiment streng geschieden wissen, und sehr bezeichnend singt schon der Deutsche: „Zwei Schwerter in Einer Scheide verderben alle beide. Seit Rom die Weltherrschaft begehrt, verdirbt das eine das andere Schwert!“

Einem nicht durch den Glanz der eigenen Macht geblendeten Auge hätten die Verwüstungen, welche geistliche Herrschsucht schon zu jener Zeit in der Kirche angerichtet, keinen Zweifel über ihren wahren Grund gestattet. Das orientalische Schisma hatte sich unwiderrufflich vollzogen, und die katholische, die ökumenische Einheit war thatsächlich zerrissen. Mächtige Sectenbildungen im Abendlande hatten nur zum Theil, unter Anwendung der grausamsten Gewaltmittel, äusserlich niedergehalten werden können und drohten stets mit neuem Ausbruch. Aber an entscheidender Stelle schien man die Frage, ob denn Feuer und Schwert die geeigneten Heilmittel für die Krankheit der Kirche seien, nicht einmal in Erwägung nehmen zu wollen.

Immer dringender und immer allgemeiner wurde der Ruf nach durchgreifender Reform der Kirche an Haupt und Gliedern schon damals, also in einer Zeit, der nichts so fern lag, als zersetzender Scepticismus und kaltsinnige Vernünftelheit, in einer Zeit, für deren begeisterten Glauben noch heute unsere mächtigen Dome zuagen.

Auf den denkwürdigen Kirchen-Versammlungen zu Constanz und Basel wurde endlich, so schien es, der rechte Weg zur Heilung der verjährten Krankheit betreten. Der usurpirten päpstlichen Allgewalt gegenüber wurde das alte Recht der in ökumenischen Concile repräsentirten Gesamtkirche seit langer Zeit zum ersten Male wieder gewahrt und festgestellt. Allein über diese Grundlage ist man im Grossen und Ganzen kaum hinausgekommen, und es währte nicht allzulange, bis auch dieses wieder-gewonnene Fundament, nach und nach zur Unkenntlichkeit entsetzt, unter dem immer mehr sich anhäufenden alten Schutte, dem Curialismus und seiner gewundenen, unredlichen Staatskunst, auf's Neue begraben wurde. Nur diesem Geiste verdankt jenes Lateranensische Schein-Concil zu Anfang des für die Kirche so verhängnissvollen 16. Jahrhunderts seinen Ursprung. Mit 15 Cardinälen und 79 Bischöfen, fast nur italienischer Nation, wagte man es, der Welt das Schauspiel einer ökumenischen Kirchen-Versammlung zu bieten. War es doch auf ernstliche Reformen nicht im Entferntesten abgesehen. Zufrieden mit einem politischen Schein-Erfolge und der von den gehorsamen Vätern bereitwilligst ertheilten Bestätigung jener die päpstliche Weltherrschaft sanctionirenden Bulle Unam sanctam, — jedoch in der milderen Fassung



Clemens' V. — schloss Leo X. in souverainer Ruhe sein Concil am 17. März 1517. Und noch in demselben Jahre, am 31. October, schlug Doctor Martin Luther seine Thesen an! Da nahm ein Kampf seinen Anfang, der die Christenheit bis auf den tiefsten Grund spalten sollte. Dass er durch unerträgliche Geistestyrannie, durch fortgesetzten Raub an den heiligsten Gütern der Menschheit heraufbeschworen worden, wer will es läugnen? Freiheit der Gewissen war die erste grosse Losung. Kaum aber hatte man sich der Herrschaft Roms entledigt, kaum war die Selbstständigkeit der neuen Kirche durch den starken Arm weltlicher Macht gesichert, so brach auch in ihr die alte Krankheit des Gewissenszwanges und der Verfolgungssucht mit aller ihr eigenen Heftigkeit aus, und wie hoch man immer die blutig erkämpften Errungenschaften anschlagen mochte, — bis zu jener unheilvollen Wurzel alles Uebels war keine Axt gedungen. Das himmlische Kleinod der Gewissensfreiheit war auch diesmal wieder in der allzu plumpen Menschenhand zerbrochen.

Auf kirchlichem Gebiete sollte dasselbe, wie es scheint, überhaupt nicht gedeihen. Und wenn wir uns heute einer gesicherten bürgerlichen Freiheit und Toleranz erfreuen, wenn unsere Staatsverfassungen auf dem Grundsatz der Gleichberechtigung Aller sich erbauen und fortentwickeln, wenn das Alle bindende Gesetz nicht mehr ohne den erklärten Willen des Volkes zu Stande kommt, wenn selbst das Strafrecht dem Verbrecher gegenüber Milde und Schonung nicht aus den Augen verliert: so liegt darin der Beweis, dass die christliche Freiheitsidee auf die Dauer mächtiger gewesen, als alle geistliche und weltliche Tyrannie im Bunde.

Wohl konnte die neue, politische Freiheit nur unter gewaltigen Zuckungen geboren werden; denn die alten Bande waren eisenfest. Wohl wurden die inhaltschweren Worte: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“, Worte von apostolischem Ansehen, in jener Schreckenszeit durch Ströme von Blut freventlich entweiht. Heute lesen wir sie nicht mehr mit blutiger Schrift an unseren Mauern; dafür aber leben sie um so verklärter in den Herzen, von Herrschern und Völkern gleich unverbrüchlich gehegt.

Gegen das neue, gesunde Leben, welches den Organismus des modernen Staates durchdringt und, wie wir sicher hoffen dürfen, zu immer höherer Entwicklung auch in echt christlichem Geiste führen wird, hat die römische Hierarchie den letzten — man möchte fast sagen — verzweifelten Kampf eröffnet, fest entschlossen, auch nicht das Geringste von allen ihren Ansprüchen aufzugeben. Ja sie hat sogar die früheren Prätionen noch überboten dadurch, dass sie in selbstgewählter Knechtschaft ihr Oberhaupt mit der ganzen Fülle der Macht sich bekleiden lässt, und ihm allein sogar das uneingeschränkte Monopol der Wahrheit

zuerkennt. Damit hat sie denn jedem, auch noch so bescheidenen Maasse vernünftiger Freiheit den Krieg erklärt und sieht nun im modernen Staate mit all seinen Errungenschaften, also auch in der Gewissensfreiheit und der Toleranz, nichts Anderes, als das Werk des Fürsten der Finsterniss.

Die alten Zwangsmittel stehen zwar, Gottlob, nicht mehr zu Gebote. Darum aber ist der Kampf keineswegs aufgegeben. Was haben am Ende auch Kerker, Folter und Scheiterhaufen gefruchtet? Sie konnten nicht hindern, dass der angeborene Freiheitsdrang des Menschen die lange getragenen Ketten dennoch einmal zerbrach. Also dieser, von der Natur selbst der Seele eingepflanzten Kraft gilt es künftig um so wirksamer beizukommen.

Wir kennen ja die Abrichtung zum Cadaver-Gehorsam, zur Aufopferung der Intelligenz, welche von jener, eigens zu diesem Zwecke gegründeten, stets mobilen geistlichen Kriegerschaar, welche sich die Gesellschaft Jesu nennt, bereits seit drei Jahrhunderten als die wahre Panacee zur Erlangung der höchsten christlichen Vollkommenheit, der Urgesundheit der Seele angepriesen wird. Gelänge es auf diesem Wege wirklich, die Menge der Gläubigen mit gründlicher Verachtung gegen Vernunft und Wissenschaft zu erfüllen, so würde es offenbar ein Leichtes sein, sie mittels abergläubischer Furcht und phantastischer Paradieseshoffnung an den unbedingtesten Gehorsam zu gewöhnen. Mit einer in dieser Weise geschulten Masse dürfte man hoffen, selbst die politische Arena zu beherrschen und die sonst so tief verabscheuten Freiheitsrechte des modernen Staates gegen diesen selbst glücklich zu verwerthen. Der Plan ist, mindestens so weit unser Vaterland betheilt war, jetzt allgemein durchschaut und den unberufenen Heilkünstlern grösstentheils das Handwerk gelegt. Es muss am Ende doch erlaubt sein, gegen Aerzte, die uns eine Cadaver-Gesundheit aufdringen wollen, das Hausrecht zu gebrauchen.

Mit einfacher Entfernung der Hemmnisse wird die geistige Freiheit, welche wir auch innerhalb der geschlossenen Kirchengemeinschaft ganz im apostolischen Sinne beanspruchen, zwar für die Zukunft möglich, aber sie ist damit noch nicht in lebenskräftigen Fluss gebracht. In diesem Augenblicke gleicht unsere Lage noch derjenigen eines Volkes, welches sich eben erst des eingedrungenen Feindes erwehrt hat, jedoch noch immer genöthigt ist, mit der einen Hand den Pflug, mit der anderen das Schwert zu führen. Das Schwert in unserer Hand ist freilich auch darin jenem Werkzeuge des Friedens ähnlich, dass es kein Blut vergiesst, sondern allein die Bestimmung hat, auf geistigem Acker die Furchen zu öffnen zur Aufnahme einer neuen Einsaat echt christlicher Freiheit.

Diese besteht nun allerdings nicht in frivoler Willkür,

welche sich gleichgültig verhält gegen Wahrheit und Irrthum, sondern sie geht von der Forderung aus, dass alles Bekenntniss allein von der freien, durch keine Art von Zwang oder slavischer Abrichtung beeinflussten Zustimmung des Gewissens abhängig gemacht werde. Wer diese Forderung als eine Thatsache des Bewusstseins einmal erkannt hat, der wird auch sofort die innere Nöthigung empfinden, das angeborene Verlangen nach Wahrheit zu befriedigen; allein nur dort wird er sie mit vollem Vertrauen suchen, wo er jenes Grundrecht der Seele aufrichtig anerkannt weiss, und wo er die Liebe findet, die nicht eifert, nicht selbstsüchtig das Ihre sucht, sondern langmüthig ist und auch Widerspruch geduldig erträgt.

Sind doch die Gegner der Offenbarung darum noch nicht Feinde der Wahrheit an sich. Und wie viele gibt es nicht noch immer, die das Evangelium lieben und seine Lehren gern befolgen, ohne gerade an der herkömmlichen Art und Weise seiner Predigt grosses Gefallen zu finden! Zu diesen werden wohl insbesondere auch diejenigen gehören, welchen der Widerspruch zwischen kirchlicher Praxis und Lehre oft unerträglich wird, denen es unmöglich ist, da den Geist Gottes zu erkennen, wo die Freiheit, statt zu blühen, schwindet, wo nur blinde und unbedingte Unterwerfung vor Bann und Fluch sicher stellt. Das Evangelium weiss davon nichts. Hat doch der Heiland weder über die Nächstverwandten, von denen er wohl wusste, dass sie nicht an ihn glaubten, noch über die, welche einst seine Rede so hart fanden, dass sie ihn verliessen, das Anathem ausgesprochen. Im Vertrauen auf die unwiderstehliche Macht der Wahrheit blieb er geduldig und bewies, dass er die von ihm selbst verkündete Freiheit der Seele zu achten gewillt sei.

Kann es überhaupt noch zweifelhaft sein, worauf wir uns zu besinnen haben, um dem Missbrauch geistlicher Gewalt zu steuern und die alte Grundverfassung der Kirche in ihrer Reinheit wieder herzustellen? Beherzigen wir doch zuerst einmal die einfache Lehre, welche der Entwicklungsgang des Staates uns gegeben. Konnte nämlich auf diesem Gebiete die Freiheit nur dadurch gedeihen, dass dem Volke sein gerechter Antheil an der Regierung gewährt wurde, wie sollte dann die Kirche dazu kommen, ihr geistiges, zu weit höherer Freiheit berufenes Reich mit gänzlicher Umgehung des Laien-Elements lediglich durch einen besonderen Stand, oder gar durch das Oberhaupt allein unumschränkt beherrschen zu lassen? Spricht doch eben so deutlich die apostolische Lehre wie die Praxis der alten Kirche für das Gegentheil. Schon allein das grosse Wort des Apostelfürsten: „Ihr seid ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk, ein erworbenes Volk, damit ihr die Kraft dessen verkündet, der euch aus der Finsterniss zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat“ — dies Wort allein sollte verhindern, dass die grosse Mehrzahl der Christen

in der Kirche mundtödt gemacht und alles Einflusses auf die Entscheidung ihrer wichtigsten Angelegenheiten beraubt werde.

Wenn einst die christlichen Hirten ihre Stellung der freien Liebe des Volkes wieder verdanken und nicht bloss den Berechnungen bureaukratischer Klugheit, so werden sie um so eher ihrer Heerde ein Vorbild sein in Liebe, und nicht herrschen wollen über das Erbe Gottes, wie St. Petrus sagt. Wenn die Kirche nicht etwa einer Kriegsfeste gleicht, die Jeden, der sich ihr naht, ängstlich und bedrohlich zugleich nach der Parole fragt, sondern vielmehr einer freundlichen Herberge, deren Thore allen Mühseligen und Beladenen stets geöffnet sind, die auch dem Fremdling nicht den Zugang erschwert, vielmehr auch diesem mit liebevoller Duldung vergönnt, die Gaben, welche sie für Alle bereit hält, näher zu beschauen und zu prüfen: dann wird auch die Schaar, welche sich um den Altar der menschengewordenen ewigen Liebe versammelt, vielmehr wachsen, statt abzunehmen, und die allgemeine Losung wird heissen: Durch Liebe zur Freiheit, durch Freiheit zur Wahrheit, durch Liebe und Wahrheit zur Einheit!

Alsdann darf die Kirche in gerechter Erwartung der freudigen Zustimmung Aller auf ihr Banner schreiben:

Die ganze Menschheit soll es sein!

(Lauter Beifall.)

Präsident Prof. v. Schulte: Wenn ein Mann, der sein ganzes Leben dem Dienste der leidenden Menschheit gewidmet hat, sich mit solcher Ueberzeugungskraft für die Wahrheit ausspricht, die man hat verdunkeln wollen, so verdient er alle Anerkennung und den grössten Dank. — Ich gebe nunmehr das Wort einem hervorragenden Kämpfer für die altkatholische Sache, dem Herrn Professor Knoodt aus Bonn.

Professor Knoodt (mit grossem Beifall empfangen): Ich muss von vornherein um nachsichtsvolle Entschuldigung bitten, dass ich nicht in so sachlicher und formeller Vollendung zu Ihnen sprechen kann, wie mein verehrter Vorredner, und wie ein so zahlreiches und hochgebildetes Publicum zu erwarten berechtigt ist; denn heute erst wurde ich ersucht, einen Vortrag zu halten, konnte mich also kaum auf denselben vorbereiten. Ich will aber den Nachweis führen, dass alle diejenigen, welche sich dem neuen Vaticanischen Dogma gläubig unterwerfen, Jesuiten werden müssen und mit dem Insipiden-Orden decorirt zu werden verdienen. (Heiterkeit.)

Für diesen Nachweis knüpfe ich an das bekannte Sprüchwort an: Soll dir Gott helfen, so hilf dir selbst! Das heisst in Anwendung auf das Vaticanische Concil: soll dasselbe auf den vor Irrthum bewahrenden Beistand des h. Geistes sich berufen dürfen, dann mussten die auf demselben versammelten Kirchenfürsten in reinstem Wahrheitsstreben alles, was menschliche Kraft zu leisten



vermag, aufbieten, um das Rechte zu erkennen und festzustellen. Der ganze Apparat der bis dahin errungenen und zu ihrer Zeit von ihnen und ihren Theologen und Canonisten erringbaren wissenschaftlichen Erkenntniß mußte erschöpft werden. Denn der h. Geist ist kein Faulkissen für die Geistesträgheit. Er unterstützt und fördert nicht die Unwissenheit und Unwissenschaftlichkeit. Das arabische Evangelium enthält, wie Professor Sepp in seiner Schrift „Deutschland und der Vatican“ anführt, folgende in unsere Bibel nicht aufgenommene Aeußerung Jesu: „Ich bin nicht zu schwach, Todte zum Leben zu erwecken, wohl aber zu heilen den Dummkopf“. (Heiterkeit.) Daraus geht klarlich hervor, dass der h. Geist den Blindgläubigen nicht beistehen kann.

Wie ist es nun in dieser Beziehung auf dem Vaticanum zugegangen? Man hat von Seiten der Majorität und des Papstes alles, was in ihrer Macht lag, gethan, um eine gründliche Untersuchung und ausgiebige Erörterung zu verhindern; wussten sie ja doch oder ahnten wenigstens, dass das der Christenheit aufzuerlegende Dogma der unfehlbaren Papst-Omnipotenz das Scheidewasser einer nüchternen wissenschaftlichen Kritik nicht vertragen könne. Noch am 2. December 1870 hat Cardinal Rauscher von Wien nach Bonn geschrieben: „Man verlangte am 11. März eine Conferenz zwischen einigen Mitgliedern der Deputatio de fide und einer Anzahl jener Bischöfe, welche ein tieferes Eingehen für unerlässlich erachteten. Zugleich wurde nachgewiesen, dass eine gründliche Erörterung der vielfach verzweigten, schwierigen und zarten Frage, auf die es ankam, in der General-Congregation nicht möglich sei. Allein die Conferenz wurde abgelehnt. Ich ergriff den Anlass, welchen die General-Debatte bot, um die Nothwendigkeit einer gründlichen, alle Schwierigkeiten umfassenden Erörterung hervorzuheben; doch meine Bemühung blieb ohne Erfolg.“ Nichts von der menschlichen Geistesarbeit und Discussion, die unumgänglich nothwendig waren, um auf den Beistand Gottes rechnen zu dürfen, geschah in der Concils-Aula. So weit aber doch ausserhalb derselben privatim von einzelnen Bischöfen derartige Arbeiten vorgenommen und veröffentlicht wurden, so weit stellte sich auch ganz unwiderleglich die Unmöglichkeit heraus, diese Jesuiten-Lehre zum katholischen Dogma zu erheben.<sup>1)</sup> Und wenn nachträglich dieselben Bischöfe sich unterworfen haben, so haben sie doch keinen einzigen von den Gründen, die sie so überzeugend gegen die Möglichkeit der Dogmatisirung der Unfehlbarkeitslehre geltend gemacht haben, später zurückgenommen, geschweige widerlegt. Ihre Unterwerfung legt also nur davon Zeugniß ab, dass das zu den Aposteln ge-

1) Man vergleiche hierüber das Schriftchen: „Die deutschen Bischöfe als Zeugen der Wahrheit, aus authentischen Documenten erwiesen.“ Köln und Leipzig 1872. Preis 4 Sgr.

sprochene Wort Christi an ihnen in Erfüllung gegangen ist: „Das Salz ist schal geworden und wird daher zertreten werden“. (Lange anhaltendes Bravo!)

Es konnte überhaupt das Vaticanische Concil keinen Anspruch auf den Beistand des h. Geistes machen, und brauchte keinen darauf zu machen, denn — um davon abzusehen, dass es kein allgemeines Concil, weil nur ein Concil der abendländischen römischen Kirche war, — es hatte ja nichts zu thun, hatte selber keine Dogmen zu machen und zu proclamiren. (Bravo und Lachen.) Der Papst allein in selbsteigener Person — ex sese, absque consensu ecclesiae, aus sich selbst, ohne Zustimmung der Kirche — hat sich ja für unfehlbar erklärt, und dem Concil nur erlaubt, in diesem exceptionellen Falle seine höchst überflüssige Zustimmung — approbante consilio — dazu zu geben. (Stürmisches Bravo!) Endlich können diejenigen Bischöfe, welche in Rom so mannhaft opponirten und zu Hause angekommen so schwachmüthig sich unterwarfen, am allerwenigsten den h. Geist für das uns auferlegte Joch der Infallibilität verantwortlich machen. Denn sie haben noch am 17. Juli, an welchem Tage sie ganz genau wussten, das am 18. die Proclamation des neuen Dogmas Statt finden würde, feierliche Verwahrung dagegen eingelegt und dem Papste diesen ihren schriftlichen Protest zugeschickt. Sie haben damit doch gewiss nicht gegen den h. Geist protestiren wollen, sondern gegen den Geist Loyola's, von dem sie wussten, dass er den Papst und die Concils-Majorität beherrsche.

So bleibt denn nur das Eine noch denkbar, dass der Papst sich des unfehlbar machenden Beistandes des h. Geistes erfreut und aus diesem göttlichen Unfehlbarkeitsbewusstsein heraus an seine Unfehlbarkeit zu glauben befohlen habe. Da sehe ich denn ab von dem circulus in demonstrando (Zirkelbeweis): „Ich bin unfehlbar, weil ich in unfehlbarer Weise erkläre, dass ich unfehlbar bin“. (Heiterkeit.) Ich erinnere Sie vielmehr nur daran, dass einige Bischöfe, auch Cardinal Rauscher, zur Begründung ihrer Opposition gesagt haben: Gott hätte zwar einen einzelnen Menschen, etwa den Nachfolger des Apostels Petrus auf dem römischen Stuhle, unfehlbar machen können; aber wenn er das gewollt hätte, so hätte er es uns auch gesagt; nun aber findet sich kein Sterbenswörtchen davon, weder in der Schrift noch in der Tradition; also hat er es auch nicht gethan. Den letzten Theil dieser Argumentation acceptire ich, den Vordersatz aber nenne ich Faselei. (Beifall.) Ohne Furcht, mich zu überheben, sage ich: Gott kann kein einzelnes Glied der Kirche, keinen einzelnen Menschen unfehlbar machen, es sei denn mittels Inspiration, wie solche z. B. bei den Aposteln Statt fand, bei Niemandem aber in der nachapostolischen Zeit. Man hat sich aber wohl gehütet, die unfehlbaren Stuhlsprüche der Päpste auf Inspirationen zurückzuführen. Denn derjenige, welcher sich solcher erfreut, wird eben

dadurch zu neuen Offenbarungen befähigt. Wollte man daher den Papst inspirirt werden lassen, so müsste man zugleich erklären, dass er neue Offenbarungen empfangen und neue Dogmen uns geben könne, dass also die Offenbarung Gottes nicht in Christus und seinen Aposteln ihren Abschluss gefunden habe, dass also auch sein Wort nicht wahr sei: wer seiner Lehre nur ein Jota hinzufüge oder wegnehme, werde der Kleinste im Himmelreich sein. Aus unserem Credo wäre das *Quod semper, quod ubique, quod ad omnibus* gestrichen, jeder Neuerung Thür und Thor geöffnet. Durch den blossen sogenannten Beistand des h. Geistes aber (die *assistencia divina*) kann kein einzelner Mensch unfehlbar gemacht werden, — das weiss Jeder, der auch nur etwas von den Gesetzen des menschlichen Denkens, die Gott nicht mit Füssen tritt, kennt. Nein! nur wenn alle Christen, sei es in ihrer Gesamtheit, sei es in ihren Stellvertretern, im Namen Jesu versammelt sind, und dieselben ihrerseits thun, was Gott, der nicht die Versumpfung unserer Geisteskräfte will, von ihnen verlangen muss, d. i. wenn Alle in redlicher und unermüdlicher Geistesanstrengung das Ihrige thun, um die Wahrheit zu ermitteln, dann ist es möglich, dass diese Gesamtheit durch die Assistenz des h. Geistes vor Irrthum bewahrt werde. Darum ist auch nur dieser Gesamtheit, nur der Kirche, nicht einem einzelnen Gliede derselben der Geist der Irrthumslösigkeit verheissen; nur ihr ist gesagt, dass der Paraclet immer bei ihr sein und in der Wahrheit sie erhalten werde. Will aber dessenungeachtet der Papst für unfehlbar gelten, so muss er sich für eine Incarnation des h. Geistes ansehen. Zu solch gotteslästerlicher Absurdität hat er sich bis jetzt doch noch nicht verstiegen trotz aller zu ihm aufsteigenden Weihrauchwolken eines widerlichen Papstcultes.

Auch darum kann Gott keinen Einzelnen in der Kirche mit dem Charisma eines unfehlbaren Universal-Episcopats ausstatten, weil er dadurch die Kirche vernichten würde. Der unfehlbare Universal-Bischof wäre der Tod der Kirche. Denn ihm gegenüber wären alle anderen Christen nur stumm horchende und gehorchende Sklaven, während doch Christus uns Alle frei zu machen gekommen ist, frei von den Fesseln bloss äusserer Autoritäten, frei in der Erkenntniss und dem Bekenntniss der Heilswahrheit. (Bravo!) Alles selbsteigene Forschen in der heiligen Schrift, in den Vätern, in der Geschichte wäre durch den Einen und alleinigen Unfehlbaren überflüssig gemacht, alles durch selbsteigene Anstrengung bewirkte immer tiefere Eindringen in die Geheimnisse des Reiches Gottes, alle nur hiedurch zu bewirkende Ausbildung unserer Vernunft, alle objective und unbefangene Kritik als Professorenhochmuth verpönt, Gottes Ebenbild in den Koth getreten, die Kirche, d. i. die organisch gegliederte, wechselseitig gebende und empfangende Einheit aller Gläubigen, wäre zerstört. Oder worin soll denn diese Einheit, das erste charakteristische Merkmal der Kirche,

bestehen, wenn nicht in der einheitlichen Bethätigung ihres gottmenschlichen Lebensprinzips durch alle von ihm belebten Glieder hindurch? Worin anders als in der wirklichen Theilnahme der einzelnen Glieder an allen durch den h. Geist in ihr hervorbrachten Wirkungen, wozu in hervorragender Weise die Bewahrung vor Irrthum, die sogenannte Unfehlbarkeit, gehört?

Nun aber ist trotz alle dem, trotz des Widerspruchs der Offenbarung, des Begriffs der Kirche, der Vernunft, der Bestimmung der Menschheit, Papst Pius doch unfehlbar geworden. Er ist es geworden, weil er es werden wollte: *Sic volo, sic iubeo, stat pro ratione voluntas*. Und sein Loyolitenheer, das ihn an diesen Abgrund geführt hat, wird seinen Willen ausführen. Und nun regiert der unfehlbare Pius nonus, *ecclesiae onus* (stürmisches Bravo!), die Kirche zu Tode. Er thut es in dem so eben besprochenen Sinne, er thut es aber auch noch in anderem Sinne. Wie so?

In folgerichtiger Consequenz seines Unfehlbarkeitstraumes antwortete er dem Cardinal Guidi, der ihn im Hinweis auf das Zeugniss der Tradition von seinem Vorhaben abzubringen suchte: *La tradizione son' io = l'église c'est moi* (die Tradition, die Kirche bin ich). Das heisst aber nichts Anderes als: die Wahrheit der Offenbarung, die Wahrheit und Wirklichkeit der ganzen bisherigen Kirchengeschichte bin ich; was mit mir, mit meinen Zielen und unfehlbaren Stuhlsprüchen nicht übereinstimmt, heisse es nun Schrift oder Tradition oder Glaube oder Wissenschaft oder moderner Staat, das Alles ist Irrthum, Lüge, Teufelswerk. Der Weg, die Wahrheit und das Leben, die ewig fliessende Quelle des zur Seligkeit nothwendigen Glaubens und Handelns der Gesamtmenschheit ist der unfehlbare Papst, er allein. Es ist das schauerlich, denn dadurch ist Christus von seinem Statthalter bei Seite geschoben; aber der heilige Vater will es so. Der freien Einheit in der Gnade, Wahrheit und Liebe Christi ist die despotische Einheit des bis zum Geistesmorde gesteigerten Absolutismus als trauriger Wechselbalg untergeschoben; und so wird die Kirche zu Tode regiert.

Aber auch in so fern, als, wie ich im Eingange sagte, die Kirche, so weit sie sich nicht seinem absoluten Herrscherstabe entzieht, jesuitisch wird. Auch das ist ihr Tod. Die Jesuitengesellschaft, die sich, wie Sie wissen, um das neue Dogma sehr verdient gemacht hat, ist nämlich von einem Soldaten gegründet, und dieser hat ihr die strengste militärische Disciplin eingepflanzt, wodurch für jeden einzelnen Jesuiten vernünftige Ueberzeugung und freie Selbstbestimmung ausgeschlossen ist. Ordensstatut ist unbedingte Unterwerfung eines jeden Jesuiten unter das Denken und Wollen seines Obern, unbedingte Unterwerfung der Oberen unter den Obersten, den General, als rede aus ihm Gott. Ordensstatut ist aber auch zweitens unbedingter Gehorsam des

ganzen Ordens gegen den römischen Stuhl. Diese Constitution der Gesellschaft soll nun in ihrem selbstigen Interesse die Constitution der Kirche werden. Erst nach dem 18. Juli 1870 habe ich vollends begriffen die furchtbare Bedeutung des mir längst bekannten Axioms der Jesuiten: die *societas Jesu* sei die *ecclesia in ecclesia* (die Kirche in der Kirche), d. h. das Vorbild, dem die Kirche nachgebildet werden müsse. Und daran, dass dieses geschehe, an der Umbildung des lebendigen kirchlichen Organismus in einen todten jesuitischen Mechanismus haben sie unablässig gearbeitet; und sie mussten daran arbeiten um ihres eigenen Fortbestandes und der Bewahrung ihrer masslosen päpstlichen Privilegien willen, und sie werden daran fortarbeiten, so lange sie existiren. Dieser todte kirchliche Mechanismus aber verlangte im Papste einen untrüglichen Lenker desselben. Die Unfehlbarkeit des Papstes musste zum Dogma erhoben werden, um die blindgläubige Unterwerfung unter seine Orakelsprüche allen Katholiken zur unbedingten Gewissenspflicht machen zu können. Und das heisst: alle Katholiken müssen zu Jesuiten gemacht, müssen geistig todteschlagen werden.

Die römische Curie aber, welche schon seit Jahrhunderten nach schrankenloser Herrschaft über die Kirche und die ganze Welt strebte und diese Herrschaft im Mittelalter theilweise schon verkostet hatte, erkannte sehr bald, welch' ein brauchbares und gefügiges Werkzeug zur Durchführung ihrer Pläne sie an der neuen Gesellschaft Jesu gewinne, ergriff daher freudig die dargebotene Hand, und trat dafür selber auch in den Dienst ihres Generals, den sie mit weitgreifenden Vorrechten ausstattete. Insbesondere wurde die Wissenschaft der Jesuiten, d. i. die Philosophie und Theologie des h. Thomas von Aquin, — welche sie, um die Ansicht desselben von der Omnipotenz des Papstes in Lehre und Jurisdiction in die Schulbücher und Katechismen einschmuggeln zu können, zu der ihrigen gemacht hatten, — von Rom aus für die wahrhaft kirchliche Wissenschaft erklärt, und Thomas selber zum *Doctor ecclesiae* (zum allgemeinen Kirchenlehrer) erhoben. Ueber Bedeutung und Werth, über die Substanz dieser jesuitisch-thomistischen Scholastik wird der nachfolgende Redner, Herr Professor Michelis, sich verbreiten. Ich beschränke mich auf die eine Bemerkung, dass ein Hauptgrundsatz der Thomistik dieser ist: die Philosophie ist die Magd der Theologie (*philosophia ancilla theologiae*), d. h. Vernunft und Wissenschaft müssen sich jedesmal blindlings unterwerfen, so oft ein unlöslicher Widerspruch zwischen ihr und der Theologie, nämlich der thomistisch-jesuitischen, sich herausstellt. Dann ist freilich kein Streit zwischen beiden mehr möglich: es triumphirt jedesmal der Jesuit.

Und was ereignete sich nun in Folge der jesuitischen Wissenschaft und Lehrmethode? Dreihundert Jahre haben die Jesuiten

als mächtigster Orden in der Kirche geherrscht. Was war die Folge davon? Ich überhebe mich des Nachweises, dass in allen Staaten, wo sie zur unbedingten Herrschaft kamen, die Fürsten und ihre katholischen Unterthanen bigotte Betschwestern wurden und die Reiche in Trümmer fielen; denn dies hat Ihnen unser Altmeister in der Wissenschaft, Professor von Döllinger, in einer seiner berühmten und Ihnen Allen bekannten Münchener Museumsreden gezeigt. (Stürmisches Bravo!) Er hat Ihnen gezeigt, dass die Jesuiten die Todtengräber der Staaten, die Todtengräber der Kirche sind. (Bravo!) Ich beschränke mich an dieser Stelle darauf, ihre wissenschaftlichen Leistungen zu kennzeichnen. Nie haben die Jesuiten irgend einen erheblichen Fortschritt in der Wissenschaft herbeigeführt; nie haben sie, obwohl ihre Gesellschaft sehr gelehrte Männer aufzuweisen hat, einen Ruck nach vorwärts gemacht, weder in der Theologie noch in der Philosophie. Sie haben es in Folge ihres Scholasticismus, an dem sie festhielten, und ihres *Sint ut sunt aut non sint* (sie sollen bleiben, wie sie sind, oder zu sein aufhören — auch in der Wissenschaft) nicht gekonnt. Sie haben es auch nicht gewollt. Nur ja kein Fortschritt und Ausschritt aus der thomistisch-curialistisch-kirchlichen Wissenschaft! Wo bliebe sonst auch die Möglichkeit, von Einem Willen, dem Willen des Generals, aus die ganze Societät zu beherrschen?

Trotzdem, d. h. in Abwendung von dieser jesuitisch-kirchlichen Wissenschaft, hat in den letzten Decennien die Wissenschaft in der katholischen Kirche mächtig und fröhlich ihren freien Flügelschlag erhoben. Es gelang katholischen Gelehrten, Geistlichen und Laien, auf philosophischem, theologischem, historischem und kritischem Boden Grosses zu leisten und selbst von den weit vorgeschrittenen protestantischen Gelehrten sich Anerkennung und Hochachtung zu verschaffen. Ein neues zukunftsversprechendes Leben regte sich, auch in Beziehung auf die Heranbildung des jungen Clerus. Aber die Jesuiten gewannen wieder Einfluss und Macht bei der päpstlichen Curie. Und nun wurde ein katholischer Gelehrter nach dem anderen auf den Index gesetzt, durch päpstliche Breven und Bullen vor dem katholischen Volke verdächtigt, durch das *Roma locuta est* um Ansehen und Einfluss gebracht. Welches Unheil hat erst das Unfehlbarkeitsdogma angerichtet, nach der Absicht seiner Urheber anrichten sollen! Zerstört sind in Folge davon die theologischen Facultäten zu Breslau, Braunsberg, München und Bonn, wo drei Professoren der Theologie excommunicirt sind, während der vierte, um der Excommunication zu entgehen, auf eine einsame Dorfpfarre sich geflüchtet hat. Und wenn andere theologische Facultäten (zu Tübingen, Freiburg, Münster, Prag etc.) noch nicht dasselbe Schicksal mit jenen theilen, so haben sie das nur der Aengstlichkeit der betreffenden Bischöfe zu verdanken. Und wenn auch der

Bischof von Solothurn milde Saiten aufspannt, so schickt er doch, so weit er kann, seine Theologen nach Innsbruck und Mainz zu den Jesuiten und entleert die Hörsäle des Lyceums zu Luzern. So haben die Jesuiten um ihrer Alleinherrschaft willen die eben erst glänzend und mächtig auferstandene Wissenschaft der Katholiken zertrümmert.

Und was haben wir weiter noch zu erwarten in Bezug auf alle diejenigen, welche sich von deutschen Bischöfen die Jesuiten noch immer als die Männer von echt katholischer Wissenschaftlichkeit, Christlichkeit und Wahrhaftigkeit anpreisen lassen und sie daher als ihre geistlichen Nährväter verehren? (Heiterkeit.) Was wird nun werden aus dem priesterlichen Nachwuchs und der ganzen ultramontanen Christenheit? Es ist Rom noch nicht genug, uns den h. Thomas als christlichen Lehrmeister aufzuzwingen, nein, eigens hat Pius IX. noch einen anderen Mann, den Bischof Alphons von Liguori, den Stifter eines den Jesuiten verwandten Ordens, des Ordens der Redemptoristen (Ligorianer), d. h. des Ordens des Erlösers (der Erlöser aber und Jesus ist eine und dieselbe Person, und so ist auch zwischen dem Jesuiten- und Erlöser-Orden kein wesentlicher Unterschied), uns zum christlichen Lehrmeister gegeben. Von dem h. Alphons von Liguori aber erzählt Sepp in seinem „Deutschland und der Vatican“: „Zum Erstaunen der katholischen Welt hat Pius IX. den seelenfrommen, aber wissenschaftlich unzurechnungsfähigen Neapolitaner am 23. März 1871 als Doctor ecclesiae aufgestellt. Dieser Heilige hat seine Stelle als Rechtsanwalt nach Verlust seines letzten Processes niedergelegt aus Beschämung darüber, dass er in einem Actenstücke Ja und Nein nicht zu unterscheiden gewusst. Aber zum grossen Theologen reichte sein Verstand hin. (Grosse Heiterkeit.) Und was trug dem geistlichen wie leiblichen Asceten die Ehre ein, an die Seite eines Clemens von Alexandrien, eines Origenes, Augustinus... erhöht zu werden? Kein geringeres Verdienst als — weil er der Erste war, der für die Heilslehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit bahnbrechend wirkte. Ich brauche Gott keine Rechenschaft von meinen Predigten zu geben, sprach der gutmüthige Mann, denn ich predigte immer so, dass mich das einfältigste und ungebildetste Weib verstand.“ (Heiterkeit.) So brachte der h. Alphons das simple Dogma der Infallibilität dem italienischen Volke schon vor dem 18. Juli 1870 bei. Und darum soll er in Zukunft der Lehrer der katholischen Geistlichen und Laien sein. Halten Sie einmal, m. H., Requite bei den Redemptoristen; Sie werden dann beim Abschied alle Schriften Liguori's gegen gute Bezahlung mit auf den Weg bekommen — zu Ihrer Erbauung.

Sie werden nun verstehen, was ich damit sagen wollte: alle Ultramontane, die auch ferner noch dem Unfehlbaren den Pantoffel küssen, müssen Jesuiten (oder auch Redemptoristen) werden.

Ich wollte damit sagen: sie müssen alle Tage den tributo dell' intelletto, das Opfer ihres Verstandes, bringen, wovon einer der Vorredner schon gesprochen hat, müssen blind vom heiligen Vater sich führen lassen, sind, was jeder Jesuit sein muss, ein blosser Stab in der Hand eines Greises, der sich dahin bewegen lassen muss, wohin der Wille Roms ihn lenkt. Und das ist der geistige Tod. Der Infallibilismus tödtet die Kirche.

Solchem Cadaver-Gehorsam der Jesuiten gegenüber müssen wir die Frage aufwerfen: Welches ist die wahre Aufgabe des Christenthums? Dass wir mündig werden, selbstständig und frei, oder dass wir unmündige Kinder bleiben, die sich von der Wiege bis zum Grabe am Gängelbände jesuitischer Seelsorger leiten lassen? Ist es des Christen Pflicht, das Talent zu vergraben, welches er von Gott empfangen hat, damit er es, ins Leichentuch eingewickelt, unversehrt und unvermehrt vor dem Throne des strengen Richters niederlegen könne? Oder ist nicht Jedem, der es so macht, angedroht, dass ihm das Wenige, was er hat, genommen und demjenigen gegeben werde, welcher mit seinen Talenten Wucher getrieben hat? Ist es nicht die Aufgabe der christlichen Kirche, die Menschheit auf eine immer höhere Stufe des Wissens und Könnens, auf die Stufe der gewissenhaftesten und daher auch freiesten Selbstbestimmung, und insbesondere der vollen Mitbetheiligung am kirchlichen Leben zu erheben, damit die Wahrheit und Gnade, die uns Christus gebracht hat, ihre Wurzeln immer tiefer in Geist und Herz hineinschlagen und die Frucht himmlischer Eintracht und gottseligen Friedens zeitigen? Oder ist nicht der mit der Fackel des Wissens seinen Glauben mehr und mehr durchleuchtende und dadurch den Stachel seines Gewissens immer mehr verschärfende, immer höher und freudiger und dankbarer und ehrfurchtsvoller zu Gott dem Vater sich aufrichtende, immer demüthiger vor Christus, dem Wunderbaren, sich beugende und als fröhlicher Kreuzträger auf dem Fusse ihm nachfolgende, immer sorglicher dem h. Geiste, dessen Tempel ein Jeder sein soll, eine reine Wohnstätte bereitende, eben dadurch aber auch wahrhaft menschlich fühlende und handelnde, die ganze Welt mit seiner Liebe umfassende, die Erde mit allen ihren Schätzen und Kräften in Besitz nehmende und dadurch der gesamten Natur das Siegel seiner gottgewollten Herrschaft und Herrlichkeit aufdrückende, Wissenschaft, Kunst, Schule, Literatur und Presse, Industrie, Handel und Wandel durch unermüdliche Forschung und rastlose Arbeit zur höchstmöglichen Blüthe, das Familien-, Gemeinde-, nationale und internationale, staatliche und kirchliche Leben zur freiesten und segensreichsten Ausgestaltung bringende, äusseren Wohlstand und inneres Wohlsein überall fördernde, alle Leiden der armen Menschheit nach Möglichkeit lindernde, vor allem aber sich selbst in seinen Trieben und Begierden beherrschende Mensch — ist dieser nicht der wahre Christ und ein

lebendiges Glied der Kirche? Oder ist es das von der römischen Curie und den Jesuiten dressirte und gedrillte, vor allem wirklichen Fortschritt zurückschreckende, auf selbsteigenes Denken und Wollen verzichtende, auf Syllabus und Encyklika schwörende, immer über die Berge (ultra montes) nach der päpstlichen Cathedra blickende und von dort seine Befehle erwartende, für die Wiedergewinnung des Kirchenstaates und der Weltherrschaft Roms das eigene, durch Ströme Bluts gerettete und zur herrlichen Einheit zusammengekittete Vaterland zu verrathen bereite, wundersüchtige und kritiklos wundergläubige, möglichst vielen Congregationen angehörige, rosenkranzschwingende, keine Procession versäumende, Peterspfennige und Messstipendien zahlende, Jesuiten und Mönche beräuchernde und bereichernde (Heiterkeit), vor allen Madonnen- und Heiligenbildern geweihte Kerzen anzündende, durch Scapuliere sich den Himmel assecurirende, mit Ignätiuswasser und Walpurgisöl alle Krankheiten heilende, hundert verschiedenartige Ablässe für Lebende und Abgestorbene eifrigst verdienende, kurz alle Firlefanzereien eines heidnisch veräusserlichten, von Christus selber aber, in dem allein unser Heil ist, abziehenden Gottesdienstes gewissenhaft mitmachende Kirchenschaft — ist das der wahre und vollkommene Christ? Und wird einem solchen das für diese Hingabe an seine geistlichen Hirten von denselben versprochene Himmelreich ganz gewiss zu Theil werden? Und wie würde Ihnen ein Himmel gefallen, in welchem sie mit demselben wieder zusammensträfen? (Gelächter.) Ist diese, die wahre innere Geistes-, Herzens- und Characterbildung gänzlich vernachlässigende, und in philisterhafter Rohheit, belfernder Lieblosigkeit und fanatischer Verwuthung dem Commandostab der Hirten folgende Kirchlichkeit, die sich für nichts mehr interessirt, was die h. Schrift, die theologische Wissenschaft, die Welt, den Staat, die Cultur angeht, und ängstlich jedes Gespräch vermeidet, das ihr einziges Glaubens-thema schärfer berührt, und welche daher in den Pfuhl geistiger Trägheit und läppischer Betschwesterie hineinführt, — ist das das Christenthum in seiner den inneren und äusseren Menschen veredelnden und heiligenden und das Antlitz der Gesamtmenschheit verschönernden Gottesmacht? (Bravo!)

Armes römisch-katholisches Volk, armer römisch-katholischer Clerus, was wird aus euch werden, was ist schon aus euch geworden unter der Führung der infallibilistischen Falschmünzerbande!

Und das ist es vorzüglich, was ich meinte, wenn ich sagte: der infallibele Papst regiere die Kirche zu Tode, indem er die Glieder derselben zwingt, Jesuiten zu werden. Alles wahrhaft christliche, echt menschliche Glauben, Lieben und Leben wird er in der ausschliesslich auf seine Stimme hörenden Heerde ertöden, wird aus der Kirche des h. Geistes eine Jesuitencaserne machen, aus dem heiligen mystischen Leibe Jesu Christi einen Leichnam,

äusserlich belebt durch seinen mit Chinasilber plattirten Hirtenstab! Oder täusche ich mich, wenn ich sage, dass durch den staarblinden Glauben und den Scheuleder-Gehorsam (Heiterkeit) alle Laien, Priester und Bischöfe willenlose Werkzeuge des Oberhirten werden?

Und darum haben wir Altkatholiken uns erhoben und im Vertrauen auf Gott den Allmächtigen die titanische Arbeit auf unsere schwachen Schultern genommen, — darum, um die römische Kirche vor dem Untergange zu retten, und die gerettete als lebendiges Glied in die katholische Kirche, d. i. in die Gemeinschaft aller wahrhaft Gläubigen aller christlichen Confessionen, wieder einzufügen. Ja, jenen Stachel des Gewissens, von dem ich sprach, jenen Stachel, womit der Herr seinen Verfolger Saulus überwand, als er zu ihm sagte: „Es wird dir schwer werden, gegen den Stachel auszuschlagen“, den hat Pius IX. durch sein Infallibilitätsdogma tief und schmerzlich uns in den Geist eingedrückt, nicht als flüchtigen Reiz empfindsamer Rührung, des scholastischen affectus, des italienischen sentimento, sondern als deutsches innerstes Wissen, das immerfort mahnt, das sich nicht vertuschen oder verschmerzen lässt und das mit seiner Stachelschärfe überall die wahre Frömmigkeit vom frommen Geplauder scheidet, mit welchem die Römlinge elendiglich sich behelfen und einduseln. Von diesem Stachel des Wissens und Gewissens getroffen und an ihm blutend, erheben wir laut unsere Stimme und rufen alle Christen auf zum gemeinsamen Kampfe gegen papistische Vergewaltigung. Wohl wissen wir, dass die Wissenschaft allein aufbläht; aber wir wissen auch, dass sie im Bunde mit der Liebe, mit der himmlischen Charitas, auferbaut: scientia inflat, sed una cum charitate aedificat. (Bravo!)

Oder wollen Sie, hochverehrte Freunde, den gewaltigen Bergsturz, der alle Güter, welche Deutschland, welche die christliche Menschheit errungen hat, zu zertrümmern droht, mit verschränkten Armen ruhig mitansehen? Wollen Sie im klaren Bewusstsein, dass Sie selbst noch festen Boden unter den Füßen haben, nicht mit uns sich demselben entgegenstemmen? Fehlt es Ihnen an Muth dazu oder an gründlicher Einsicht, oder sind Sie gleichgültig gegen das Unheil, das über uns Alle hereinbricht? Wenn das nicht der Fall ist, wohlan, so erheben Sie sich gemeinsam mit uns, und beherzigen Sie dabei nur Folgendes noch! Drei Wunder müssen geschehen, wenn wir aus diesem schweren und langwierigen Kampfe siegreich hervorgehen und die Ehre Gottes und die Zukunft der Menschheit retten sollen. Und der Glaube, dass Gott diese drei Wunder thun werde, ist kein Aberglaube.

Das erste dieser Wunder ist: Gott muss immer mehr ehrenhafte und characterfeste Leute erwecken und den schon vorhandenen zugesellen, Männer und auch Frauen, welche im positiven Christenthume den Fels ihres Daseins wissen und über alles



die Heilswahrheit suchen und für die gefundene unerschrocken öffentlich eintreten. Geschähe dieses Wunder nicht, so müssten wir der Hoffnung auf eine schönere Zeit Valet sagen. Denn unermesslich ist das Unheil, welches die Lüge anrichtet, wenn sie einmal ihren despotischen Thron mitten im Heiligthum aufgerichtet hat und über Tausende von geissnerischen Sendboten gebietet, obendrein in einer Zeit, wo selbst die Idee von einem lebendigen Gott den Kampf um's Dasein bestehen muss.

Zweites Wunder: Ein Pendant zu dem Lehrsatz: *Pietas ad omnia utilis* (die Frömmigkeit ist zu allem nützlich), lautet: *Pecunia ad omnia utilis* (das Geld ist zu allem nützlich). Wie daher, als Moses mit seinem Stabe den Felsen berührte, Quellwasser aus demselben hervorströmte, so muss Gott jetzt die harten Herzen der Reichen erweichen, damit Gold hervorkomme. Und fürwahr, wenn unsere Krösus für die Zwecke, welche wir gegenwärtig anstreben, für die ethisch-geistigen Zwecke namhafte Opfer zu bringen bereit sind, dann gehören auch sie zu den Männern des Geistes und charactervollen Wissens, dann gehört auch das Wunder, das an ihnen geschieht, zu den Geistes- und nicht zu den blossen Naturwundern. Und wenn daher die Schrift sagt, dass eher ein Kameel durch ein Nadelöhr hindurchgehe, als dass ein Reicher ins Himmelreich eingehe, so eröffnet sich jetzt allen Besitzern des Mammon das Himmelsthor. Sie brauchen sich nämlich nur durchwärmen zu lassen von den Ideen, die jetzt die ganze gläubige und zugleich denkende Welt beherrschen, und zum Zwecke der Verwirklichung derselben einen tiefen Griff in ihre Geldkiste zu thun. Dafür verspreche ich ihnen das Himmelreich. (Bravo und Heiterkeit.) Drei Dinge braucht man ja, wie ein österreichischer Staatsmann sagte, zum Kriegführen, nämlich: 1) Geld, 2) Geld und 3) Geld. Wir aber haben jetzt Krieg zu führen mit einer in den ihr zu Gebote stehenden reichen Mitteln nicht zu unterschätzenden Macht. Zwar hat Sanct Philippus Neri, der Apostel von Rom genannt, gelehrt: *Qui vult lucrari animas, retineat manus a bursa* (Wer die Seelen gewinnen will, bleibe mit seinen Händen weg vom Geldbeutel), ein Befehl, den schwerlich die römische Curie je befolgen, je auf Sporteln und Peterspfennige freiwillig verzichten wird. Aber wir brauchen nun einmal Geld für die Förderung unserer Bewegung, und insbesondere auch für die anzustellenden Seelsorger. Dieselben müssen so gestellt werden, dass sie bei ihrer Seelsorge den Spruch des Philippus Neri befolgen können und vor der Versuchung bewahrt bleiben, Stipendien und Stolgebühren anzunehmen. Die Genügsamkeitsnormen für Seelsorger und Wanderprediger, welche der Apostel Paulus, — der selber Teppiche wirkte, um für sich und seine Gehülfen den nöthigen Unterhalt zu gewinnen und Niemandem zur Last zu fallen, — im ersten Briefe an Timotheus VI, 6 ff. aufgestellt, sind für unsere Zeiten viel zu eng bemessen, ganz

abgesehen von den unentbehrlichen und theuren Büchern zur Förderung der eigenen Wissenschaft. Auch würden wohl gar viele nach Lebenserneuerung und Reformation der Kirche seufzende Männer hervortreten und uns helfen, wenn sie nicht fürchten müssten, in die äusserste Noth zu gerathen. Sie Alle können ja doch nicht wieder als Fischer (nicht im Trüben), als Segeltuch- und Teppichwirker, als Schuhmacher, Maschinenschlosser und drgl. sich forthelfen, oder als Photographen oder Hausirer Gelegenheit suchen, das Evangelium in den Häusern an Mann und Frau zu bringen, und so in den Ketteler'schen Lassallismus einzugehen. (Heiterkeit.) In steter Armuth, Entbehrung, Mühewaltung, in verwitterter Kleidung herumzuziehen, hält Niemand lange aus; er gewinnt auch in unseren Tagen keine Achtung; er wird schliesslich hilflos und krank werden und in irgend einem Winkel verschmachten. Solch' ein Apostolat ist wirkungslos und nicht besser als das luxuriös-elegante der Kirchenfürsten. Es müssen daher unsere Seelsorger und Missionspriester so gestellt werden, dass sie anständig leben und ohne Sorge um das tägliche Brod ausschliesslich ihrem geistigen Berufe mit Freudigkeit sich widmen können.

Drittes Wunder. Es wurde gestern in der Delegirten-Versammlung rühmend bemerkt, dass zwei junge Männer sich in unserer Mitte befinden, welche nach vollendeten theologischen Studien dem alten katholischen Glauben treu bleiben wollen, und dass der Herr Erzbischof von Utrecht dieselben in sein Seminar aufnehmen und in der kommenden österlichen Zeit zu Priestern weihen werde. Bei der Erwähnung Utrechts fällt mir etwas ein, was ich hier einschieben will. Die Jesuiten, welche nirgends eine von ihnen absehende Selbständigkeit, sei es der Einzelnen, sei es der Gemeinden oder Diöcesen, ertragen können, sind es, welche die Utrechter Kirche als jansenistisch verdächtig haben. Darüber schrieb schon im Jahre 1826 der berühmte Symboliker Professor Möhler, wie in Nr. 34 des Deutschen Merkur S. 316 aus der Tübinger Quartalschrift mitgetheilt wird: „Die Appellation von der Bulle Unigenitus, nicht die Annahme der Grundsätze Quesnel's, ist der Grund, warum man die Utrechter Kirche eine jansenistische nennt, und, was man wohl bemerken muss, das einzige dogmatische Unterscheidungszeichen, wodurch sie sich von der übrigen katholischen Kirche unterscheidet.“ Und ein Neapolitanischer Bischof schrieb im Jahre 1788 in einer Erwiderung an eine römische Zeitschrift: „Wer weiss nicht, dass das sogenannte Schisma in Holland nur eine auf das schmachliche Gespenst des Jansenismus gestützte jesuitische Intrigue ist?“ Nach dieser Abschweifung komme ich auf das dritte Wunder zurück, das wir von Gott hoffen. Wie diese beiden Jünglinge mit ihrer ungebrochenen frischen Kraft sich unserer heiligen Sache widmen wollen, so müssen ihnen noch ganze Schaaren anderer Jünglinge nachfolgen. Desshalb bitte ich alle diejenigen Eltern, welche

Söhne haben, die den Beruf zum geistlichen Stande in sich fühlen, dieselben darauf aufmerksam zu machen, wo die wahre katholische Kirche zu finden und bei welchen Lehrern die echt wissenschaftliche und christliche Unterweisung zu holen ist. Die Anderen aber, welche solcher Söhne sich nicht erfreuen, müssen an der nöthigen Aufmunterung und materiellen Unterstützung es nicht fehlen lassen, damit die Zahl der Nachfolger jener beiden Theologen immer grösser werde. Dann erst, wenn das geschieht, werden wir einen priesterlichen Nachwuchs erhalten, der den Jesuitismus in der römisch-katholischen Kirche zu überwinden vermag.

Auch ein viertes Wunder noch fängt an, Dank der göttlichen Weltregierung, sich zu vollziehen. Die Staaten nämlich, welche seit Decennien in der unheilvollen Umarmung der römischen Curie lagen und den Ultramontanen die grössten Opfer brachten, sehen sich um ihrer eigenen Selbsterhaltung willen genöthigt, dieser Umgarnung sich zu entwinden. In Folge davon werden sie schliesslich nicht daran vorbeikommen können, auf dem Wege der Gesetzgebung in rechter und gerechter Weise das Verhältniss zwischen Staat und Kirche zu regeln. Dadurch aber werden auch die Altkatholiken endlich zu ihrem Rechte kommen, um das sie durch den blossen Zufall betrogen wurden, dass wider alles Erwarten die Minoritäts-Bischöfe ihre Opposition gegen die Vaticanischen Decrete nicht nur aufgegeben, sondern dem Unfehlbaren sich unterworfen und durch unerhörte Gewaltmassregeln fast den gesammten Clerus in ihren Sturz mit hineingezogen haben. Und dann, wenn wir durch die staatliche Gesetzgebung zu dem Mitbesitz der katholischen Kirchen und des Kirchenvermögens kommen, dann werden unsere Eroberungen in grossartigerem Maasse beginnen, als es bis jetzt möglich gewesen. Desshalb erheben wir mit frohem Muth, mit unerschütterlicher Ueberzeugungstreue und mit dem offenen Bekenntnisse unseres altkatholischen Glaubens unsere Augen und Herzen zu Demjenigen, welcher gesagt hat: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn ich habe die Welt überwunden!“ Er wird sich stark erweisen in uns, die wir uns selber unendlich schwach fühlen. Er wird uns zum Siege verhelfen. (Lebhafter und lange anhaltender Beifall.)

Präsident Prof. v. Schulte: Wenn die Versammlung mit lebhaftem Interesse einem Manne zugehört hat, der in der tiefsten Indignation seines Herzens seine Rede zu einem bitterem Sarkasmus steigern musste, so werden Sie auch gewiss mit Freuden einem Manne zuhören, der über die Leiden und Verfolgungen der Utrechter Kirche, die sich seit 200 Jahren in der bedrängtesten Lage befunden, berichten wird. Ich gebe das Wort dem Herrn Pastor van Vlooten.

Pastor van Vlooten aus dem Haag: Hochwürdige, hochgeehrte Herren und Freunde! So sind wir denn zum zweiten

Male zusammen gekommen aus allen Theilen der Erde, um wie Ein Mann in Gottes Kraft uns gegen jene fürchterliche Partei in der katholischen Kirche zu erheben, die das Verderben, ja den Untergang des wahren Katholicismus anstrebt. Wir kennen Alle das Bestreben der Jesuiten; sie wollen die ganze Menschheit „perinde ac cadaver“, wie einen Leichnam sich unterwerfen. „Sie schaden uns mehr als die Verfolgung durch die Protestanten,“ so klagte schon gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts unser grosser Erzbischof Sasbold Vosmeer. „Ich halte dafür,“ fährt er fort, „dass sie an sich nicht zu ertragen und von noch grösserem Nachtheile für die Kirche sind. Sie machen aus der Kirche eine viel mehr politische als religiöse Institution.“ Um dies Ziel zu erreichen, haben sie im Jahre 1870 den römischen Papst als den unfehlbaren souverainen Herrn der Erde proclamirt, dem sich alle Menschen, bei Verlust ihrer ewigen Seligkeit, zu unterwerfen haben.

Derselbe Jesuitenorden ist es gewesen, der die katholische Kirche Hollands nach den Stürmen der Reformation zu unterjochen unternahm. Alle möglichen Mittel wurden von ihnen angewandt, um den erzbischöflichen Stuhl von Utrecht niederzuwerfen, und ihr Plan würde ihnen vollkommen gelungen sein, wenn nicht in Holland der Erzbischof und seine Geistlichen Schutz gefunden hätten bei der Regierung der Republik, welche keinen Eingriff der jesuitisch-römischen Macht in ihrem Gebiete duldet. So aber blieb jener durch Frömmigkeit und Tüchtigkeit hervorragende Theil der Geistlichen und Laien geschützt in den Rechten, die seit den Tagen des h. Willibrord von der Utrechter Kirche aufrecht erhalten waren. Auf diese Weise besteht in meinem Vaterlande seit hundert und siebenzig Jahren eine altkatholische Kirche, nicht als eine schismatische Secte, welche die jansenistischen Sätze vertheidigte, — sie bestreitet diese mit aller Kraft, — nicht als ein Ausfluss französischer Bewegungen, sondern als eine selbständige Kirche, die nichts Anderes will, als den Geist ihrer altkatholischen Väter bewahren und die Selbständigkeit des nationalen Episcopats vertheidigen gegen die Anmaassungen des römischen Hofes. Mit zahllosen kräftigen Zeugnissen aus der alten Lehre und dem canonischen Recht haben unsere Bischöfe ihre Rechte gestützt; keine Furcht vor päpstlichen Bannstrahlen hat sie, wie heute die modernen Bischöfe des neunzehnten Jahrhunderts, zum Weichen oder Wanken gebracht. Aeusseren Glanz und Schimmer konnten sie verlieren, aber sie stehen als Vorkämpfer und Vorbilder für spätere Jahrhunderte in diesen Tagen vor den Augen der katholischen Christenheit.

Als in dem Beginne jenes grossen Kampfes, der so sehr demjenigen verwandt ist, den wir seit zwei Jahren streiten, die Excommunicationsbullen in meinem Vaterlande verbreitet wurden, da forderte die niederländische Regierung selber die Excommuni-



cirten auf, Aufklärung über jene Sachen zu geben, welche den Frieden und die Eintracht unter ihren katholischen Unterthanen störte. In die religiösen Anschauungen ihrer römisch-katholischen Unterthanen versuchte sie keinen Eingriff, dagegen schützte sie die dem altbischöflichen Kirchenregiment getreuen Priester gegen die Macht der von den Jesuiten beherrschten römischen Curie. Wenn diese Priester in gelehrten Werken wie in wiederholten Protesten gegen die Excommunication die Rechte und Privilegien der niederländischen Kirche, die von den Päpsten mit Füßen getreten wurden, vertheidigten, so war es die politische Weisheit und Kraft der niederländischen Regierung, welche, indem sie sich ganz von der Dogmatik fern hielt, doch die fremde italienische Macht zu verhindern wusste, die holländischen Geistlichen und Laien sich unbedingt zu unterwerfen. Wohl darf dieser der ehrwürdigen nationalen Richtung verliehene Schutz den deutschen Regierungen als Muster hingestellt werden.

Mit tiefer Entrüstung hatte die Regierung der Niederlande bemerkt, wie eine ausländische Regierung ohne vorherige Mittheilung und Bitte um ihre Zustimmung für einen Theil des niederländischen Volkes Befehle ausfertigte. In vollem Gegensatz gegen die in früheren Jahrhunderten stets anerkannten gesetzlichen Bestimmungen, hatte Rom das bis dahin bestehende Kirchenregiment umgestürzt und eigenmächtig eine ganz neue Regierung eingesetzt, wobei die Ruhe und Einheit der Katholiken im höchsten Grade untergraben wurde. Der Erzbischof Petrus Codde wurde auf die unrechtmässigste und hinterlistigste Weise in seinem Amt suspendirt und an seiner Stelle ein Provicar angestellt, Theodor de Cock. Die Staaten von Holland und Westfriesland aber erliessen nun ein Edict, welches verbot, de Cock anzuerkennen, als nicht nach der in diesen Ländern gesetzlichen Ordnung in gehöriger Form gewählt und von der Regierung zugelassen. Die Ausübung des Amtes eines päpstlichen Provicars wurde de Cock verboten. Alles, was er als solcher verrichtet hatte, so die Absetzung treu gebliebener Priester, wurde für null und nichtig erklärt, und de Cock war genöthigt, als Uebertreter der Edicte und als Verleumder der Obrigkeit, der die Ruhe und Ordnung gestört hatte, das Land zu verlassen.

Als der Erzbischof Codde gegen seinen Willen in Rom durch den Papst zurückgehalten wurde, fassten die Staaten von Holland und Westfriesland den Beschluss, dass der Erzbischof innerhalb dreier Monate in sein Vaterland zurückgekehrt sein müsse, und dass, falls dies nicht geschehe, die Jesuiten aus den Niederlanden zu verbannen seien. Im Jahre 1705 wurden die Jesuiten auf's Neue von den Staaten mit der Verbannung bedroht, falls nicht vor dem 15. Juni Codde vom Papste in seine Ehren und seine Rechte wieder eingesetzt werde. Da dem in Rom keine Folge gegeben wurde, und die Jesuiten je länger je mehr die Ruhe und

Ordnung in den Niederlanden störten, sahen die Staaten sich gedrungen, sie in der That zu verbannen (am 19. Juli). Im Jahre 1708 wurde von denselben Staaten von Holland und Westfriesland ein Edict erlassen, worin die Bekanntmachung und Ausführung römischer Bullen und Erlasse ohne ihre Zustimmung und eben so das Citiren und Erscheinen ihrer Unterthanen vor irgend einen auswärtigen Gerichtshof verboten wurde. Der vom Papste neu angestellte Vicar Adam Damen wurde von den Staaten nicht anerkannt und ihm die Ausübung dieses Amtes verboten. Im Jahre 1717 wurden die päpstlichen Nuntien zu Köln und Brüssel von den Staaten verwarnt, dass ein Verbannungsdecret über alle Priester der fremden Partei ausgesprochen und die päpstlichen Bannflüche mit der Verbannung aus Holland beantwortet werden könnten. Dem Johann van Byleveld, der vom Papste abermals zum päpstlichen Vicar in den Niederlanden ernannt wurde, ward von den Staaten von Holland, Seeland und Westfriesland die Ausübung dieses Amtes verboten, eine Strafe von 2000 Gulden auferlegt und der Aufenthalt in ihren Gebieten untersagt. Ein Edict der Staaten von Utrecht gebot ihm im Februar 1720, auch diese Provinz zu verlassen.

Die niederländischen Staatsmänner sahen nur allzu deutlich, dass der hier ausgebrochene Streit von echten Niederländern gegen eine fremde Tyrannei geführt werde. Die Treue gegen die Landesobrigkeit, welche die altkatholischen Geistlichen durch Wort und Beispiel einprägten, wurde von den Ultramontanen verdächtigt als Mangel an Glauben an die römische Kirche, die den Gehorsam gegen den Papst als die höchste Pflicht vorschreibe. Die Jesuiten selbst machten den Unterschied zwischen den Gliedern derselben Kirche, dass sie sie in römische Katholiken und Staatskatholiken eintheilten, von welchen sie die letzteren als die gefährlichsten Ketzer verfolgten.

Der berühmte Rathsherr Anton Slicher (dessen Namen eine der neueren Strassen von Haag trägt) drang mit Ernst darauf, zur Beschirmung des niederländischen Geistes gegen den römischen, einen neuen Erzbischof von Utrecht zu wählen, wie die altkatholische Partei dies für nöthig erachtete. Dies geschah denn im Jahre 1723. Durch das Capitel von Utrecht wurde (in dem heute noch von mir benutzten Pfarrhause von Haag) Cornelius Steenoven zum Erzbischof von Utrecht erwählt, der bis auf den heutigen Tag ohne Unterbrechung seine Nachfolger gehabt hat. Sie wurden zwar einer nach dem anderen von dem päpstlichen Hofe excommunicirt, aber von der niederländischen Regierung in ihrer Stellung und ihrem Einkommen anerkannt und gegen die Anmaassungen jenes Hofes geschützt.

In würdigstem Tone erklärten die Staaten (unter anderem in einem Schreiben an den Dogen von Venedig), dass sie, den Principien der Republik getreu, eine jede religiöse Ueberzeugung

achteten, und es Jedem frestellten, zu glauben, was er zu seiner Seligkeit für nöthig erachte, falls er sich nur als guter und treuer Unterthan betrage. Eben so ernstlich aber versicherten sie, es niemals dulden zu wollen, dass der römische Hof in ihren Landen eine unbeschränkte Macht ausübe, welche sich selbst noch weiter erstrecken wolle, als in denjenigen Ländern, wo die römische Confession die herrschende sei, und welche die angestammte Geistlichkeit ihrer Rechte und Aemter berauben wolle, um fremde Eindringlinge dem Lande aufzuzwingen. Jeder Gewaltthätigkeit abgeneigt, erklärten sie, sowohl die eine wie die andere Partei gegen Unterdrückung und Verfolgung mit Gerechtigkeit, Weisheit und Liebe beschirmen zu wollen.

Es ist diese Handlungsweise der Regierung unserer alten ruhmreichen Republik, die heute den deutschen Regierungen als erprobtes Vorbild gelten muss. Die bedeutendsten religiösen Geister aller Länder blicken heute auf Deutschland. Selbst in England hat das Verfahren des grossen deutschen Reichskanzlers lauten Beifall bei den competentesten Männern gefunden. Auch wir Niederländer hoffen auf unsere mächtigen Stammesverwandten, und in der berechtigten Zuversicht, dass die deutschen Staatsmänner auch aus unserer Geschichte lernen werden, sagen auch wir: „Gott schirme und segne das Deutsche Reich in seinem für die ganze Menschheit gestrittenen Kampfe!“ (Lebhaftes Bravo!)

Präsident Prof. v. Schulte: Ich ertheile nun das Wort dem Herrn Professor Michelis.

Professor Michelis (mit lebhaftem Beifall empfangen): Hochverehrte Versammlung! Unser mächtiger Reichskanzler, Fürst Bismarck, hat neulich bei Gelegenheit seiner Erhebung zum Ehrenbürger Berlins — ich glaube in etwas scherzhafter Weise — das Wort gesprochen, dass nach seiner Meinung die Weltgeschichte jetzt eine Zeit lang still stehen könne. Irre ich nicht, so liegt in diesem nach solchen Erfolgen allerdings sehr begreiflichen Wunsche doch etwas Infallibilistisches; wenigstens zweifle ich keinen Augenblick, dass alle Infallibilisten, mit Ausnahme etwa der Maassregeln gegen die Jesuiten, von dem innigsten Herzenswunsche beseelt sind, dass die Weltgeschichte jetzt still stehen möge. Dieser Wunsch wird nicht erfüllt werden, die Weltgeschichte wird nicht still stehen, und ich gestehe es, mir ist seit einigen Tagen hier so zu Muthe gewesen, als ob die Weltgeschichte in diesen Tagen hier zu Köln einen kleinen Ruck voran gemacht hätte.

Mit dieser einleitenden Bemerkung zu beginnen, hatte ich mir vorgenommen. Von hier an aber sehe ich mich durch die vorgerückte Zeit genöthigt, meine Disposition zu verlassen, und was ich bisher in meinem Leben noch nicht gethan habe, zu versuchen, ob der gute Geist hier in Köln es mir verleiht, statt einer philosophischen Erörterung, die mir auferlegt war und auf die ich

mich vorbereitet hatte, in freier, zwangloser und aphoristischer Weise einige Gedanken vorzutragen. Es war mir nämlich der Auftrag geworden, über den Einfluss der Scholastik und des scholastischen Denkens auf die gegenwärtige Entwicklung der Dinge zu reden, eine Aufgabe allerdings, so trocken, so schwer, so undankbar für eine öffentliche Versammlung, dass ich aufrichtig gestehe, ich würde es nie und nimmer gewagt haben, mir selbst auch mit der grössten Vorbereitung eine solche Aufgabe zu erwählen. Ich habe sie nur im Gehorsam übernommen. In so weit glaube ich nämlich allerdings meinen eigenen Willen brechen zu dürfen; meinen Verstand deshalb zu brechen, hatte ich nicht vor. Ich dachte vielmehr eben den Beweis zu liefern, dass ein katholischer Priester nicht auf das selbständige Denken zu verzichten braucht, um die Signatur des katholischen Priesters nicht zu verlieren. Ich glaube ein katholischer Priester zu sein und habe mich sehr gefreut, nach der langen Unterbrechung, die mir auferlegt wurde, diesen Morgen wieder einmal in der Rathhauscapelle das Messopfer zu feiern, ganz in derselben Gesinnung, wie ich es schon seit ziemlich langen Jahren dargebracht habe. — Ich dachte Ihnen also den Beweis zu liefern, dass der katholische Priester nicht nothwendig hat, das Opfer seines Denkens zu bringen, sondern dass er wohl im Stande ist, der Bewegung in der Menschheit zu folgen, die Stadien dieser Bewegung denkend zu ermessen und es zu verstehen, an welchem Punkte der Weltgeschichte wir heute angekommen sind. So würde ich meine Aufgabe aufgefasst haben; aber ich habe jetzt nicht mehr den Muth, meine eigentliche Disposition durchzuführen, nachdem die Zeit schon so weit vorgeückt ist. Ich will also, wie gesagt, versuchen, in einer weniger philosophischen Weise meine Gedanken zu entwickeln. Da hat mir nun allerdings mein geehrter Herr Vorredner — auf dem philosophischen Gebiete nämlich — einen Knüppel hingeworfen, — ich glaube es war eine kleine Bosheit dabei, — indem er sagte, ich würde zu Ihnen über Thomas von Aquin reden. Allerdings hätte das auch einen wesentlichen Punkt in meiner Durchführung gebildet, aber in einem ganz anderen Zusammenhange.

Wir haben im vorigen Jahre das Urtheil gesprochen, dass der nothwendige erste Schritt der sei, dass die Jesuiten aus Deutschland entfernt würden. Dieses Urtheil hat sich rascher, viel rascher, als man es irgendwie ahnen konnte, vollzogen. Ich will nun sagen, was meine weitere Ueberzeugung ist; es ist dasselbe, was auch schon vorhin angedeutet wurde: aus der katholischen Kirche muss der Scholastiker Thomas von Aquin als geistiger Beherrscher des katholischen Wissens und Glaubens entfernt werden, und auch dieses Urtheil, hoffe ich, wird sich realisiren. Ich verkenne dabei keineswegs die grosse Bedeutung, welche Thomas von Aquin für die Entwicklung der Wissenschaft als der „eng-

lische Doctor“, wie er genannt wurde, lange Zeit gehabt hat und auch immerdar behalten wird. Sie, hochzuverehrende Versammlung, Sie hier in Köln müssen ein patriotisches Interesse für ihn hegen: hier in Köln hat er ja zu den Füßen des grossen deutschen Albertus seine Studien gemacht, hier ist er herangebildet worden zum grössten Scholastiker. Gestatten Sie mir bei diesem Punkte eine kleine Abschweifung. So weit ich die Weltgeschichte in ihrem Laufe philosophisch zu erfassen glaube, hat sich das Gesetz entwickelt, dass sich im gleichen Maasse mit der Entwicklung der Menschheit im Grossen und Ganzen auch das Geschick des einzelnen Individuums bildet. Ich meine dies auch in sittlicher Beziehung. In dem einzelnen Menschen, in den einmal der Keim des rechten, sittlichen Ideals gelegt ist, geht dieser Keim nie zu Grunde, so lange sich der Mensch treu bleibt. Daher die unendliche Bedeutung der Mutter für das Kind. Was die Mutter in das Kind legt und was das Kind von Sitte und Religion aus dem Munde der Mutter in sich aufgenommen hat, das geht nicht wieder zu Grunde durch die Verirrungen des Lebens. Es lebt in dem Menschen ein besserer, sittlicher Keim, der in dem Kampfe des Lebens nicht verloren geht, eine Wahrheit, die wohl den göttlichen Heiland zu dem Spruche veranlasste: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kindlein, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“. Der Mensch erinnert sich im späteren Mannesalter dessen, was er als Kind empfunden; er fühlt, dass er noch derselbe ist, der er auch als Kind war. So geht es auch mit der ganzen Menschheit im Grossen. Ich läugne ganz bestimmt die Auffassung der Geschichte der Menschheit, nach welcher sie aus Zufälligkeiten und Willkürlichkeiten entstanden sein soll, wie sie der einzelne empirische Historiker unter das Secirmesser seiner Kritik nimmt; denn es gibt ganz unverkennbar eine Vorsehung, die allenthalben waltet. So erkenne ich denn, um auf den Gegenstand zurückzukommen, der mich zu dieser Abschweifung veranlasste, allerdings eine tief bedeutsame Thatsache darin, dass Thomas von Aquin aus Italien nach Köln kam, wo Albertus als der grösste Lehrer wirkte, so dass Italien und Deutschland, wie in politischer Hinsicht verbunden, so auch geistig mit einander verbunden wurden durch Thomas von Aquin und Albertus Magnus. Ich meine, die Weltgeschichte ist heute wieder auf dem Punkte angekommen, wo ein wahres Verständniss zwischen Deutschland und Italien die Welt in die rechten Fugen bringen muss.

Wollte ich jene eben angedeutete Auffassung der Geschichte bis auf ihre gewissermaassen natürliche Grundlage zurückführen, so würde ich Sie darauf aufmerksam machen, wie merkwürdig die geographische und die geologische Verbindung zwischen Italien und zwischen Deutschland ist, und wie nothwendig diese beiden Länder innerlich mit einander verknüpft sind. Ich fühle aber,

dass mich dieser Punct doch zu weit abführen würde, wiewohl es allerdings interessant sein möchte, zu untersuchen, ob die Geologie, nachdem sie einmal auf den Gedanken gekommen ist, dass die Bildung der Länder auf die Entwicklung der Völker und der Geschichte einen grossen Einfluss gehabt hat, auch noch einmal die Frage lösen wird, wie denn innerlich dieses Verhältniss zu verstehen, wie die merkwürdige Beziehung zu erklären sei, dass die Bedeutung der Völker in der Geschichte gewissermaassen in der geographischen Lage ihrer Länder auf dem ganzen Erdkreis prädisponirt ist. Eine materialistische Auffassung wird freilich sehr leicht damit fertig, und so meint denn Einer etwa, die ganze geistige Grösse eines Volkes aus der geographischen Lage und Beschaffenheit seines Landes erklären zu können. Indess ich will mich nicht so weit von meinem Ziele abführen lassen, und komme also zurück auf die innere Beziehung zwischen Thomas und Albertus.

Albertus war in der That eine wissenschaftliche Grösse ersten Ranges; er war ein Geist, der das ganze Wissen seiner Zeit umfasste und in sich verarbeitet hatte mit einer wahrhaft bewundernswürdigen geistigen Kraft. Er war der eigentliche Gründer der scholastischen Wissenschaft in Deutschland, und zwar mit einer gewissen Selbständigkeit des Geistes; er war es, der die vollendete Wissenschaft der Alten zum ersten Male, so weit es damals möglich war, aus ihren Quellen bearbeitete und durchforschte. Er war in so weit ein selbständig denkender Mann, wie es denn auch merkwürdig ist, dass gerade er von allen Scholastikern derjenige war, der ein innerliches lebendiges Forschen in der Natur zu seiner Aufgabe machte. Das Werk des Albertus über die Pflanzen ist bis auf unsere Zeit das einzige Werk über diesen wichtigen Gegenstand der Natur, welches eine gewisse Selbständigkeit und tiefe Bedeutung beanspruchen kann. Dieser Mann also war der Lehrer des Thomas. Thomas war aber der Schüler des Albertus nicht in dem Sinne, dass er sich durch Albertus eigentlich weiter führen liess, sondern er zog den Extract aus dem, was Albertus herausgearbeitet hatte, und brachte das in eine gewisse Form. Er hatte das Bestreben, die Tendenz, verstandesgemäss diese ungeheure Masse des Wissens vom christlichen Standpunkte aus in ein System zu bringen. Diese grosse geistige Aufgabe hat er in seinen älteren Hauptwerken ausgeführt. Als er nun weiter kam, da entstand in ihm das Streben, diese tiefere Aufgabe, die er sich früher gesetzt hatte, gewissermaassen in ein Compendium zu bringen, und dieses Compendium nannte er die Summa der Theologie. Diese Summa ist nichts Anderes als ein Compendium, welches Thomas für die Anfänger in den theologischen Studien schrieb. Seine tieferen Forschungen, seine selbständigen Arbeiten liegen in jenen älteren Werken vor, die viel weniger bekannt und beachtet worden sind, als die Summa. In

dieser ist Thomas kein eigentlich selbständiger Forscher, kein selbständiger Denker, kein selbständiger Arbeiter mehr, wie es sein Lehrer Albertus war, sondern er hat darin auf der Grundlage seines Lehrers eine Art von Schulsystem aufgebaut.

Wie hat es nun mit der späteren Entwicklung in der Kirche gegangen? Jenes Compendium des Thomas ist im Verlauf der Jahrhunderte mehr und mehr das allein regierende Werk in der katholischen Wissenschaft geworden. So tief ist die katholische Wissenschaft seit jener Zeit heruntergesunken, dass man sich mit einem solchen Compendium begnügen konnte, und heutzutage werden aus diesem Compendium wieder kleinere Compendien gemacht und diese werden den Theologen als die Summe aller Gelehrsamkeit und aller Weisheit vorgelegt. Das ist die Grundlage, worauf unsere ganze heutige Theologie und Wissenschaft zu stehen kommen soll. Nun würden Sie noch eine viel zu gute Meinung von dem wirklichen Werthe einer solchen Theologie erhalten, wenn ich nicht noch einen Schritt weiter gehen und Ihnen die eigentliche Bedeutung der Wissenschaft, welche Albertus Magnus, der Lehrer des Thomas, bearbeitet hat, kurz andeuten dürfte. Albertus hat nämlich die Aristotelische Philosophie in's Lateinische, d. h. in die Sprache der Kirche, übersetzt. Aber was man damals unter Aristoteles verstand, das war nicht der wirkliche griechische Aristoteles, wie wir ihn jetzt in den Quellen lesen und studiren können, sondern das war der Aristoteles, wie ihn die arabischen, die mohammedanischen Philosophen aufgefasst hatten, welche der ganzen Lehre des Aristoteles eine ganz andere Grundlage gaben, die innerlich vollständig unchristlich und nicht mehr vom eigentlichen Gottesglauben beseelt ist. Also diese Umdeutung des Aristoteles, die durch Uebersetzungen damals zum ersten Male im Abendlande bekannt wurde, wurde, nachdem sie Albertus aufgenommen hatte, von Thomas in einen gewissen kirchlichen Sinn gekleidet und in ein Compendium gebracht, und daraus stammen die verschiedenen kleineren Compendien, welche heute die Jesuiten als die Summe alles kirchlichen Wissens bei uns in Deutschland ausbieten. So ist jetzt die Lage der Sache. Wir können es also wohl begreifen, welche Verdummung daraus hervorgehen muss, wenn man ein solches falsches System verfolgt.

Ich durfte mit vollem Recht sagen, dass ich weit entfernt sei, den Thomas anzugreifen. Er hat für seine Zeit gethan, was er konnte; er hat es gethan zum Theil unter schwierigen Verhältnissen. Denn selbst die Anerkennung des Aristoteles war noch nicht so weit durchgedrungen, dass man ihn ungehindert hätte behandeln dürfen. Es lag noch ein päpstliches Interdict auf den Schriften des Aristoteles, indem man die echten von den falschen nicht unterschieden hatte. Thomas selbst hat nun und nimmer daran gedacht, dass einst sein Compendium zu einem Zwange gemacht werden sollte, wodurch alle weitere geistige

Entwicklung unterdrückt würde. Er hatte aber keine Ahnung von den wirklichen Verhältnissen in der Natur, von dem richtigen Weltssystem; ja, er zeigte gar nicht mehr das Interesse für die Natur, welches sein Lehrer Albertus gehabt hatte. In dem Zwange einer falschen, einer ungenügenden Wissenschaft, in dem Zwange einer so engherzigen Begriffsherrschaft, wie sie sich in dem Compendium des Thomas findet, liegt ein noch viel ärgere Tyrannei als in aller äusseren Gewalt, die geübt werden kann. Eben daran liegt auch der Grund von dem Mangel der Geistesfreiheit, den wir jetzt bei der katholischen Geistlichkeit wahrnehmen. Daraus erklärt sich die Möglichkeit einer moralischen Niederlage, wie sie grösser in der Weltgeschichte noch nicht vorgekommen ist, — dass ein ganzer Episcopat, ein ganzer Clerus mit so wenigen Ausnahmen seine bessere Ueberzeugung verläugnet hat aus irgend welchen Rücksichten, dass er nicht die Selbständigkeit gehabt hat, Gott, das ist der Stimme des Gewissens, mehr zu gehorchen als irgend einem Menschen. Diese Thatsache ist etwas Unerhörtes (Bravo!). So etwas ist in der Weltgeschichte noch nicht dagewesen. Ein Freund hat mir einmal gesagt: „Nehmen Sie den Stand der Gerichtsbeamten, der Officiere, der Aerzte, der Lehrer: wäre es wohl möglich gewesen in irgend einem dieser Stände, dass sämmtliche Mitglieder dieses Standes so sehr ihr Ehrgefühl verloren hätten, dass sie es nicht mehr wagten, ihrem Gewissen, ihrer besseren Ueberzeugung frei zu folgen?“ Ich will es hier offen mit Einem Worte aussprechen, wenn es auch vielleicht Manchem zu hart scheint: in meinen Augen hat der Stand des katholischen Clerus seine Ehre verloren, oder richtiger gesagt, der Stand der sogenannten Hierarchie.

Ich will hieran mein Schlusswort knüpfen. Das Wort Hierarchie ist mir ebenso verhasst, wie das Wort Aristokratie, sofern sich daran der Begriff des engherzigen Standesbewusstseins knüpft, das zu den überwundenen Begriffen gehört. Ursprünglich bedeuten diese Worte etwas sehr Schönes: Aristokratie heisst die Herrschaft des Besten, Hierarchie die Herrschaft des Heiligen. Das ist schön und gut, aber der Sinn dieser Worte ist verloren gegangen. Aristokratie wird jetzt in dem Sinne einer überlebten Privilegienherrschaft gebraucht, und Hierarchie in dem noch viel falscheren Sinne einer geistigen Privilegienherrschaft. Wenn ich also gegen die Hierarchie kämpfe, so kämpfe ich nicht gegen das Priesterthum; ich will ein Priesterthum der göttlichen Liebe, ein Priesterthum der wahren Freiheit, der wissenschaftlichen Aufklärung; denn Aufklärung ist das schönste und heiligste Wort, was wir haben. Wenn wir alle diese schönen Worte: Freiheit, Aufklärung, Liberalismus, die aus dem tiefsten Wesen des Christenthums entspringen sind, durch die Herrschsucht und durch die Decrete einer sogenannten Hierarchie in das Gegentheil haben verkehren sehen, so will ich mich einmal an ein Wort von Pius IX. halten.

Es ist freilich von ihm mit Recht gesagt worden: „Pius nonus, ecclesiae onus“; aber der Ausspruch, welchen ich meine, ist doch der Güte seines Herzens entsprungen, der Ausspruch: „Gebet den Worten ihre rechte Bedeutung wieder.“ Das war ein tiefes und schönes Wort. Ich kämpfe also nicht gegen das Priesterthum, auch nicht gegen die rechte Ordnung des Priesterthums; es gehört zu der Grundlage, die Christus für seine Kirche gelegt hat. Diese wird in Ewigkeit nicht untergehen, das wollen wir nicht; denn darin, das sage ich Ihnen klar und bestimmt, unterscheiden wir uns jetzt in unserer Reformation von dem, was Luther im 16. Jahrhundert gethan hat. Die damalige Reformation ist mit Macht durchgedrungen, und Luther ist der Mann gewesen, der so viel persönliche Kraft in sich trug, dass er sich in seinem Berufe als Reformator durch nichts irre machen liess; denn der Mann, der etwas will, muss wissen, was er will, und er darf sich durch keine Macht der Welt irre machen lassen. Aber dass Luther in der Aufregung, — ich will ihn nicht verurtheilen, — in der Aufregung der Zeit, in der er lebte, die eigentliche Grundlage der christlichen Kirche angegriffen hat, dass er die wahre Bedeutung des christlichen, des kirchlichen Priesterthums als einer von Christus eingesetzten Institution nicht eingesehen hat, dass ihm seine Gedanken von der Urkirche zu einem Phantasiebilde wurden, das war ein Fehler, und diesen Fehler wollen wir nicht wieder machen. Deshalb gehen wir in unserer Reformation auf einer festen Grundlage und mit einem festen Ziele im Auge vor, und ich glaube, Sie können allmählich Vertrauen dazu haben. Ich hoffe zu Gott, dass aus diesem Streben bei diesem zweiten Congresse der Altkatholiken hier in Köln der Grundgedanke einer wahren Reformation der römisch-katholischen und dazu einer Vereinigung der Kirche im Allgemeinen hervorgehen werde, und um Ihnen mit Einem Blick die Möglichkeit der Erfüllung dieser grossen Aufgabe vor die Seele zu führen, will ich an das erinnern, ohne welches ich ja von Köln nicht scheiden könnte: an den Kölner Dom.

Als ich diesen Morgen den Dom in seiner anstrebenden Vollendung sah, da erinnerte ich mich daran, dass ich ihn als Student in den dreissiger Jahren in seinen Trümmern und Ruinen gesehen habe. Damals war es ein Trümmerhaufen, behangen mit Vielem, was nicht zu einem Dome gehörte. Wie hätte ich damals hoffen können, es zu erleben, den Dom in seiner herrlichen anstrebenden Vollendung zu sehen, wie er jetzt dasteht? Und so können wir hoffen, und hoffen zuversichtlich, wird auch die katholische Kirche hervortreten aus der Zertrümmerung, worin sie jetzt liegt, durch das Zusammenstreben derer, die den Gedanken der Reformation mit der Gnade Gottes ernstlich erkannt haben, und sie wird emporstreben zu ihrer Vollendung. Eins füge ich noch hinzu. Allerdings wäre der Dom das nicht geworden, was

er jetzt ist, wenn nicht der gute König Friedrich Wilhelm IV. sich des Domes angenommen hätte, wenn nicht unsere Regierung, die freilich protestantisch ist — aber was kümmert mich das an diesem Orte? — den Ausbau des Domes in die Hand genommen hätte. Und so bin ich auch überzeugt, ohne die richtige Mitwirkung des Protestantismus in Deutschland, ohne die Protection der Regierung, wenn sie die Aufgabe, die Gott in diesem grossen Momente ihr gestellt hat, richtig erkennt, wird auch das grosse Werk in der Kirche nicht vollendet werden. Wir aber müssen hochherzig genug sein, dass wir alle die Momente, die Gott gefügt hat in der wunderbaren Schicksalsfügung unseres deutschen Vaterlandes, ergreifen, dass wir keines zurückstossen, dass wir sie alle herannehmen an das Herz des katholischen Glaubens. Und wenn wir sprechen von einer katholischen Kirche, was heisst das eigentlich? Wie kann die Kirche anders sein als katholisch? Sie ist ihrem Wesen nach katholisch. Ich weiss, was ich erklärt habe, als ich excommunicirt wurde, — ich nahm es mit Freuden an: Ich bin jetzt getrennt von der römisch-katholischen Kirche. Aber das ist ja auch gerade der innere Widerspruch. Was ist griechisch- und anglicanisch-katholisch? Es gibt nur Eine katholische Kirche, nämlich die von Christus gegründetete. Und diese Eine ist krank, sie ist zerspalten durch die Schuld hier und da. Nun sollen wir aber einmal kommen zu der Zeit, wo nicht mehr Jeder sagt: Du hast die meiste Schuld, sondern wo Jeder sagt, wie es der grosse Möhler in einem seiner Werke uns verkündet hat: Die Kirche, die Christus gegründet hat, kann nicht untergehen; gesündigt haben wir Alle, und nun wollen wir zusehen, wie viel wir gesündigt, und was wir fahren lassen müssen, jeder Einzelne in seiner Besonderheit, damit wir den grossen Gedanken der wahren Kirche für die Menschheit wiederfinden. Das ist es, woran wir arbeiten. (Lebhafter, anhaltender Beifall.)

Präsident Prof. v. Schulte: Ich bin vom Vorstande der hiesigen altkatholischen Gemeinde ersucht worden, Ihnen mitzutheilen, dass die Liste zur Einzeichnung der Mitglieder der Gemeinde im unteren Saale aufliegt. — Die morgige öffentliche Versammlung wird um 4 Uhr beginnen. In derselben werden die Herren Professoren Friedrich, Maassen und Reinkens sprechen. Zum Schlusse denke ich selbst auch eine kurze Rede zu halten. Damit schliesse ich die heutige Sitzung.

(Schluss 8 Uhr.)



## Zweite öffentliche Sitzung

am 22. September, Anfang 4 Uhr.

Vorsitzender Prof. von Schulte:

Hochverehrte Versammlung! Bevor ich dem ersten Redner das Wort ertheile, mache ich im Hinblick auf die volle Oeffentlichkeit der Versammlung eine Bemerkung. Ich habe in verschiedenen Blättern und namentlich in einem hier in Köln erscheinenden Blatte Angriffe gegen uns gefunden, Angriffe, die ihr Object ganz besonders daraus entnehmen, dass in einer Broschüre, die hier vertheilt worden, Angriffe gegen katholische und christliche Institutionen enthalten seien. Da ich die Ehre habe, auf diesem Congress das Präsidium zu führen, so versteht sich von selbst, dass eine Vertheilung von Broschüren, zu der ich nicht die Erlaubniss ertheilt habe, nicht dem Congresse imputirt werden kann. Ich erkläre nun hiermit, dass ich Niemandem die Erlaubniss gegeben habe, irgend eine Broschüre, in welchem Sinne sie auch geschrieben sein mag, hier zu vertheilen. Wenn also Broschüren hier vertheilt worden sind, so ist das eine einfache Privatsache, die zu hindern Niemand die Macht hat.

Ich ertheile nunmehr dem Herrn Fürsprech Dr. Winkler aus Luzern das Wort.

Fürsprech Dr. Winkler: Hochansehnliche Versammlung! Es ist gestern von einem der Herren Redner und heute in der Delegirten-Versammlung von dem Herrn Präsidenten in freundlicher Weise der Schweiz gedacht worden. Ich habe mir deshalb, obwohl zum Sprechen sehr wenig qualificirt, erlaubt, mir für kurze Zeit das Wort zu erbitten, damit doch wenigstens aus der Schweiz ein Lebenszeichen gegeben und der Auftrag erfüllt werde, einen herzlichen Gruss und Glückwunsch an den Congress zu überbringen.

Es ist in der Schweiz bisher wenig geschehen für die altkatholische Bewegung. Ich sehe mich zu diesem Geständniss gezwungen, so zwar, dass es ein bedeutendes Vertrauen auf Ihre

Nachsicht voraussetzt, hier als Schweizer aufzutreten. Es sind indess einige Erklärungsgründe vorhanden. Die Pfarrer pflegen die Bauern so wenig wie möglich mit dem Vaticanischen Dogma zu belästigen. Die Curie ihrerseits befolgt eine feige und perfide Praxis. Sie sucht die Decrete zu bemänteln und ihre Tragweite zu läugnen. Man ist sogar so weit gegangen, einen Priester, der hier anwesend ist und dessen oppositionelle Stellung zu den Decreten man kannte, officiell vor das Organ der Curie zu citiren, ihm dort seine Stellung vorzuhalten und ihn zur Unterwerfung aufzufordern, dann aber, als dieser Priester dies nicht nur verweigerte, sondern sich ausdrücklich vorbehielt, auch fernerhin gegen die Decrete zu sprechen und zu schreiben, ihn einfach in Frieden ziehen zu lassen, ohne etwas Weiteres zu thun: man wagte eben nicht, gegen die Popularität dieses Priesters anzugehen.

Wenn sich somit die Curie in der Schweiz in geistlichen Dingen etwas verrechnet hatte, so warf sich der Ultramontanismus mit um so grösserer Wuth nun auf das politische Gebiet. Der Jesuitismus hat bisheran in der Schweiz viel Unheil angestiftet; manches Schlachtfeld, getränkt mit Bürgerblut, schreit gen Himmel, und auch in neuerer Zeit hat der Ultramontanismus arg gewühlt in unserem Lande. Die Bundes-Revision vom 12. Mai ist gefallen als ein Opfer des Ultramontanismus. Ich kann Sie nicht länger aufhalten mit den Details unserer schweizerischen Verhältnisse. Ich will nur bemerken, dass der Ultramontanismus in der Schweiz mindestens eine eben so schlechte Stellung dem Bunde gegenüber einnimmt, als in Deutschland dem Reiche gegenüber; damit dürfte zu Ihrer Orientirung genug gesagt sein. (Bravo!) Nachdem nun die politische Action in der Schweiz vorläufig beendigt ist, nachdem die Männer des Fortschrittes, deren Thätigkeit ein ganzes Jahr lang absorbt war, Zeit gewonnen, auch an andere Dinge zu denken, an die altkatholische Bewegung, haben sie erkannt, dass es auch in politischer Beziehung am geeignetsten erscheine, den Ultramontanismus auf dem kirchlichen Gebiete selbst anzugreifen.

Man schreibt den Schweizern zu, gemeinhin practischen Hausmanns-Verstand zu haben, und ich glaube, nicht mit Unrecht. Die grossen Ideen werden nicht in unserem kleinen Lande geboren. Die Reformation ist uns von auswärts gekommen, eben so die Revolution, welche die morschen Schweizer Junker-Staatswesen über den Haufen geworfen hat. Auch das neue Licht, welches aufgegangen ist, wird, wie ich glaube und hoffe, seine erleuchtenden und erwärmenden Strahlen auch in unsere Bergthäler werfen. Ich möchte im Namen der Schweiz die Führer der deutschen Bewegung bitten, uns ihre leitende Hand nicht zu entziehen; denn die deutsche Nation und das Schweizervolk bilden ja Ein Culturvolk; wir gehören in dieser Frage entschieden zu-

sammen! (Bravo!) Möge mit Gottes Hülfe diese Bewegung und dieser Congress auch für mein Vaterland eine heilsame Rückwirkung haben, mögen sie uns die Mittel an die Hand geben, den Ultramontanismus auf politischem Gebiete wirksamer zu bekämpfen, mögen sie dem Volke aber auch geistige Nahrung verschaffen und so Manchen, der sich durch die neukatholische Strömung zu weit nach links treiben liess, in das richtige Geleise zurückführen und ihm den verlorenen Seelenfrieden wiedergeben. Mit dieser Hoffnung bin ich hieher gekommen, und mit dem Glauben, dem unerschütterlichen Glauben an den Sieg der guten Sache und mit dem innigsten Gefühl der Dankbarkeit für diesen herrlichen Congress kehre ich in mein Vaterland zurück. (Lebhaftes Bravo!)

Präsident Prof. v. Schulte: Ich ertheile nunmehr dem Herrn Professor Friedrich aus München das Wort.

Professor Friedrich aus München (lange anhaltender Applaus): Hochverehrte Versammlung! Ich kann nicht umhin, sogleich das Geständniss abzulegen, dass ich tief bewegt bin. Es geschieht mir dies, so oft ich mich gezwungen sehe, in ähnlichen Momenten zurückzuschauen auf die Geschichte der letzten Jahre. Ich bin zwar noch nicht alt an Jahren, aber ich habe viel, vielleicht zu viel erlebt. Die Erfahrungen, welche ich als Theilnehmer an dem sogenannten Vaticanischen Concile gemacht habe, möchten mich manchmal erdrücken. Allein ich verzage nicht; im Gegentheil, ich möchte meinem Gott danken, dass er mich in diesen grossen Tagen leben lässt, wo er so deutlich und klar in den grossartigen Ereignissen zu uns spricht.

Die deutsche Nation hat in unseren Tagen endlich erreicht, was sie seit Jahrhunderten, seit einem Jahrtausend ersehnt hat und wofür die grössten und edelsten Kaiser ihre besten Kräfte einsetzten und Ströme deutschen Blutes flossen. Unsere deutsche Nation hat sich endlich ihrer Grösse und Begabung entsprechend eine Stellung errungen. Sie hat sich losgerissen von den unnatürlichen Banden einer ungeistlich gewordenen geistlichen Macht des Auslandes, welche stets ihr Interesse in der inneren Zerfleischung unserer Nation und deren daraus entspringender Sklaverei suchte. Es ist zum Theil bereits wahr geworden und wird mehr und mehr wahr werden das Wort des Herrn: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist“, so ungeberdig sich auch der sogenannte „Stellvertreter Gottes“ und seine Horden dabei benehmen mögen, die allein, wenn alle Welt die weise Fügung Gottes demüthig anbetet, derselben zu widerstehen und zu trotzen sich vermessen. Keine feindliche Macht, am allerwenigsten der ultramontane Geist wird diese Entwicklung verhindern können. Die deutsche Nation wird sich aber auch nicht mehr in jenen Banden fangen lassen. Dafür bürgt uns insbesondere, dass es die Fügung Gottes gewollt hat, die Leitung des Deutschen Reiches, als es

von Neuem wiedererstand, in die Hände einer protestantischen Dynastie zu legen. Diese protestantische Dynastie wird nie vergessen, dass der Protestantismus aus dem Kampfe mit Rom entstanden ist und dass es ein Grundgedanke des Protestantismus war, dass der politische Einfluss Roms auf Deutschland gebrochen werden müsse. Deutschland, eine solche Nation, ist zu unempfänglich, will keinen Boden mehr für diese Ränke hergeben, wenn gleich ein Theil dieser Nation liebäugelt mit unseren Feinden und wenn selbst kurzsichtige Staatsmänner mit denselben liebäugeln.

Eine andere grosse Thatsache in unserer Zeit ist, dass wir die Tage einer kirchlichen Wiedergeburt haben. Es ist eigenthümlich, dass diese Wiedergeburt gerade mit der Wiedergeburt des Deutschen Reiches zusammenfällt; aber es ist dies geschichtlich ganz nothwendig. Sofort mit dem Entstehen des Deutschen Reiches war dasselbe mit dem römischen Bischof eng, ja viel zu eng verbunden, und nur durch unser Deutsches Reich ist es möglich geworden, dass der Papst diese Weltstellung im Mittelalter erreichte auf Grund seiner weltlichen Besetzung und Herrschaft. Und je politischer das Papstthum ward, desto mehr auch entchristlicht. So lange aber der Kirchenstaat bestand, war nicht zu denken an eine wahre Reform der Kirche. Ich sage dies mit dem vollsten Bewusstsein. (Bravo!) Allein es war unmöglich bis jetzt, dieses Hinderniss einer wahren Reform der Kirche zu beseitigen. Immer und immer gab es Staaten, welche glaubten, es liege in ihrer Politik, diesen Kirchenstaat aufrecht zu erhalten. Bischöfe der ganzen katholischen Welt, welche mit mir in Rom waren, gestanden dieses Hinderniss ein, die, nachdem sie zurückgekehrt sind, nun neuerdings Peterspfennige sammeln, um diesen Kirchenstaat aufrecht zu erhalten, einen Staat, der auch nicht die mindeste Lebenskraft, weil keinen Handel, keinen Verkehr, keine Industrie hat, von Schulwesen gar nicht zu reden. Ja, das Schrecklichste konnte man erleben in diesem Staate, worin Tausende von Geistlichen und Priestern waren, dass nicht einmal die Jugend in der Religion unterrichtet wurde! (Bravo!) Ein hochangesehener, hochgefeierter Prälat musste endlich selbst vor mir den Beweis davon liefern. Darum mögen die Ultramontanen lieber ihre Peterspfennige dazu bestimmen, dass dort Missionsstationen errichtet werden, um das Volk in der Religion zu unterrichten. — Allein Gott fügte es endlich anders: er warf die Staaten nieder, welche diese verkehrte und falsche Politik getrieben hatten, und damit fiel denn auch der Kirchenstaat. (Bravo!) Er wird nicht mehr auferstehen, dafür bürgt uns die Geschichte und die Lebensunfähigkeit desselben, und sollte er wiedererstehen, so würde dies nur für einige Augenblicke sein, wenn wieder eine Grossmacht dahinter steht, — sonst wird dieser Priesterstaat nicht mehr erstehen. Damit ist nun die Hauptbedingung gegeben, dass nunmehr endlich eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern herbeigeführt werde.



Der Ruf nach einer Reform ist schon alt, so alt, als das Deutsche Reich sich mit dem Kirchenstaate verband, als das Papstthum sich verweltlichte. Es gab keinen grossen, bedeutenden Mann in der Kirche, welcher nicht die Nothwendigkeit einer Reform an Haupt und Gliedern erkannt und darauf gedrungen hätte, dass endlich der Papst seiner Weltlichkeit entkleidet werde. Aber es war umsonst. Man konnte sogar so weit gehen, der Christenheit vorzusagen, dass dieser Kirchenstaat zur Regierung der Kirche absolut nothwendig sei, und man konnte die Stirn haben, dem Concil im Vatican den Vorschlag zu machen, zu decretiren, dass dieses wirklich Glaubenslehre sei. Das nennt man christlichen Geist, das nennt man noch christliche Gesinnung in Rom! Allein, wie gesagt und wie wir Alle wissen, der Herr hat seine Hand dazwischen gestreckt; er hat ihnen gezeigt, mit welchen Werkzeugen sie spielen; er hat ihnen gesagt, auf welchen falschen Wegen sie sind und dass er allein der Herr sei, der unsere Kirche und Religion aufrecht erhalte. (Bravo!)

Gerade aber im Zusammenhange mit diesem Concil, das ein Schein-Concil gewesen ist, weil es nicht die mindesten Eigenschaften eines Concils hatte, keine Freiheit der Berathungen, das überhaupt nur möglich war in diesem Kirchenstaate mit seiner Polizeigewalt, welche unsere Bischöfe derart drückte, dass sie oft und häufig klagten, wovon sie jetzt freilich nichts mehr wissen oder wissen wollen, — gerade im Zusammenhange mit diesem Concil entstand unsere Bewegung. Ich habe nicht die Absicht gehabt, in eine solche Stellung zu kommen, in welcher ich mich gegenwärtig befinde. Ich glaubte, dass unsere Bischöfe, wenn sie sich auch einige Augenblicke vergessen haben möchten, dennoch wieder zur Besinnung kommen könnten. Es geschah nicht so. In ihrer unseligen Verblendung verfluchten sie Tausende und aber Tausende, — ein Vorgang, wie er in der ganzen Kirchengeschichte noch nicht vorhanden war. Das christliche Gewissen aber konnte sich damit nicht beruhigen; es wollte seine Heilmittel haben; der sterbende Bruder und die sterbende Schwester, sie wollten der Segnungen am Todesbette nicht entbehren, und so wurde ich gezwungen, herauszutreten aus meinem Standpunkte.

Man sagt allerdings, unsere Bewegung sei von keinem Belange; man sagt in einem der angesehensten Journale unseres Vaterlandes, unsere Bewegung habe zu geringe Dimensionen angenommen, die Regierungen, namentlich die bairische, wären in ihren Erwartungen getäuscht. Wenn das nicht böser Wille ist, so ist es Unverstand, der dies gesagt hat. Unsere Bewegung hat die grössten Dimensionen angenommen, welche je in der Geschichte vorgekommen sind, Dimensionen, wie sie selbst anfänglich in der Reformation nicht vorhanden waren. Die Regierungen, die Hierarchie selbst muss sich mit uns beschäftigen; die Gelehrten haben eine ganze Literatur über diese Bewegung geschaffen, und schauen

Sie um sich, so finden Sie, dass die ganze Christenheit bereits in Aufregung gekommen ist, dass bereits selbst die getrennten Confessionen mit uns berathen, um eine Einigung herbeizuführen, welche die römische Curie nie ernstlich gewollt hat. (Lebhaftes Bravo!) Gerade der letzte Umstand machte unsere Bewegung nothwendig zu einer Reformbewegung, wenn nicht die Uebelstände innerhalb der römischen Kirche für sich schon dazu drängen würden. Denn das muss constatirt werden: durch den Zwang der Bischöfe sind wir so weit gekommen, durch den Zwang der Bischöfe sind wir auf die Bahn der Reform gedrängt worden.

Allerdings wirft man uns vor, wir bekämpften nur den Einen Punkt der Infallibilität des Papstes. Ein Mann aber, der jetzt noch eine solche Aeusserung thun kann, darf gar nicht einmal in einer solchen Frage mitreden: er hat kein Verständniss von der ganzen Sache. Wenn wir sagen, wir bekämpften die Infallibilität, dann bekämpfen wir noch viel mehr, als was in diesem nackten Ausspruche des Vaticanums steht. Wir bekämpfen das ganze sogenannte Papalsystem, also ein ganzes System von Irrthümern, nicht bloss einen einzigen Irrthum. Lassen Sie einmal durch unsere Bewegung die Infallibilität zum Falle kommen, d. h. anerkennen, dass sie bereits gefallen ist; — denn daran ist nicht zu denken, dass die Infallibilität je zur Anerkennung kommt; denn wir haben den Beweis geliefert, dass das Vaticanum kein Concil gewesen ist, wie ein solcher Beweis nie klarer erbracht worden ist (Bravo!) — lassen Sie die Infallibilität zum Falle kommen, dann ist auch dieses ganze System vernichtet, welches über ein Jahrtausend alt ist und wovon die Infallibilität nur den Gipfelpunct bildet; dann werden wir eine Reihe von Dingen beseitigt haben, wie sie zum grossen Theil zusammengestellt wurden in dem berühmten Buche „Janus“ und in zwei anderen Schriften des Herrn v. Schulte. Dann haben wir die falsche Entwicklung der Curie seit einem Jahrtausend hinter uns; dann stehen wir bereits den getrennten Confessionen näher; dann sind wir so weit, dass wir und die orientalische Kirche getrost einander die Hände geben können. (Lebhaftes Bravo!)

Ich will mich jedoch nicht länger bei derartigen verständnisslosen Einwürfen aufhalten; ich will selbst auf einige andere Reformbedürfnisse übergehen. Wir haben gestern in unserer Delegirten-Versammlung beschlossen: „Die Durchführung von Reformen auf dem Gebiete der Disciplin und des Cultus bleibt der Zukunft vorbehalten. Für jetzt wird eine heilsame und unbestreitbar berechtigte Reform schon dadurch erzielt werden, dass Stollgebühren, Messstipendien u. dgl. beseitigt, die Missbräuche und Auswüchse des Ablasswesens, der Heiligenverehrung, der Scapuliere, Medaillen u. s. w. vermieden werden.“ (Anhaltender und lebhafter Applaus.) Ich möchte fast aus dem Beifalle erkennen, dass die hohe Versammlung diesen Beschluss in einem anderen

Sinne auffasst, als er gestern aufgefasst wurde. In der gestrigen Delegirten-Versammlung wurde er als zu beschränkt aufgefasst; ich bin nicht der Meinung, dass wir zu wenig beschlossen haben. Bedenken Sie, wenn wir die Missbräuche des Ablasswesens, der Heiligenverehrung, der Scapuliere, der Medaillen beschränkt oder, wenn Jemand will, beseitigt haben (denn Niemand ist gezwungen, derartige Dinge anzunehmen oder daran zu glauben), so haben wir schon sehr viel — fast alles erreicht. Wir haben uns auf den Boden zurückgezogen, der allein der Boden der Kirche, der allein unser Heil ist; wir haben uns zurückgezogen auf unseren Herrn und Heiland Jesus Christus, in dem allein unser Heil, der allein unser Lehrer und Meister ist. (Bravo!) Ich für meine Person, und ich glaube doch sagen zu dürfen, dass ich mein Leben ernsten theologischen Studien gewidmet habe, ich für meine Person weiss nicht, wo der göttliche Heiland gesagt hat, dass derartige Dinge zwischen ihn und uns eingeschoben werden sollten, um den Himmel zu verdienen. (Bravo!) Dazu kommt noch, dass wir in der neueren Zeit, wo die theologische Wissenschaft sich auch der wissenschaftlichen Methode der anderen Wissenschaften angeschlossen hat, so weit gekommen sind, sagen zu können, dass diese oder jene Legende eine Erfindung, dass sie gar etwa aus dem Heidenthum mit herübergenommen ist; wir sind so weit, sagen zu können, dass berühmte Wallfahrten, wie ich eine z. B. im Königreiche Baiern kenne, die im vorigen Jahrhundert entstanden ist, sogar auf einer anerkannten Fälschung beruhen. Von dieser berühmten Wallfahrt in Baiern ist noch das Gutachten des bischöflichen Commissars vorhanden, der ausführlich die Drahtpuppe beschreibt, welche als ein wunderbares Christus-bild hingestellt wurde. (Lebhaftes Bravo!)

Damit glaube ich gezeigt zu haben, dass wir nicht zu wenig beschlossen haben. Wenn es aber heisst, dass Reformen noch der Zukunft vorbehalten bleiben, so werde ich später noch zeigen, dass wir damit das Rechte getroffen haben. Es wurde uns gestern in der Delegirten-Versammlung gesagt, ein grosser Theil des deutschen Volkes erwarte, dass wir zum Beschlusse erhöhen, dass der Cölibat und ebenso die obligatorische Ohrenbeichte aufgehoben werde. Ich verkenne nicht, dass es ein heikler Punkt für mich ist, von der Aufhebung dieser Einrichtungen zu sprechen. Ich kenne die hohe Idee, welche in dem Cölibate ausgesprochen ist; ich kenne auch die unerhörten Schlechtigkeiten, die der Cölibat hervorgerufen hat; ich selbst habe in meinem „Tagebuche“ über das Concil (S. 20) die Aeusserung eines Generalvicars, dass er auf Grund seiner Acten für die Aufhebung des Cölibates stimmen müsse, mitgetheilt, und habe darnach dargelegt, wie es mit dem Cölibate aussieht, und das sonst gegen mich und meine Genossen so schreibselige Ordinariat hat bis jetzt keine Silbe dagegen gesagt. Ich weiss auch, wie rein und heilig die Ehe ist, dass nichts Unlauteres und

Sündhaftes an ihr ist. Aber ich bin nicht dafür, dass wir die Aufhebung des Cölibates in unsere Beschlüsse aufnehmen. Wir erkannten, dass dieses durchaus nicht unser dringendstes Bedürfniss sei; wir erkannten, dass wir, die wir hier versammelt waren, zu derartigen Decreten und Beschlüssen nicht berechtigt seien. Wenn einst, sei es nun durch Rückkehr unserer Bischöfe oder durch Organisation unserer altkatholischen Gemeinden, die legalen Organe hergestellt sind, d. h. wenn wir einmal Synoden haben, welche so weit berechtigt sind, etwa die Aufhebung des Cölibates auf die Tagesordnung zu setzen, dieselbe gar zu beschliessen: dann mag es geschehen, dann mag es sein. Ich sage nur, wenn der Cölibatszwang je aufgehoben wird, dann erst wird die Tugend des Cölibates im rechten Lichte erscheinen. (Lebhafter Applaus.)

Es wurde weiter von uns verlangt, dass wir auch die Abschaffung der Ohrenbeichte in unsere Beschlüsse aufnehmen sollten. Glauben Sie nicht, dass mir unbekannt sei, dass dieses ein viel gefühltes Bedürfniss zu sein scheint. Ich begreife es; die Auswüchse des Beicht-Institutes, die Missbräuche, welche sich daran gehängt haben, machen es geradezu odios. Allein so war es nie gewesen, ehe es durch das Ordenswesen in der katholischen Kirche ausgeartet ist, und namentlich waren es jene Männer, welche jetzt unser Deutsches Reich verlassen sollen, welche sich aus diesem Missbrauche zu ihrer Politik in Kirche und Staat eine Stütze suchten. Ich bin darum durchaus nicht dagegen, dass, wenn die competenten Organe vorhanden sind, man auch den Beschluss fasst, die Missbräuche des Beichtwesens zu beseitigen. Allein, wie zu allen Reformen eine tiefe theologische Erkenntniss erforderlich ist, so haben wir sie, obwohl sie sich in Folge des kirchlichen Streites sehr vertieft hat, insbesondere nöthig, wenn wir von einer Reform im Beichtwesen sprechen wollen. Dennoch darf ich sagen, dass es in den ersten Jahrhunderten anders war. Ich will nicht selbst sprechen; denn ich habe die Gewohnheit, wenn ich so vielen Augen und Ohren ausgesetzt bin, wenn ich meinen Gegnern offen gegenüber stehe, Andere sprechen zu lassen, welche auch noch in ihren Augen einen Werth haben. Und so berufe ich mich in Bezug auf das Beichtwesen auf den grössten Theologen Deutschlands im vorigen Jahrhundert, Amort, regulirten Chorherrn zu Polling in Baiern, einen Mann, der mit Benedict XIV., dem gelehrtesten Papste, im Briefwechsel stand und welcher der Theologe eines Cardinals war. Derselbe schrieb nämlich an einen Ordensgeistlichen: „In den vier ersten Jahrhunderten wurden Alle ohne Unterschied zur Communion ohne vorausgehende Ohrenbeichte zugelassen, indem sie sich hinsichtlich ihrer geheimen Sünden zur eigenen Prüfung und Reue überlassen waren.“ Allein trotz dieses Geständnisses muss ich sagen, dass das Beicht-Institut vorhanden gewesen ist, so lange die christliche Kirche besteht. Es war nur in einer anderen Form eingeführt: es war nach den Worten des

heiligen Paulus, dass Jeder, ehe er zum Tische des Herrn gehe, sich selbst prüfen solle, damit er sich nicht den Tod esse, nicht nothwendig, dass der Einzelne vorher eine Beichte ablege und dann zur Communion gehe; er musste mit sich selbst fertig werden, ob er würdig sei oder nicht, und dann erst, wenn er sich unwürdig fand, griff die kirchliche Bussdisciplin ein. Es würde mich hier zu weit führen, wenn ich über diesen Punct noch weiter sprechen sollte; ich würde Ihnen in einem halben Tage die Lehre von dem Buss-Institute in der katholischen Kirche noch nicht klar gemacht haben.

Ein Punct, welcher schon lange von uns deutschen Katholiken ersehnt wird, ist, dass es uns doch endlich einmal vergönnt sein möchte, mit unserem Gotte in unserer eigenen Muttersprache verkehren zu können, dass man uns nicht gleichsam die Schwingen der Andacht durch eine todte Sprache beschneide. (Bravo!) Die verschiedensten Nationen haben zu ihrer liturgischen Sprache ihre eigene Muttersprache: die Griechen, die Armenier, die Kopten und die Russen, sie alle dürfen zu unserem Gotte in ihrer Muttersprache sprechen; nur uns Abendländern ist es nicht vergönnt, auf Französisch oder Deutsch zu Gott zu flehen. Die Argumente, die dagegen vorgebracht werden, sind von keinem Belang. Im Gegentheil sind sogar die Gebete des Messbuches darauf angelegt, dass der Priester gemeinschaftlich mit dem Volke beten solle. Darum das geringe Verständniss dessen, was am Altare vorgeht. Diese Gebetbücher, wie sie uns in die Hände gegeben werden, sind durchaus nicht das, was das Solo-Gebet des Priesters am Altare ist; unsere Gemeinschaft ist zusammengeschrumpft auf den Priester und seinen Ministranten. Weil die Gemeinde nicht lateinisch kann, muss nämlich ein Ministrant da sein, der in unverständlicher Weise die Worte und Gebete, welche die Gemeinde sprechen soll, hinlallt. Darauf müssen wir zuerst bedacht sein, dass wir gemeinschaftlich mit unserem Priester am Altare beten. Sie werden sehen, wie viel höher dann die Christengemeinde dasteht, wenn sie ihre Messe, ihre Liturgie mit dem Priester gemeinschaftlich darbringt. Jetzt haben wir nicht das geringste Verständniss von dem Erhabenen der Messgebete.

Ich könnte natürlich noch viele Puncte anführen, welche, wie z. B. das Ehwesen, in meinen Vortrag passen; doch die Zeit ist viel zu beschränkt, und ich will nur noch sagen, dass es, wie es sich gerade jetzt in unserer Nothlage herausgestellt hat, gut sein würde, wenn endlich auch wieder die alte Art und Weise der Spendung der Firmung eingeführt würde. (Bravo!) In den ersten Jahrhunderten war die Firmung stets verbunden mit der Taufe; sie ist das Complement, dasjenige, was die Taufe vollständig macht, so dass die Taufe eigentlich nach ihrem ganzen Complex oft in einem halben Leben noch nicht vollzogen ist. Wenn ich das sage, so werden Sie glauben, es müsste jedesmal

ein Bischof taufen. Die Firmung ist aber kein Act, der nur durch den Episcopat zu geschehen hat; die Firmung kann jeder Priester spenden. Der Propst von St. Hedwig in Berlin firmt gerade so, wie sein Bischof zu Breslau. Lassen wir daher annehmen, dass unsere Priester fortan auch die Firmung spenden, wenn sie taufen. Damit fiele viel Unfug hinweg, welcher mit den sogenannten Firmungsreisen verbunden ist: wir brauchen keine Schaustellungen von Kirchenfürsten in unserer Gemeinde. (Bravo!)

Ein anderer Punct, welcher noch oft erwähnt wird, ist die Aufhebung der religiösen Orden in der katholischen Kirche. Es ist ein sehr epinöser Punct. Allein, wiewohl ich erkenne, dass die katholische Kirche auch nach dieser Seite hin ihre Früchte tragen kann und tragen soll, obwohl ich durchaus kein Feind der Orden, wenigstens principiell, bin, so bin ich doch dafür, dass Orden, welche ausgelebt haben, welche keinen anderen Zweck mehr erfüllen, als den Aberglauben zu nähren und eine antinationale Politik zu betreiben, dass diese Orden aufgehoben werden. (Beifall.) Welch einen Zweck erfüllen denn z. B. die Franciscaner, die Carmeliter mit ihren Scapulieren? Sie sind eine Last für die Kirche und eine Beschwerde für die Menschheit. Und dazu rechne ich auch noch andere Orden; z. B. der Jesuiten-Orden gehört auch dazu. Glauben Sie nicht, dass es mein Wunsch allein ist, dass sie aufgehoben werden. Ich weiss es und habe die Erfahrung in Rom selbst gemacht, dass die hochgestellten Prälaten bis herunter zum niedrigsten Cleriker diesen Wunsch haben. Man hat gewöhnlich eine falsche Vorstellung von dem Clerus in Rom. Man glaubt, der Clerus in Rom sei der machthabende Theil in der katholischen Kirche. Wer sind aber die Gebieter der Kirche, unter denen auch die Mehrzahl des in den kümmerlichsten Verhältnissen lebenden römischen Clerus seufzt? Diese Orden, welche durch und durch verkommen und versunken sind, nicht bloss versunken in der Wissenschaft, sondern auch in Bezug auf Sittlichkeit.

Ich begnüge mich, nur diese wenigen Puncte anzuführen. Wenn wir aber auch nur diese Puncte einmal durchgeführt haben werden, dann bin ich überzeugt, dass wir weit gekommen sind, dass dann unsere Kirche wieder strahlen wird, so, dass sie eine Freude auch der anderen Confessionen werde. Ich erinnere mich da eines greisen protestantischen Geistlichen, der zu mir die denkwürdigen Worte sagte: „Gehen Sie hin; wenn Sie einige nothwendige Reformen in Ihrer Kirche vollzogen haben, werden Sie den ganzen Protestantismus aufsaugen.“ Ich verstehe die Worte nicht so, als ob wir den ganzen Protestantismus absorbiren müssten; nein, wir werden dann näher gerückt sein, wir werden die Bruderhände wieder aufrichtig in einander legen können. (Lebhafter Beifall.)

Eine Frage ist hierbei allerdings: Durch wen oder aus wessen Händen sollen wir diese Reformen erhalten? Etwa von den Bischöfen der römischen Kirche? Von diesen zu sprechen, das werden Sie von mir nicht erwarten; ich glaube, ich müsste Sie und mich herabwürdigen, wenn ich davon weiter reden wollte. Es würde auch geradezu schädlich sein, wenn wir solchen Männern, welche bereits das katholische Gewissen verrathen haben, unsere Sache nochmals in die Hände legen würden. (Beifall.) Von diesen Männern erwarten wir nun und nimmermehr die Reform an Haupt und Gliedern. Sie haben sich geradezu zu Slaven des römischen Bischofs gemacht, sie haben nur auf sein Wort zu hören, und für unsere Bedürfnisse haben sie kein Herz, kein Verständniss. Darum kann nur dann eine Reform eintreten, wenn wir wieder die gesetzlichen Organe haben, aber nicht bloss Bischöfe. Ich bin derjenige, der sich gerade gegen die Wahl eines Bischofs erklärt, wenn sie auf die Tagesordnung gesetzt werden sollte, ehe auch die Rechte der Laien und des niederen Clerus festgestellt sind. Meine Erfahrungen, welche ich mit diesen Männern gemacht habe, erlauben mir keine andere Sprache. Es mag allerdings sein, dass dies nicht morgen und übermorgen, vielleicht nicht in diesem und im nächsten Jahre geschehen kann; aber desswegen ist die Zeit doch nicht verloren. Wir wollen in Geduld ausharren, wir wollen mehr und mehr erkennen, was uns Noth thut, und wenn wir wollen, dann werden wir auch die Reformen erlangen, und mit unserem Willen wird auch der Segen Gottes sein. Das ist meine Hoffnung, mein Vertrauen, und mit dieser Hoffnung, diesem Vertrauen kehre ich in meine Heimath zurück. (Anhaltender, stürmischer Applaus.)

Präsident Prof. v. Schulte: Es ist unnöthig, nach solchem Beifall noch ein Wort des Dankes zu reden. Ich gebe nunmehr das Wort dem Herrn Professor Maassen aus Wien.

Prof. Maassen (wird mit lautem Beifall empfangen): Hochansehnliche Versammlung! Ich fühle, ein wie schweres Wagniss es für mich ist, nach den so tief beredten Worten, die Sie eben vernommen, vor Ihnen aufzutreten. Ich fühle meine ganze Schwäche, wenn ich nach einem Manne von so grosser theologischer Bildung, nach einem Manne, welcher von Anfang an mitten in dem Kampfe, der uns so lebhaft bewegt und der uns hieher geführt hat, unerschüttert gestanden, das Wort ergreife. Es bleibt mir indess nichts Anderes übrig, als dass ich versuche, meine Aufgabe so gut wie möglich zu lösen.

Ich habe das Glück, während meines Aufenthaltes in dem schönen und herrlichen Köln der Gast eines Mannes zu sein, der nicht bloss unter seinen Mitbürgern wegen seiner Bürgertugend in grossem und gerechtem Ansehen steht, sondern auch in Deutschland und über Deutschlands Gränzen hinaus als politischer Charakter, als Mann von politischem Muthe bekannt und geehrt ist.

Dieser Mann ist der Stadtverordnete Herr Classen-Kappelmann. (Bravo!) Hochverehrte Anwesende! Sie werden es begreiflich finden, wenn ich gerade in dem gastlichen Hause dieses Mannes auf den Gedanken gekommen bin, vor Ihnen eine politische Rede zu halten. Ich möchte Sie, so weit es die Kürze der Zeit erlaubt, zur Betrachtung über zwei wichtige Fragen einladen, nämlich erstens über die Frage: „Wie haben die Staaten sich dem Vaticanischen Dogma gegenüber gestellt?“ und zweitens: „Welche Stellung sollten sie diesem Dogma gegenüber einnehmen?“

Ich knüpfe an bei einem Punkte unseres vorigjährigen Münchener Programms, eines Programms, welches den Zweck hatte, unseren kirchlichen Standpunkt zu präcisiren. Es ist der fünfte Artikel dieses Programms, dessen Sinn der folgende ist: „Wir verwerfen die Lehre von der Unfehlbarkeit auch desshalb, weil sie staatsgefährlich ist.“ Es ist dieser Punkt der einzige, mit dem ich mich nicht vollständig einverstanden erklären konnte. Nun werden Sie mich fragen: Hältst du das Dogma nicht für höchst staatsgefährlich? Hochverehrte Anwesende! Es kann Niemand klarer als ich davon überzeugt sein, dass mit der Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes die Selbständigkeit des Staates nicht bestehen kann. Wenn ich trotzdem damals der Meinung war, wir hätten diesen Punkt nicht in unser Programm und besonders nicht an diese Stelle unseres Programms setzen sollen, so hatte ich dazu folgenden Grund: Wenn es möglich wäre, dass die Lehre von der Unfehlbarkeit in der Wahrheit begründet wäre, und wenn es wirklich wahr wäre, dass Christus selbst einen Menschen mit der Fähigkeit ausgestattet hätte, an Statt Gottes mit unfehlbarer Weisheit und Erkenntniss die Wahrheit zu verkündigen: nun, dann würde uns eben nichts Anderes übrig bleiben, als die Consequenzen davon hinzunehmen; dann würden wir unsere bisherige Geschichte als einen grossen Abfall von Gott betrachten müssen; wir würden Kaiser und Könige als Usurpatoren der eigentlich nur Einem Menschen, dem Papste, zustehenden Gewalt betrachten müssen. (Bravo!) Es würde sich in diesem Falle handeln um einen Satz, der von Gott selbst als Norm aufgestellt wäre. Wenn aber das Vaticanische Dogma nicht wahr ist, nun dann ist auch der einzige religiöse Grund, aus dem wir dasselbe verwerfen, eben diese seine Unwahrheit; dann ist der einzige Grund, aus welchem wir das Vaticanische Dogma verwerfen, der, dass es gegen das Evangelium Gottes streitet. Auch die Nichtchristen verwerfen die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes; aber sie verwerfen sie desshalb, weil sie überhaupt das Evangelium verwerfen. Wir aber verwerfen um des Evangeliums willen die Lehre von der Unfehlbarkeit eines Menschen. (Bravo!)

Wir sind aber nicht bloss Katholiken, nicht bloss Christen, sondern wir sind auch Staatsbürger; und in dieser Eigenschaft stehen wir mit den Angehörigen aller übrigen Confessionen auf

demselben Boden. Wir haben dasselbe Recht, dieselbe Pflicht und dasselbe Interesse, die Staatsgefährlichkeit dieser Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes zu bekämpfen. Es wird Ihnen, wie mir, nicht selten die Bemerkung gemacht worden sein: der Altkatholicismus habe keine Zukunft, der Altkatholicismus müsse im Sande verrinnen, wenn die Staatsregierungen nicht gegenüber der Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes und demgemäss gegenüber der kirchlichen Gesellschaft, welche an die päpstliche Unfehlbarkeit glaubt oder daran zu glauben vorgibt, die richtige Stellung einnehmen; wenn das nicht geschehe, werde der Altkatholicismus nur eine kurze Zeit noch sein Dasein fristen. In so fern nun durch die richtige Stellung, die der Staat gegenüber der Vaticanischen Kirche einnimmt, zugleich auch die richtige Stellung gegeben ist gegenüber der wahren katholischen, unserer altkatholischen Kirche, in so fern will ich durchaus nicht läugnen, dass es auch für uns von grosser Wichtigkeit sein würde, wenn die Staatsgewalt die correcte Stellung einnähme. Aber eine Lebensfrage ist es für uns nicht. Unsere Zahl ist klein und die Zahl derer, die äusserlich in der Vaticanischen Gemeinschaft sind, ist unendlich gross. Aber betrachten wir uns den inneren Werth dieser grossen Zahl von Anhängern etwas genauer. An ihrer Spitze steht ein Papst, der sich selbst für unfehlbar decretirt hat, der selbst vorgeschrieben hat, ihn in Glaubens- und Sittensachen für unfehlbar zu halten. An ihrer Spitze stehen Bischöfe, von denen eine nicht geringe Zahl, und gerade diejenigen, zu denen man bis dahin geglaubt hatte, als zu den intelligentesten, als zu echt christlichen Bischöfen, mit Verehrung aufschauen zu dürfen — ich sage, es stehen an der Spitze dieser Gemeinschaft Bischöfe, von denen eine nicht geringe Zahl bis zum 18. Juli 1870 an das Dogma, welches an diesem Tage definirt wurde, selbst nicht geglaubt hat. Ob diese Männer jetzt daran glauben, wage ich nicht zu entscheiden. (Bravo!) Wir sehen einen Clerus, von dem ein grosser Theil die Kirche als eine moralisch-polizeiliche Anstalt betrachtet, bei der es nicht darauf ankomme, ob ein Dogma mehr oder weniger existire. (Gelächter.) Wir sehen eine grosse blindgläubige Masse, die, wie das einmal in der Natur der Dinge liegt, ihrem Pfarrer dahin folgt, wohin er sie führt. Wir sehen aber auch eine sehr grosse Zahl von solchen, die ausdrücklich erklären, dass sie an das Vaticanische Dogma nicht glauben. Nun, warum verharren sie in der Gemeinschaft? Der Grund ist dieser: sie glauben nicht an die Unfehlbarkeit; sie glauben aber auch an viele andere Dinge nicht; sie glauben auch an Grunddogmen der christlichen Kirche nicht oder haben sich wenigstens bisher indifferent dazu verhalten. Sie haben bisher bequem gelebt in der Gemeinschaft. Es ist jetzt ein neues Dogma dazu gekommen; es fordert Niemand von ihnen, dass sie dieses Dogma acceptiren; es würde ihnen grosse Unbequemlichkeit verursachen, wenn sie

nun einem Kreise von Wenigen sich anschliessen sollten, die sich fest auf den alten katholischen Glauben stellen, um diesen gegen die zahllose Menge seiner Gegner zu vertheidigen. Nun, wenn der Staat erklärte: die Vaticanische Kirche ist nicht mehr die katholische, und diejenigen Verpflichtungen, welche ich gegenüber der katholischen Kirche übernommen habe, kann ich gegenüber der Vaticanischen Kirche nicht mehr erfüllen, ich werde die Dotationen der Bischöfe nicht mehr zahlen, ich werde den Besitzstand dieser Kirche nicht länger schützen, ich betrachte als katholische Kirche eben die kleine Gemeinschaft, die sich selbst den Namen altkatholisch beigelegt hat — ich zweifle keinen Augenblick, dass dann von diesen Indifferenten die grösste Zahl zu uns kommen würde. Aber wäre das ein Gewinn für unsere Sache? Es wäre ein scheinbarer äusserer Erfolg. Jeder Erfolg aber, der nur scheinbar ist, ist für unsere Sache im höchsten Grade gefährlich. Unsere Zukunft, unser Vertrauen besteht in der Wahrheit unserer Sache und in der Festigkeit unserer Gesinnungen und unseres Glaubens. Es ist ein altes und heiliges Wort: „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes, und das Andere wird euch von selbst zufallen“. Trachten wir zuerst nach dem inneren Erfolge, das Uebrige wird dann schon von selbst kommen.

Also nicht für uns ist es eine Lebensfrage, dass die Staatsregierung gegenüber der Irrlehre von der Unfehlbarkeit und gegenüber derjenigen Gemeinschaft, welche behauptet, dass diese Lehre von Gott selbst offenbart sei, die richtige Stellung nehme. Aber es ist eine Lebensfrage für den Staat. (Bravo!) Machen wir uns die Sachlage klar. Im sogenannten Vaticanischen Concil hat man am 18. Juli 1870 ausgesprochen, dass ein einzelner Mensch mit der Gabe der Unfehlbarkeit, mit der Gabe ausgestattet sei, mit göttlicher Einsicht in Sachen des Glaubens und der Sitten zu entscheiden. Mit dieser Lehre, mit diesem Dogma, kann kein Staat, kann keine Souveränität, kann keine Selbständigkeit irgend eines Staates bestehen. Es wäre ein Leichtes für mich, dieses bis in die äussersten Consequenzen nachzuweisen. Aber ich habe es gar nicht nöthig. Diese Consequenzen sind schon gezogen. Es war im Jahre 1302, als der Papst Bonifacius VIII. die berühmte oder berühmte Constitution Unam sanctam erliess. In dieser Constitution ist gesagt, dass zwei Schwerter von Gott eingesetzt seien, das geistliche und das weltliche Schwert, dass beide der Kirche gehörten und das eine, das geistliche, werde von ihr geführt, das andere, das weltliche, werde für sie geführt, und zwar ad nutum sacerdotis, d. h. auf den Wink des unfehlbaren Priesters in Rom. Die Lehre, die hier verkündigt wurde, wurde in dieser Constitution zugleich als Glaubenssatz bezeichnet, den man unter Gefahr der ewigen Verdammung annehmen müsse. Wohl, diese Lehre ist ein Dogma der Vaticanischen Kirche geworden; denn es wird Ihnen Allen bekannt sein, dass, nachdem einmal der Papst für unfehlbar



erklärt ist, diese Unfehlbarkeit nicht erst vom 18. Juli 1870 datirt, sondern dass zugleich damit erklärt ist, es seien alle Päpste, von Petrus an, in gleicher Weise unfehlbar gewesen. Nun werden Sie erkennen, dass aus diesem Dogma sich ganz von selbst die Gewalt der Päpste ergibt, jedes bürgerliche Gesetz aus dem Gesichtspuncte der Sitten zu verwerfen, dass es in der Gewalt des Papstes steht, jeden Staatsact zu annulliren, jede Kriegserklärung zu verbieten, Kaiser und Könige abzusetzen und die Völker ihrer Eide zu entbinden. Der Cardinal Antonelli sagt freilich: es sei nicht so schlimm gemeint; das sei bloss in der Theorie aufgestellt, und theoretisch liessen sich wohl diese Consequenzen aus dem Unfehlbarkeits-Dogma ziehen; aber in der Praxis würde nicht so streng und consequent vorgegangen; man möge in dieser Beziehung ganz ohne Sorge sein. (Gelächter.) Ich überlasse es Ihnen, ob Sie sich bei dieser Erklärung des Cardinals Antonelli beruhigen wollen oder nicht. (Gelächter.)

Welche Stellung hat nun gegenüber diesem offenbar aufs höchste staatsgefährlichen Dogma, — einem Dogma, welches, wenn auch nicht eine materielle, so doch eine geistige Revolution gegen den Staat organisirt, in einer Weise, wie bisher kein Beispiel vorliegt, — ich sage, welche Stellung hat der Staat diesem Dogma gegenüber eingenommen? Sie wissen Alle, dass die Stellung, welche die verschiedenen Regierungen einnehmen, dass die Maassregeln, welche in den verschiedenen Staaten getroffen wurden, verschiedene sind. Ich kann es Ihnen bei der Kürze der Zeit nicht zumuthen, alle einzelnen Staaten durchzugehen; ich muss daher Einen Staat als den Repräsentanten für alle mir auswählen. Hochverehrte Versammlung! Ich habe in Oesterreich eine zweite Heimath gefunden, ich habe in Oesterreich meine Familie gegründet, ich bin mit vielen Fasern meiner Seele an dieses Reich, an diesen Staat geknüpft; ich glaube auch die österreichischen Verhältnisse einigermassen zu kennen, und bin, wie Sie wohl voraussetzen können, mit der grössten Aufmerksamkeit denjenigen Maassregeln gefolgt, welche die österreichische Regierung für nothwendig und zweckmässig gehalten hat, gegenüber der Definition vom 18. Juli 1870 zu treffen. Wenn ich trotzdem diesen Staat nicht als denjenigen Repräsentanten, der mir zur Betrachtung dienen soll, wähle, so geschieht das nicht, weil ich mich etwa scheute, über Oesterreich hier öffentlich zu sprechen, besonders über Punkte, in denen ich mit der österreichischen Regierung nicht einverstanden bin (und ich gestehe, dass ich gerade auf diesem Gebiete sehr wenig mit ihr einverstanden bin), ich sage, es geschieht dies nicht deshalb, weil ich mich scheute, meine Meinung hier offen auszusprechen. Ich bin ein freier Mann, der sich nie gescheut hat, da, wo es seine Ueberzeugung forderte, auch in Opposition gegen die Regierung zu treten. Wenn ich also die österreichische Regierung hier nicht wähle, um meine Ansichten zu erläutern, so

hat das einen anderen Grund. Ich bitte Sie vielmehr, mit mir auf die Stellung, welche die preussische Staatsregierung gegenüber der Vaticanischen Kirche eingenommen hat, einen betrachtenden Blick zu werfen, nicht deshalb, weil die meisten der hier Versammelten Preussen angehören, auch nicht deshalb, weil wir uns hier auf preussischem Territorium befinden, sondern deshalb, weil die preussische Regierung diejenige ist, welche die Gefahr vor allen anderen Regierungen am meisten erkannt hat. In Oesterreich hat man einmal einen Anlauf genommen und ist dann wieder zurückgefallen auf den entgegengesetzten Standpunct. Was Baiern betrifft, so schien man hier eine lebendige Erkenntniss der Gefahr zu haben, und es gab eine Zeit, wo Baiern den Beruf zu haben schien, allen voranzugehen; aber nach verschiedenen neueren Vorfällen, namentlich aber, seitdem der Minister Lutz sich gemüsst gefunden hat, ein Hoch auf Pius IX. auszubringen, wird es gerathen sein, abzuwarten, ob Baiern auf dem Anfangs eingeschlagenen Wege fortschreiten wird oder nicht. Ich sage dies nicht deshalb, weil ich, und, wie ich überzeugt bin, Sie Alle, Pius IX. als Menschen nicht noch ein langes Leben und ein glückseliges Leben wünschte, sondern deshalb, weil, wenn ein Minister in seiner officiellen Eigenschaft ein Hoch auf Pius IX. ausbringt, er damit nicht ein Hoch ausbringt auf Pius IX. als Menschen bloss, sondern zugleich auf ihn als das Oberhaupt der Vaticanischen Kirchengemeinschaft,

Fragen wir also, welche Ansicht ergibt sich über das in Rede stehende Verhältniss aus den bisherigen Maassnahmen der preussischen Regierung? „Die Vaticanischen Decrete sollen auf dem Staatsgebiete keine Rechtswirkung äussern; aber die Lehre von der Unfehlbarkeit ist einmal von Papst und Bischöfen decretirt worden, und wo Papst und Bischöfe sind, da muss auch die katholische Kirche sein“, — das ist das Raisonnement, welches aus den bisherigen Maassnahmen und den nach aussen hin kund gewordenen Acten der preussischen Regierung sich zu ergeben scheint. „Dabei muss die Staatsgefährlichkeit des Vaticanischen Dogmas natürlich ins Auge gefasst werden, und der Staat muss ihr durch seine Maassregeln begegnen“. Ich will nicht alle die Maassregeln im Einzelnen besprechen, die getroffen sind; ich will nur zwei der jüngsten und wichtigsten in Ihr Gedächtniss zurückrufen. Die eine Maassregel ist diese: wo sich eine passende Gelegenheit findet, da sollen die Bischöfe genöthigt werden, zu erklären, dass sie die Staatssouverainetät in vollem Maasse anerkennen und sich ihr unterwerfen. Fassen wir die Bedeutung dieser Erklärung ins Auge. Auf der einen Seite sehen wir, dass die Bischöfe in Gemeinschaft mit dem Papste geblieben sind, welcher auf dem Vaticanischen Concil die Unfehlbarkeit decretirt hat, dass sie also das Vaticanische Dogma entweder ausdrücklich oder stillschweigend acceptirt haben; wenn nun diese Bischöfe auf der anderen Seite erklären, dass sie

die Souverainetät des Staates anerkennen, so muss Eins falsch sein, entweder, dass sie das Vaticanische Dogma acceptiren, oder, dass sie der Staatssouverainetät sich unterwerfen. (Bravo!) Wir Juristen haben einen Ausdruck, den ich Ihnen erläutern will. Dieser heisst: *Protestatio facto contraria*, d. h.: wenn Jemand etwas erklärt, was mit einer Handlung, die er vorgenommen hat, in directem und absolutem Widerspruche steht, wenn er erklärt, dass aus dieser Handlung das nicht gefolgert werden solle, was nothwendig daraus gefolgert werden muss, so ist es das, was wir eine *Protestatio facto contraria* nennen. In einem solchen Falle ist eben die zweite Erklärung, wie sich das von selbst ergibt, nichtig. Wenn also ein Bischof sich wirklich dazu verstehen sollte, eine solche Erklärung abzugeben, so könnte er vollkommen ruhig sein; eine solche Erklärung hätte gar keine Gültigkeit. — Man hat ferner den Jesuitenorden ausgewiesen. Wie man aber von dem Standpunkte, den der Staat bis jetzt eingenommen, die Berechtigung hat, gerade den Jesuitenorden auszuweisen, ist mir noch nicht vollkommen klar geworden. Wer sind die Jesuiten? Sie sind eine im höchsten Grade disciplinirte Miliz im Dienste des Papstes. Nun, wenn der Staat den gegenwärtigen Papst Pius IX. noch als das Oberhaupt der katholischen Kirche betrachtet und mit ihm in Verhandlung tritt, ja sich sogar bereit erklärt hat, ihm in dieser Eigenschaft einen Botschafter zu schicken; wenn der Staat die Häupter der Vaticanischen Gemeinschaft, dieselben, welche diese staatsgefährliche Lehre definirt haben, als katholische Bischöfe anerkennt, sie als solche functioniren lässt, ihnen ihre Dotationen gewährt u. s. w.: so weiss ich nicht recht, wie man gerade dazu kommt, die Jesuiten zu maassregeln.

Würde es denn aber nicht eine mit der Freiheit des Gewissens unvereinbare Einmischung in Glaubenssachen sein, wenn der Staat erklärte: das Vaticanische Dogma hat den katholischen Glauben verändert, folglich kann diejenige Gemeinschaft, welche dieses Dogma angenommen hat, nicht mehr die katholische Kirche sein? Ich frage Sie, ob Sie dieses für eine Einmischung in Glaubenssachen halten würden? Es unterliegt nun nicht dem mindesten Zweifel, dass, wenn der Staat vorschreiben wollte, dass Niemand diejenige Gemeinschaft, welche dieses Dogma angenommen hat, für die katholische Kirche halten dürfe, dieses eine höchst verwerfliche Einmischung in Glaubensangelegenheiten sein würde. Davon kann aber nicht die Rede sein. Nein, der Staat soll nur erklären, dass er selbst die Gemeinschaft, welche auf solche Weise einen den alten Glauben verändernden Zusatz gemacht hat, nicht mehr für die katholische Kirche halten könne (Bravo), und dazu müsste denn doch der Staat vollkommen berechtigt sein. Ist es denn wahr, dass die katholische Kirche da ist und nur da sein kann, wo Papst und Bischöfe sind? Ist denn das Wesen der

katholischen Kirche die äussere Hierarchie, oder ist nicht vielmehr Wesen und Fundament der katholischen Kirche die von Christus geoffenbarte Lehre? Also nur da, wo diese Lehre, von dieses Bekenntniss ist, kann die katholische Kirche sein. Nun wohl, meine hochverehrten Anwesenden, der Staat ist gegenüber der katholischen Kirche Verpflichtungen, hochwichtige Verpflichtungen eingegangen. Der Staat ist Schuldner der katholischen Kirche. Wenn Sie eine Verbindlichkeit eingegangen sind, und es kommt zu Ihnen Jemand und behauptet, dass er Ihr Gläubiger sei, sollten Sie da nicht berechtigt sein, von ihm eine Legitimation zu fordern, von ihm einen Beweis zu verlangen, dass er wirklich derselbe sei, mit dem Sie diese Verbindlichkeit contrahirt hatten? Was aber einzelnen Privatpersonen gegenüber gilt, das muss auch Corporationen, das muss auch Genossenschaften, das muss auch vor allen Dingen Confessionen gegenüber gelten. Nicht die Vertreter einer Corporation, nicht die Vertreter einer Genossenschaft, nicht die Vertreter einer Confession bestimmen, wo die Identität der Corporation, der Genossenschaft, der Confession zu finden sei, sondern wir werden zuerst fragen müssen: ist der Zweck, den dieser Verein verfolgt, noch derselbe, als er zu der Zeit war, da wir ihm gegenüber unsere Verbindlichkeiten übernommen haben? Wohin sollte es denn führen, wenn über die Frage, wo die katholische Kirche zu finden sei, lediglich entscheiden sollte, wo Papst und Bischöfe sind? Hätte dann nicht auf dem Concil auch beschlossen werden können, dass, statt, wie bisher dem christlichen Glauben gemäss gewesen ist, den dreieinigen Gott anzubeten, nunmehr der Mond anzubeten sei? (Gelächter.) Ja, Sie werden mir zugeben, dass, nachdem einmal auf dem Vaticanum das Dogma der Unfehlbarkeit eines Menschen beschlossen ist, am Ende es gar keine allzu grosse Absurdität ist, auch an ein solches Beispiel zu denken. (Bravo!) Würde denn in einem solchen Falle der Staat auch verpflichtet sein, zu sagen: ich kann allerdings nicht einsehen, dass dies der bisherigen katholischen Lehre entspricht; aber ich muss doch anerkennen, dass die katholische Kirche da ist, wo Papst und Bischöfe sind, also da ist, wo diese Lehre, dass fortan der Mond anzubeten sei, das Grunddogma bildet?

Ich bin nun in der That der Ansicht, dass es weniger Rechtsbedenken sind, als das Bedenken, dass durch einen solchen Schritt ein gewaltiger Sturm hervorgerufen würde, dass durch einen solchen Schritt vom Staate eröffnet würde ein Kampf auf Tod und Leben mit dem, was man bisher die katholische Kirche äusserlich nennt, — ich sage, dass mehr die Besorgniss vor den Gefahren dieses Kampfes der Grund gewesen ist, dass man nicht mit der Entschiedenheit, die man vom correcten Standpunkte aus fordern und erwarten sollte, in der Sache vorgegangen ist. Der Staat hat höchst schlimme und bittere Erfahrungen gemacht, wenn er in einen Kampf mit der katholischen Kirche eintrat.



Allerdings, wenn es sich um einen Kampf mit der katholischen Kirche wirklich handelte, dann wäre die Gefahr für den Staat eine in ihren Dimensionen gar nicht zu berechnende. Aber um das handelt es sich ja nicht, und die wirklich vorhandene Gefahr, besteht sie nicht in viel grösserem Maasse, wenn der Staat die Vaticanische Kirche als die katholische anerkennt? Besteht denn dieser Kampf auf Tod und Leben nicht seit jenem Momente, wo das Dogma von der Unfehlbarkeit decretirt wurde? Und legalisirt der Staat nicht die Sache des Gegners, wenn er die Gemeinschaft, die dieses Dogma annimmt, als die wahre katholische Kirche, wenn auch nicht betrachtet, so doch behandelt?

Der Reichskanzler Fürst Bismarck ist ein Mann von grosser Entschlossenheit und grossem Muthe, das müssen ihm seine Gegner lassen; aber ein Freund von mir bemerkte neulich, wie mir scheint, ganz treffend: „Es hat bisher auf diesem Gebiete an einem Moltke gefehlt!“ (Beifall.) Wenn mich der Fürst Bismarck um Rath fragen wollte, so würde ich ihm einen solchen Moltke bezeichnen: er sollte meinen verehrten Collegen und Freund v. Schulte zum Feldmarschall auf diesem Gebiete ernennen. (Heiterkeit.) Der würde ihm sagen, dass Chancen zum Siege nur dann vorhanden seien, wenn der Staat nicht fortfahre, dem Gegner die Mittel und Waffen selbst zu liefern. (Lebhafter Beifall.)

Wie dem aber auch sei, welche Stellung der Staat auch einnehmen möge gegenüber den Vaticanischen Decreten und gegenüber der Vaticanischen Kirche, unser Standpunct wird dadurch nicht im mindesten alterirt. Für uns sind Papst und Bischöfe der Vaticanischen Kirche nicht mehr Papst und Bischöfe der katholischen Kirche. (Applaus.) Die katholische Kirche hat augenblicklich keinen Papst und mit wenigen Ausnahmen (ich nenne hier vor allem die Bischöfe der Utrechter und der von uns räumlich fernen armenischen Kirche) keine Bischöfe. Ich kann Ihnen das mit wenigen Worten beweisen. Wenn es möglich wäre (was aber bei der eben bezeichneten Lage der Dinge unmöglich ist), dass ein Concil von rechtgläubigen Bischöfen zusammenträte, so müssten Papst Pius IX. und sämmtliche Bischöfe, die das Vaticanische Dogma angenommen haben, ihrer Aemter und ihrer Würden entsetzt werden. (Bravo!) Das ist aber, wie gesagt, bei der gegenwärtigen Sachlage nicht möglich. Nun wohl, dann ersetzt für uns die Unmöglichkeit des Urtheils das Urtheil selbst. Dies würde nur in zwei Fällen, unter zwei Bedingungen nicht zulässig sein, wenn nämlich erstens darüber ein Zweifel wäre, dass das Vaticanische Dogma wirklich eine Irrlehre sei, und zweitens, wenn ein Zweifel darüber wäre, ob der Papst und diese und jene Bischöfe diese Irrlehre angenommen haben und hartnäckig behaupten. Ueber diese beiden Fragen ist aber kein Zweifel möglich, der eine gerichtliche Entscheidung erforderte. Wenn wir erst von einem Concil die Ver-

werfung des Vaticanischen Dogmas erwarten wollen, dann ist unsere ganze Bewegung ohne Fundament. Und wenn wir daran zweifeln wollten, dass die Bischöfe das Vaticanische Dogma angenommen, so müssten sie nach allem, was vorliegt, dies als eine Beleidigung betrachten. Eines gerichtlichen Spruches über diese Fragen bedarf es nicht; Papst und Bischöfe sind ipso facto, da die Unmöglichkeit einer formellen gerichtlichen Entscheidung vorliegt, ihrer Aemter und Würden entsetzt. Wenn wir das nicht so ansehen wollten, in welche Stellung würden wir dann den Bischof bringen, dessen Wahl vorzubereiten wir als eine der wichtigsten Aufgaben des Congresses betrachtet haben! Wenn wir nur in einigen Beziehungen seine bischöfliche Jurisdiction anerkennen, in anderen aber uns der Jurisdiction des Vaticanischen Bischofs unterwerfen wollten, zu welchen nicht zu lösenden Conflicten würde das führen! Für uns steht fest, dass Pius IX. nicht mehr Papst der katholischen Kirche ist und dass die Erzbischöfe und Bischöfe, die dem Vaticanischen Dogma zugestimmt haben, nicht mehr Bischöfe der katholischen Kirche sind. Dieser Satz ist nicht leichtsinnig ausgesprochen; er ist ausgesprochen von einem Manne, der mit dem Bedürfniss der innigsten Verehrung zu diesen Männern aufgeblickt hat, der aber keinen Augenblick zweifelt, dass man da, wo es sich um Glauben und Gewissen handelt, auch die Consequenzen ziehen muss, bei denen allein Glauben und Gewissen bestehen können. (Bravo!)

Erlauben Sie mir nur noch zwei Worte zum Schlusse. Nicht wir sind es, die sich auf diese Weise von der Einheit der Kirche trennen; von der Einheit der Kirche trennen sich die, welche die Wahrheit der Kirche verlassen. Wir, die wir an den Lehren der Kirche festhalten, wir sind es nicht, welche die Einheit der Kirche aufgeben, sondern wir sind es, welche die Einheit der Kirche, und zwar auf dem einzig möglichen Fundamente der Wahrheit, vertheidigen. (Lange anhaltender Applaus.)

Präsident Prof. v. Schulte: Nicht etwa, weil mein Freund mir in seinem Vortrage zu meiner Beschämung ein Compliment gemacht hat, sondern aus vollster Ueberzeugung glaube ich aussprechen zu dürfen, dass die eben vernommene Rede eine der einschneidendsten und eine der wirksamsten war, die für unsere Sache gehalten worden sind. Ich wünsche dem Redner vor allem die Genugthuung, dass sich unsere Regierungen nach seinen Vorschlägen richten. — Ich gebe nun das Wort dem Herrn Professor Reinkens aus Breslau.

Professor Reinkens (mit lebhaftem Applaus begrüsst): Hochverehrte Versammlung! Da gestern und heute von dieser Tribüne aus der Wunsch unserer Gegner erwähnt worden ist, dass unsere Bewegung im Sande verrinnen möchte, so lassen Sie mich hiervon ausgehen. Die Ultramontanen, obgleich in vielen Dingen längst als falsche Propheten bloss gestellt, ermüden doch nicht

zu prophezeien, dass die altkatholische Bewegung im Sande verlaufen werde. Am lautesten stimmen ihnen zu die rothen Internationalen. Aber auch viele der mit sich selbst ausserordentlich zufriedenen Indifferenten vermehren diesen seltsamen Prophetenchor, vor welchem Unerfahrene leicht erschrecken. Unzählbar ist die Schar derer, welche eben desshalb, aus Furcht vor jenem Prophetenchor bei Seite stehen, obgleich sie innerlich mit uns sympathisiren. Diese sind nicht lobenswerth. Nehmen wir doch einmal an, dass der Altkatholicismus schliesslich nicht zu der grossen von uns erhofften Wiedergeburt der Kirche und zur Versöhnung der ganzen Christenheit führen werde, so ist es doch unlängbar in der Gegenwart, dass die Motive dieser Bewegung hoch sittliche und tief religiöse sind, und dass dieselbe zur Förderung wahrhafter Religiösität wie zur Rettung des modernen Rechtsstaats und aller christlichen Cultur ausserordentlich viel beiträgt und somit ringsum Segen verbreitet.

Wer in Deutschland priese nicht den deutschen Rhein? Mit seinen Nebenflüssen bildet er herrliche Seen, den Culturvölkern bietet er eine Weltstrasse dar und weiten Thälern bringt er Erquickung und Fruchtbarkeit. Würden wir nun nicht einen Menschen für thöricht halten, welcher, an einem jener Seen wohnend oder an dem fruchtbaren Ufer des schönen Rheines, sich nicht freuen und auf seinen Schiffen nicht fahren wollte, weil man ihm sagte, dass der prächtige Strom schliesslich im Sande verrinne? (Bravo!) Aber noch thörichter sind jene Menschen, welche, sympathisirend mit uns, von uns sich fern halten aus Furcht vor denen, die ein ähnliches Schicksal unserer Bewegung prophezeien; denn ich sage: es ist nicht möglich, dass diese Bewegung je im Sande verrinne. (Bravo!) Bekannt ist des Dichters geflügeltes Wort vom Fluche der bösen That; die Form gehört dem Dichter, das Wort stammt aus der heiligen Schrift, wo ein zweiter Satz den Gedanken ergänzt, welcher dahin lautet, dass der Segen der guten That weiter reiche als der Fluch der bösen. Und das ist nach einem nothwendigen Gesetze. Für Jeden, der glaubt, dass eine höhere Hand die Weltgeschichte lenke, steht es fest, dass das Lichte und das Gute allmählich mehr und mehr das Finstere und das Böse überwindet, und folglich ist es klar, dass der Segen der guten That weiter reiche, als der Fluch der bösen. Also wird auch der Segen, den jetzt schon die altkatholische Bewegung verbreitet, wenn auch schliesslich diejenige Wiedergeburt der Kirche, welche wir erwarten, nicht so, wie wir sie uns denken, sich vollenden sollte, dennoch den kommenden Generationen unverloren sein.

Doch zweifle ich auch nicht an der Wiedergeburt der Kirche. Wir verhehlen uns keineswegs die Hindernisse, mit welchen wir zu kämpfen haben, und da man immer wieder die Besorgnisse hört und da so Viele ihr bisschen Muth darüber verlieren, so

lassen Sie uns einmal diesen Hindernissen ins Angesicht schauen; dann werden wir sehen, dass die Hoffnungen mächtiger sind.

Die altkatholische Bewegung ist eine geistige Strömung. Das Gewissen öffnet den Quell, ihr Inhalt ist der Glaube an das unauslöschliche Licht der ewigen Wahrheit, und die treibenden Kräfte sind die unveräusserlichen göttlichen Gaben: Vernunft und Freiheit. (Bravo!) Da begegnen wir nun einem grossen Hindernisse. Denn wohin soll diese Strömung ihren Lauf richten? In Geist und Herz der Millionen der Katholiken. Aber hier trifft sie auf eine Masse, welche durch die Vollendung des ultramontanen Systems angeblicher göttlicher Stellvertretung in dem Papste allein vollständig veräusserlicht ist. Christus sprach zu seinen Jüngern, das ist, zu Allen, die an ihn glaubten: „Das Reich Gottes ist in euch,“ — in dem Innersten des Menschen, eines jeden Christen; aber die Losung jener Masse ist: „Das Reich Gottes ist ausser uns, in dem Papste.“ (Bravo!) Das ist freilich sehr bequem: dadurch glauben sie entbunden zu sein von den Pflichten ihres Gewissens und von der sittlichen Selbstverantwortung; denn der Papst hat das Gewissen. (Bravo!) Das haben geistliche Behörden den beunruhigten Priestern gesagt aus Anlass des Vaticanums: „Was sprechen Sie von Verantwortung? Die Verantwortung hat der Papst; Sie haben zu gehorchen!“ (Beifall.) Man denkt sich also in dem Papste gewissermaassen ein allgemeines Gewissen (Heiterkeit), und beruhigt sich nun vollkommen, wenn er die Verantwortung übernimmt, — als ob nicht das individuelle Gewissen des Einzelnen allein ein wahrhaft sittliches und religiöses Leben möglich machte! Da heisst es denn: Religion ist der Gehorsam gegen den Papst, Religion ist äusserliche Gesetzesgerechtigkeit. Man kann die greifbaren Bestandtheile dieser Gerechtigkeit schnell an den Fingern abzählen: Messe hören — auf Befehl; die Sacramente empfangen — auf Befehl; gewisse Gebetsformeln hersagen, — auf Befehl; bestimmte Abstinenzgebote halten — auf Befehl; dazu noch etwas Wunderglauben an Lourdes und La Salette, Peterspfennig, dazu Fanatismus und Unduldsamkeit gegen den Nebenmenschen: und der Gerechte ist fertig (Bravo! Heiterkeit), d. h. der Gerechte des Papstes. Ein solcher päpstlicher Heiliger, der nachgerade allmählich zum Doctor ecclesiae promovirt werden kann, ist dabei immer noch in der Lage, innerlich den Grundprincipien der christlichen Moral zu widersprechen und als frommer Sohn der Kirche, d. i. des Papstes, die Welt zu betrügen und die Welt zu geniessen. Wenn wir nun kommen und verlangen von demselben innere Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit und Liebe Gottes und des Nächsten, Liebe des Feindes, und sagen nun gar, der Nächste sei auch der Jude und der Heide, dann werden wir gar nicht mehr verstanden. (Bravo!) Denn da erschliesst das Gewissen keinen Quell geistiger Art, kein eigener Glaube zieht den Lichtstrom an, und die treibenden Kräfte, Vernunft und Freiheit, sind ja geopfert!

Im Geiste des Christenthums hat man die Religion aufgefasst als Leben. Auf jener Seite aber ist die Religion nicht Leben, sondern religiöse Uebung. Daher heisst auch bei den Ultramontanen jede religiöse Thätigkeit Uebung. Man „übt“ einen Act des Glaubens, — das heisst, man liest gedankenlos aus einem Gebetbuch ein Glaubensbekenntniss ab. Das ist Uebung (Heiterkeit), und Viele haben eine unaussprechliche Geläufigkeit in dieser Uebung. (Wiederholte Heiterkeit.) Und bei dieser ganz äusserlichen Uebung ist der Schwerpunkt des Gesetzes aus den zehn Geboten Gottes verlegt in die fünf Gebote der Kirche, d. i. der Hierarchie. Der Heiland hat gesagt: das grösste Gebot im Gesetze sei die Liebe Gottes über alles und des Nächsten nach dem Maasse der Selbstliebe. Danach soll sich das religiöse Leben wesentlich in der Liebe offenbaren. In dem Ultramontanismus wird das Gebot der Liebe gering geachtet. Ein Christ mag seinen Nächsten lieben, dass er alles für ihn hingibt, und wäre es sein Leben, und er mag Gott lieben, dass jede Faser seines Lebens in Andacht erzittert: wenn er nicht dem Papste blind gehorsam ist, dann nützt alles nichts. (Bravo!) Vollbringen, was dieser vorschreibt, das allein macht selig. Religion ist eben Uebung, und die Uebung besteht hauptsächlich darin, päpstliche Vorschriften mechanisch zu erfüllen und höchstens das nachzudenken, was der Papst vordenkt. (Heiterkeit.) Freilich ist hier überall eine gewisse Unwahrhaftigkeit — ich drücke mich an und für sich vielleicht nicht deutlich aus, indem ich mich nur auf Gedanken des Papstes beziehe; denn ich glaube eigentlich doch, dass vieles als Gedanke des Papstes in die Welt hinausgeht mit grossem Siegel, was er allerdings unterzeichnet, selbst aber nicht gedacht, sogar nicht nachgedacht bei der Unterzeichnung. (Heiterkeit.) Ich will also sagen: Religion ist, das nachzudenken, was unter dem Namen des Papstes verkündet wird. In demselben Sinne soll, was der Papst will, auch der Gläubige wollen; wer darin die beste Uebung hat, das ist der Religiöseste. Kurz, die religiöse Gewohnheit ist ein grosses Hinderniss für die geistige Strömung, die wir in die Massen leiten sollen. Ich kenne Menschen, geistig geweckt und sehr entschieden in ihrem Character, und ich habe sie zagen sehen, da sie sich losreissen sollten von dem Gängelbände selbst des offenbar irrenden Papstes. Man sagt dem Volke, das Lossagen vom Papste sei Irreligiösität; einem in Theorie und Praxis die Religion zerstörenden Papste nicht mehr gehorchen, heisst: keine Religion mehr haben!

Von demselben Gesichtspunkte aus ist es zu erklären, dass die Unselbständigkeit des Gewissens in religiösen Dingen auch den Clerus beherrscht. Wenn nämlich nicht mehr das unmittelbare Band zu dem Heilande, — der in uns wohnt nach unserem Glauben, dem wir einverleibt, dessen Glieder wir sind, — wenn nicht mehr das Bewusstsein dieses lebendigen Bandes der

Gnade und der Liebe unseres Herrn und Heilandes zu uns und unserer Liebe zu ihm vorhanden ist, sondern eine Vermittlung gedacht wird durch den Papst, dann wird das Gewissen unselbständig, und diese Unselbständigkeit ruft die Gewissensangst, die Scrupulosität hervor. Diese Scrupulosität aber ist die Ursache, der nicht immer verstandene Grund, dass die besten katholischen Geistlichen, welche noch im ultramontanen Lager fungiren, nicht zu dem entscheidenden Schritte kommen, zu Gott zu stehen, statt zu dem irrenden Papste. (Bravo!) Viele sind so gewiss davon überzeugt, dass die Vaticanischen Decrete nicht Gottes Wort enthalten, dass sie für diese Ueberzeugung sterben könnten; dennoch dienen sie der Ausbreitung der Lüge und widerstehen sie dem Lehrer des Irrthums nicht in's Angesicht, weil eben dieser ihr Band zu Gott vermittelt, weil er ihr Gewissen vertritt, und ihr eigenes unselbständiges Gewissen sie der Angst und dem Scrupel Preis gibt. Diese Unsicherheit des Gewissens ist auch der Grund, wesshalb selbst Bischöfe nicht über die Vorstellung hinweggekommen sind, dass es ein Schisma gäbe, wenn sie den Zumuthungen des Papstes widerständen, und dass das Schisma das grösste Unheil sei in der Kirche. Dieser Scrupulosität sind die Bischöfe Hefe und Haneberg zum Opfer gefallen. Sie sind, weil das Gewissen nicht selbständig ist, nicht mehr zu dem klaren Gedanken gekommen, dass ja die Einheit in der Lüge nichts nutzt, sondern alles verdirbt. (Bravo!)

Es ist mir vorhin von einem eifrigen Altkatholiken in's Ohr geflüstert worden, ich sollte doch auch einen Punct berühren, dessen Erwähnung eine gewisse Peinlichkeit verursacht. Die Thatsache ist unlängbar; aber ich weiss nicht, wie dem Uebel abzuhelfen ist. Ich will es aber erwähnen: ein grosses Hinderniss für unsere altkatholische Bewegung ist die nicht zu controlirende und nicht zu bekämpfende unheimliche Macht der unterworfenen Priester im Beichtstuhl über die Frauen. (Lebhafter Beifall.) Es liegen dafür zahlreiche Beweise vor, dass den Frauen, welche ja so oft und aufrichtig im Beichtstuhl ihr Herz zu offenbaren pflegen und den Priester als an Gottes Statt mit zitternder Ehrfurcht häufig anreden, die Fassung verlieren vor den Zumuthungen der Geistlichen und Versprechungen geben und Aufgaben übernehmen für die Familie, deren Ende ist, dass sie den häuslichen Frieden auf immer verlieren oder dass ihre Männer sich unterwerfen und sich vor sich selbst wie vor Anderen moralisch vernichten. (Bravo!) Ich will aber hinzufügen: es gibt Ausnahmen, doch nicht viele. (Heiterkeit.)

Ein fast unübersteigliches Hinderniss, das uns entgegen tritt, ist das materielle Interesse. Dass das materielle Interesse, die Existenzbedürftigkeit eine grosse Rolle gespielt hat bei der Unterwerfung, bei der schmachvollen Unterwerfung des Clerus,

darüber hat sich sofort eine öffentliche Meinung gebildet, welche keine Proteste der Geistlichen jemals aus der Weltgeschichte bringen werden. (Sehr wahr!) Die jüngere Generation des katholischen Clerus, in den letzten zwanzig Jahren wenigstens, ist leider so erzogen, dass sie in der einseitigsten Weise bloss abgerichtet ist für die ultramontane Propaganda, und weiter weiss sie nichts. (Bravo! Sehr wahr!) Wenn diese Geistlichen durch Mannesmuth ihre Stellungen verlieren und damit als von Haus aus arme Leute ausser Brod gesetzt sind, dann sind sie häufig in der Lage, in welcher so viele Geistliche Frankreichs sich befinden, die so oft auf eine leichtsinnige Art dort von den Bischöfen suspendirt werden, dass sie nämlich die niedrigsten Dienste thun müssen, um ihr tägliches, spärliches Brod zu haben. Und das ist ein grosses Hinderniss für uns. Wären wir heute in der Lage, Tausenden von Priestern die Existenz sichern zu können, wir würden bald viel weiter sein. (Sehr wahr!) Allein dieses materielle Interesse hält nicht bloss die Geistlichen von uns zurück, auch Hunderttausende von Laien. Wenn in einer grossen bischöflichen Stadt einem Kerzenhändler, der, in sehr guter Situation sich befindend, einige Neigung zum Altkatholicismus zeigte, bedeutet wurde, dass, sobald er gegen die Vaticanischen Dogmen protestire, kein Geistlicher der Diocese mehr Kerzen von ihm nehmen dürfe, und dieser Mann bei der Bedrohung seiner Existenz verstummte, dann ist das nur Ein Beispiel von vielen tausenden in allen Branchen des kleinen Gewerbes. Aber es gibt noch andere Stände, von denen man es nicht leicht glauben sollte, es gibt nicht wenige Aerzte und Advocaten, welche vor ihren Freunden verächtlich von jenen angeblichen Dogmen sprechen und dennoch mit den Ultramontanen gehen aus Furcht, in ihrer Praxis geschädigt zu werden. (Bravo!) Man wird mir sagen: das ist aber Characterlosigkeit! Ja, das bestreite ich auch nicht. (Heiterkeit.) Aber Charactere bildet nur die unbedingte Wahrheitsliebe; unüberwindliche Wahrhaftigkeit in der Gesinnung, schlichte Wahrheit in Wort und That, das sind unerlässliche Bedingungen für Charactere. (Bravo!)

Freilich, solche Wahrheitsliebe ist auch unzertrennlich von der Ehrfurcht vor dem Worte Gottes, von dem Durste nach seinem Lichte und von der Begeisterung für seinen als Wahrheit erkannten Inhalt. — Und hier tritt ein anderes Hinderniss uns entgegen in der grossen Masse der Ultramontanen: es ist die Unwissenheit in Beziehung auf das Wort Gottes und die Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit. Weil sie die Wahrheit nun so bequem haben kann von dem unfehlbaren Papste, desshalb hat sie gar keine. (Heiterkeit). Es ist bekannt, dass die römische Curie seit ihrer Centralisation innerhalb der lateinischen Kirche Jahrhunderte lang äusserst productiv an Dogmen-Formulirung mit und ohne Concil gewesen ist. Ich bin fest überzeugt, stellen

Sie mir hier die sämmtlichen deutschen Bischöfe hin, ich will sie fragen: wie viele Dogmen hat die römische Kirche? und kein Einziger wird es wissen. (Heiterkeit. Bravo!) Es ist noch nicht lange her, am 30. Juli 1870, nach dem Concil, sagte mir der Fürstbischof von Breslau, der damals noch nicht unterworfen war: „Man hat uns ganze Bände scholastischer Formeln vorgelegt, daraus sollten wir lauter Dogmen machen.“ (Heiterkeit.) Da ist es nun nicht zu verwundern, wenn der römisch-katholische Christ nicht mehr weiss, was er glauben soll. Gerade die vom Papste so sehr belobten Katholiken, die an der Spitze der General-Versammlungen der katholischen Vereine Deutschlands stehen, haben nur eine sehr oberflächliche Kenntniss von den modernen Dogmen, von den Dogmen der Empfindelei und des Papstcultus, wovon seit zwei Decennien unsere Kanzeln widerhallen; von den erhabenen Ideen der christlichen Offenbarung aber wissen sie wenig oder nichts. Wenn man auch die Dogmen nennt, dann verstehen sie den Inhalt nicht. Wollte ein unterrichteter Mann die Herren Grafen und Barone, die zu Breslau im St. Vincenz-Hause sassen, — jene Herren, welche mit der echt heidnischen Eifersucht auf ihre Adelsdiplome und Privilegien die beste katholische Gesinnung repräsentiren zu können meinen — einmal mit zwölf dogmatischen Fragen behelligen, ich gebe mein Wort darauf: auf eilf finden sie gar keine Antwort, und die zwölfte beantworten sie falsch. (Grosse Heiterkeit.) Ich kenne diese Herren; sie überlassen die Kenntniss der Dogmen den Theologen. Wie ganz anders war es früher doch! In dem christlichen Alterthum war der Schatz der übernatürlichen Wahrheiten, der Offenbarungen, ein Kleinod, von welchem die Christen Augen und Herzen nie abwendeten, in dessen Erkenntniss, Werthschätzung und Liebe die Laien mit den Bischöfen oft wetteiferten; und jetzt sind wir dahin gekommen, dass wir bei den zahllosen Dogmen unter den lautesten Bekennern des Vaticanismus kein Interesse für die Wahrheit überhaupt mehr finden. Damals war das Glaubensbekenntniss so kurz und einfach, dass noch der heilige Augustinus sagen durfte: der Einfältigste, das Kind könne diese Lehren behalten, welche nöthig seien, um Mitglied der Kirche zu sein; aber damals vertieften sich auch die Väter in den Geist der Offenbarung und es jauchzten die Gläubigen ihnen zu in der Kirche aus Freude an der ihnen dargebotenen Fülle des göttlichen Lichtes. Heute aber gibt es zahllose Dogmen, und Niemand hat mehr Freude an der Wahrheit in der Kirche. (Bravo!)

Noch weniger wissen jene Herren von der heiligen Schrift und der Tradition; denn der Papst hat gesagt, davon verstünden sie nichts, das verstünde er allein. Nun studiren sie dieselbe natürlich auch nicht, es nützt ja doch nichts. Und wenn der Papst auch der Tradition wie der Schrift in's Angesicht schlägt und

eine Schriftstelle im Evangelium Lucas, Cap. 22, über die Bekehrung des Apostels Petrus ganz anders deutet als das christliche Alterthum, ja, im directen Gegensatze zur einstimmigen Erklärung der Väter, dann beugen sie sich doch und sagen: wir verstehen halt nichts davon, der Papst versteht es allein. Das ist nun entschieden, sagt der „Katholik“ in Mainz, dass jene Stelle nicht mehr anders ausgelegt werden kann; denn der heilige Vater hat ja seinen unfehlbaren Spruch gethan. Bekommt indessen Einer Zweifel, geht ein Bischof unter Thränen zum Papste und sagt: „Ich kann mit der Tradition nicht ins Reine kommen“ . . . „Ich bin die Tradition“, sagt dann der heilige Vater. Das Christenthum ist eine geschichtliche Thatsache; seine Dogmen können nur in ihrer historischen Entwicklung als wahr erkannt und begriffen werden. Aber auch von der Dogmengeschichte haben jene nicht die geringste Kenntniss; auch dafür überlässt die Menge dem Papste die Verantwortung.

Der Slavensinn, der sich gegen Vernunft und Freiheit Dogmen mit absurdem Inhalt dictiren lässt, der Indifferentismus gegen allen Glaubensinhalt und die gänzliche Unwissenheit in Bezug auf die Geschichte der Dogmen: das sind für uns Hindernisse, die unüberwindlich scheinen. Wie sollen wir nun Zugang finden zu einer solchen Masse? Da hilft nur Weckung des Gewissens und Belehrung. Aber wie kann auch die glühendste Liebe mit dem Lichte der Wahrheit hinzugelangen, um zu wecken und zu belehren? Zwischen das gläubige Volk der römisch-katholischen Kirche und uns stellt sich eine Hierarchie mit ihren zahllosen Geistlichen im Ordens- und Weltpriesterkleide, und diese Hierarchie stellt sich dazwischen, um ihre Autorität dazu zu gebrauchen, das Volk von aller Cultur zu isoliren. Da können wir nur schrittweise Boden gewinnen, indem wir des Schimpfens, der Lüge und Verleumdung, womit die Clericalen uns ihrer Masse denunciren, nicht achtend, Einzelnen die Binde lösen und sie in den Kreis der Bildung wieder hereinziehen. Der Apostel Paulus hat bekanntlich gesagt: „Prüfet alles, was gut ist, das behaltet!“ — nicht „das Beste“, das ist nur dem Volke geläufig geworden, — sondern alles, was gut ist; der Ausdruck ist so noch stärker. Und die Bischöfe sagen: Prüfet nichts, was wir euch sagen, behaltet! Sie fügen hinzu: Wenn Ihr gehört habt, was wir Euch sagen, dann haltet Euch die Ohren zu! So steht's dem Sinne nach in einem Hirtenbriefe: „Höret nicht auf das, was Euch Andere sagen“. Sie haben freilich Ursache dazu. (Heiterkeit.) Wir werden keinen Altkatholiken hindern, dass er die sämmtlichen Erzeugnisse der ultramontanen Presse liest, wenn er die Geduld dazu hat. Wir sind überzeugt, dass wir durch diese Lecture keinen Einzigen verlieren aus unserer Mitte. (Lauter Beifall!) Lassen die Bischöfe aber das betrogene Volk unsere Schriften lesen und unsere Vorträge prüfend hören, dann

ist es bald mit dem Vaticanismus, mit dem Papstcultus am Ende. (Beifall.)

Nur durch terrorisirende, der Christen, der „Kinder Gottes“ unwürdige Absperrung, durch Unmündigkeitserklärung der Kirche, d. i. der Gemeinde selbst, auf immer kann die Hierarchie noch eine Zeit lang blinde Massen zur Verfügung haben. Doch muss ich bemerken, dass die Bischöfe allerdings nicht meinen, man solle einzig und allein nur ihre Hirtenbriefe lesen; das wäre auch bedenklich; die sind so geistesarm, so glaubensschwach, so öde und so dürr, so monoton, dass sie damit auch den Geringsten unter den Christen nicht mehr befriedigen würden. Da werfen sie dann zwischen das gläubige Volk und uns eine Presse, — die sogenannte katholische Presse, — welche in einer trüben Flut von Zeitungen und Broschüren besteht. Sie schämen sich zwar zuweilen derselben, sie desavouiren von Zeit zu Zeit dieses oder jenes Blatt; — freilich kommt dann der Papst geschwind und schickt ein Belobigungs-Breve zum Troste der Redaction; — aber auch die Bischöfe erkennen sie im Allgemeinen wieder an, ja sie subventioniren oft mit Tausenden bei der Gründung und bei unzureichendem Absatz diese Zeitungen. Und Sie sehen und hören es ja, dass die Priester in den katholischen Casinos und Congregationen, ja, von der Kanzel herab und im Beichtstuhl Abonnenten werben. Als die zu Bonn erscheinende „Deutsche Reichszeitung“, ein Blatt, das dem Deutschen Reiche wie dem Geiste des Christenthums fortwährend Hohn spricht, im Elsass verboten wurde, da haben die Priester, die Jesuiten im Beichtstuhle bei Näherinnen um Abonnements geworben! — Was ist das für eine Presse, die vom Papste so viel belobt und von den Bischöfen so eifrig befördert wird?! Das ist eine Presse, deren Wesen und ganze Kraft besteht im dreisten Lügen über die Schriften und Reden der Altkatholiken und in unschönen, unchristlichen Insinuationen über ihr Privatleben. Es ist ein ausgezeichnete Vertreter der evangelischen Confession in Frankreich unter uns, durch Gelehrsamkeit und Ehrenhaftigkeit des Characters hervorragend, Pressensé, welcher den Chef-Redacteur des „Univers“, Louis Veillot, genannt hat „den grössten Insultirer der Menschen in der ganzen zeitgenössischen Presse“. Wir können hinzufügen, dass viele Redactionen unserer katholischen Presse dem grossen Injurianten Louis Veillot nichts nachgeben in dieser Hinsicht. Und wer geht denn voran dieser Presse? Niemand anders als der Papst. Nehmen Sie seine Bullen, Breven und Allocutionen: noch nie hat ein Papst die ganze Menschheit so unablässig beschimpft, wie Pius IX. Mit Fluch und Schande beladet er mehr als tausend Millionen Zeitgenossen, die anders denken wie er. Es ist das immer die Art des Ultramontanismus gewesen, dass er an Schmähsucht litt. Als Bossuet, dessen edle Grösse in der Geschichte feststeht, sich bemühte, nur wenige Reste der alten



Selbständigkeit der französischen Bischöfe in den sogenannten gallicanischen Freiheiten zu retten, und die Ultramontanen seiner Wissenschaft nicht zu antworten vermochten, da fingen sie an in den schmachvollsten Insinuationen und lügenhaftesten Erdichtungen sein Privatleben zu schmähen. Aber niemals ist diese giftige Frucht des Ultramontanismus so häufig und verderblich allenthalben hervorgekommen, wie in unseren Tagen. Und diese Presse hat eine Sprache, die man bis dahin in der gebildeten Welt nicht kannte. Ich muss offen gestehen, ich habe wirklich nicht gewusst vor dieser Presse, wie viele Schimpfwörter die deutsche Sprache besitzt und wie vieler Neubildungen sie hierin fähig ist. Wenn man diese Sprache liest, so muss man doch bei der Erfahrung, dass solche Blätter sich länger als ein Quartal halten können, seine Anschauungen von der allgemeinen Cultur unseres Volkes etwas herabstimmen; denn es müsste bei der Verbreitung wahrhaft christlicher Bildung, wie sie gewöhnlich vorausgesetzt wird, ein solcher sittlicher Unwille sich allgemein erheben, dass es nicht möglich wäre, dass in einer grossen Stadt ein derartiges Blatt sich länger als ein Quartal hielte. Ich denke nicht an Zwang, an Fenstereinwerfen u. dgl.; solche Mittel verschmähen wir; ich denke nur, dass man es unter seiner Würde erachtete, ein solches Blatt zu unterstützen. Diese sogenannte katholische Presse verwüstet den letzten Rest des christlichen Lebens in dem römisch-katholischen Volke, welches dadurch sich gewöhnt an Unwahrhaftigkeit, Lieblosigkeit und Fanatismus.

Ich komme nun zu einem Hinderniss, das ich nur mit tiefster Trauer erwähnen kann; erwähnen muss ich es doch, und wenn ich auch nur Bekanntes Ihnen vorführe. Das grösste Hinderniss, das ich jetzt im Sinn habe, nenne ich ein böses Beispiel und ein Aergerniss. Es ist das böse Beispiel und das Aergerniss, welches die Hirten ihren Heerden gegeben haben. Vergegenwärtigen wir uns in Kürze, was die Bischöfe gethan haben. Die Bischöfe der Culturvölker, der gebildetsten Nationen und der grössten Diöcesen, was haben sie gethan? Die deutschen Bischöfe haben uns, ehe sie nach Rom gingen, ihr Wort verpfändet, dass „keine neuen und keine anderen Grundsätze aufgestellt werden würden, als diejenigen, welche uns durch den Glauben und das Gewissen ins Herz geschrieben seien“; und sie haben ihr Wort uns nicht gehalten. (Allseitige Zustimmung und Bravo!) Als die Bischöfe Rom verliessen, da haben viele von ihnen, mehr als ein halbes Hundert, einander das Wort gegeben, dass sie den Vaticanischen Decreten gegenüber nur gemeinschaftlich handeln würden; und sie haben ihr Wort einander gebrochen. (Beifall.) Sie haben in Rom die Einstimmigkeit bei dogmatischen Beschlüssen als unerlässlich bezeichnet und urkundlich gesagt, ihr Gewissen würde von einer unerträglichen Last beschwert werden, wenn man Beschlüsse nicht einstimmig fasste. Und als dann von 1037 durch die römische

Curie als berechtigt erklärten Mitgliedern des Concils, von welchen nur 535 anwesend waren, am 18. Juli 1870 533 — das heisst doch nicht alle 1037 — den Decreten des Papstes zugestimmt hatten, wollten die Bischöfe nach wenigen Monaten uns belehren, jene geforderte Einstimmigkeit sei nicht nothwendig, oder jener Beschluss sei einstimmig, weil sie nämlich inzwischen sich unterworfen hatten. Wir haben aber früher nie gehört, dass Unterworfenene Abstimmende seien. Sie glauben das auch selbst nicht, sondern reden sich und uns ein, das sei einstimmig, wogegen sie selbst mit hundert Anderen gezeugt haben. — Sie haben gegen die Geschäfts-Ordnung wiederholt Proteste zu den Acten gelegt und gesagt, das Concil sei nicht frei, man werde den öcumenischen Character desselben bestreiten; und jetzt erklären sie uns, sie hätten die nöthige Freiheit wohl gehabt. Aber die Urkunden für das Gegentheil liegen immer noch bei den Acten. — Sie haben fernerhin urkundlich erklärt, dass die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit dem Namen und der Sache nach dem christlichen Alterthum fremd sei; sie haben bezeugt, dass sie auch heute noch in ganzen Diöcesen und Ländern dem Namen nach unbekannt sei; sie haben kühn ihre Ueberzeugung ausgesprochen, dass diese Lehre keine katholische sei, weil sie weder in der heiligen Schrift, noch in den Traditionen sich finde; sie haben gesagt, wenn dieselbe zum Dogma erhoben würde, dann würde die Kirche einen Selbstmord an sich begehen; sie haben in einer Schrift, die Herr v. Ketteler verbreitet hat, geäussert, es würde ein der Verwunderung aller Jahrhunderte im höchsten Grade würdiges Schauspiel sein, wenn durch ein solches Dogma das Concil sich selbst für überflüssig erklärte: und nun kommen sie zurück und belehren uns, dies Dogma sei der Sache nach in allen Jahrhunderten gelehrt worden. (Bravo! Sehr richtig!) Die Bischöfe sind in Rom als Zeugen der Wahrheit aufgestanden und haben gesagt: wir zeugen so, weil unsere Amtspflicht es uns gebietet, weil unser Eid das verlangt; wir können nicht anders zeugen, als wir zeugen; — und jetzt, wo ist ihre Amtspflicht, wo ist der Eid, den sie geschworen? Sie haben gesagt, es wäre das grösste Verderben der Seelen; — jetzt verderben sie selbst die Seelen! (Bravo!) Entweder müssen sie nun offen und ehrlich bekennen, dass sie trotz der Berufung auf ihren Eid zu Rom nicht Zeugen der Wahrheit gewesen sind, oder uns eingestehen, dass ihr jetziges Zeugniss werthlos ist. — Sie haben in Rom weiterhin erklärt: wir tragen eine ganz andere Lehre von dem Verhältniss zwischen Kirche und Staat vor als das kirchen-politische System in den Bullen von Bonifaz VIII. und Paul IV. — fügen wir jetzt hinzu, im Syllabus Pius' IX. —, nach welchem die Souverainetät des Papstes, über jede Staatshoheit erhaben, Fürsten und Völker, Verfassungen und Gesetze richtet; sie haben versichert, es sei unmöglich, die bürgerliche Gesellschaft nach diesem System umzuändern; — nun kommen sie zurück

und stellen sich an, als hätten sie keine andere Lehre vorgetragen, versuchen das Unmögliche, und wundern sich, wenn die Staatsregierungen mit ihnen in Conflict gerathen, was sie als unausweichlich vorausgesagt. (Beifall.) Sie haben zu Rom die Absicht Pius' IX., durch ein Schein-Concil die heilsame Institution der Concilien für immer zu beseitigen, aus dem, was sie erlebten, und aus seinen eigenen Breven bewiesen; und nun läugnen sie, was sie bewiesen. — Sie haben gegen alle Verletzungen ihrer Würde und ihres Amtes auf dem Concil von Seiten des Papstes und seiner Beamten Reclamationen und Protestationen zu Protocoll gegeben und haben erklärt, dass sie diese Reclamationen als *perenne documentum*, als ein ewig geltendes Zeugniß, nur deshalb zu Protocoll gäben, damit sie vor den Menschen und vor dem furchtbaren Gerichte Gottes die Verantwortung für alles, was daraus hervorgehen möchte, von sich ablehnten. Und noch nicht zwei Monate später haben sie die Verantwortung auf ihre Schulter genommen; und so ist denn jene Urkunde ein ewiges Zeugniß, dass sie mit ihrer Berufung auf das furchtbare Gericht Gottes ein frivoles Spiel getrieben haben. (Lebhafter Beifall.) Sie haben schliesslich vor dem Angesichte des lebendigen Vaters in den Himmeln und vor der ganzen Christenheit ihre Pflicht gegen die Wahrheit verweigert und verletzt, und eingestanden, dass sie dies thäten, weil sie ihrem angeblichen Vater Pius IX. es nicht in's Angesicht sagen wollten, dass er das Wort Gottes fälsche, wenn er sich unfehlbar erkläre! Das ist ein grosses Aergerniss und böses Beispiel vor der ganzen Christenheit. Das ist ein Aergerniss ohne Gleichen in der ganzen Kirchengeschichte: die Herolde des Evangeliums verläugnen aus Menschenfurcht die Wahrheit, und in Folge dieses Aergernisses liegt Clerus und Volk in sittlicher Ohnmacht danieder.

Endlich haben wir aus beredtem und sachkundigem Munde vorhin vernommen, welche Schwierigkeiten uns die Staatsregierungen bereiten. Die Staatsregierungen haben es oftmals eingestanden, dass sie von dem kirchen-politischen Kampfe vollständig überrascht worden sind; sie haben in der letzten Generation den Ultramontanismus durch Unwissenheit, durch moralische Schwäche und übergrosse Klugheit gross gezogen (Bravo!) und haben jede innerhalb der katholischen Kirche dagegen sich erhebende Stimme selbst unterdrückt, die lautesten Stimmführer der Ultramontanen erhoben und den Bischöfen die Polizeihand gegeben zur Vernichtung solcher Männer, welche warnend und kämpfend gegen den staatsgefährlichen und kühner werdenden Jesuitismus aufstanden. Das haben die Staatsregierungen gethan! (Lebhafter Beifall.) Auch jetzt noch sind sie unendlich schwerfällig in der Zunahme an staatsmännischer Einsicht auf diesem Gebiete, wenn sie gleich zu der Erkenntniß gekommen sind, dass es den Staaten selbst ans Leben geht. Aber noch

heute sind sie nicht so weit im Klaren, dass sie erkannten, wie sehr ihnen die Männer fehlen, die von der Sache etwas verstehen. (Bravo!) Man weiss es sich z. B. noch gar nicht begreiflich zu machen, dass ein Bischof, welcher dem König einen Treueid geschworen hat und nur auf Grund dieses Treueides in sein Amt eingesetzt worden ist, wenn er durch bewusste Verletzung der Staatsgesetze den Treueid bricht, factisch bricht und geradezu erklärt, dass er ihn principiell immer auch in Zukunft brechen werde, so oft ihm die Staatsgesetze mit den Papstgesetzen in Widerspruch schienen, — nicht mehr Bischof sein kann. (Bravo und Zustimmung.) In Baiern erklärt das Staats-Ministerium die Vaticanischen Decrete für staatsgefährlich, und stellt in kindlicher Unschuld eine Anzahl Lehrer dieser staatsgefährlichen Lehre an der Universität an und setzt Bischöfe, die so lehren, auf die Stühle! In Frankreich möchten Thiers und Gambetta den Ultramontanismus, wenn sie auch von dieser Art Religiosität keinen Funken in ihrem Innern haben, umarmen, um sich von demselben politisch erheben zu lassen. (Bravo!) Das ist der Grund, warum wir in Frankreich, bis auf wenige ehrenhafte Ausnahmen, keine altkatholische Bewegung haben. Die Staatsregierungen haben ferner, wie ich aus dem Munde von Staatsmännern selbst weiss, gar kein Verständniß dafür, welche Culturmomente in gesunden religiösen Principien liegen; und es scheint ihnen der Gedanke unendlich fern zu liegen, dass die sittliche Idee des modernen Rechtsstaates durchaus nicht und niemals realisirbar ist ohne eine gesunde Religion. Ehe sie daher den Altkatholiken auch nur den Mitgebrauch einer dem Staate gehörigen Kirche einräumen, üben sie noch lieber in juristischer Peinlichkeit das *summum ius* zu Gunsten kleiner Staatsanstalten, welches zur *summa iniuria* gegen das Wohl des Ganzen wird. Bei den politischen Neugestaltungen stellte man sich so leicht und so genial auf den idealen Standpunct, der über manchen Rechtsscrupel erhaben war, und in dieser religiösen Krisis wird man so materiell gerecht, dass man alles ideale Recht des Staates und der Kirche leicht darüber verderben lässt!

Wir stehen also grossen und zahlreichen Hindernissen gegenüber. Sollen wir da verzagen? Heute Morgen im Gottesdienste hörten wir eine vielverheissende Stimme, von wunderbarer Melodie emporgetragen, die sang: „Sei getreu bis in den Tod, und ich werde dir die Krone des Lebens geben! Fürchte dich nicht, fürchte dich nicht, fürchte dich nicht! Ich bin bei dir!“ — Darin liegt das Geheimniß, alle jene Hindernisse zu überwinden. Wer in der Wahrheit steht, der sei getreu bis in den Tod, und er gehört zum Salz der Erde, durch das sich das Angesicht der Erde erneuern wird. Da erinnere ich mich auch, dass Ihnen gestern von dieser Stelle aus die Worte des Heilandes zugerufen wurden: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, siehe, Ich habe

die Welt überwunden!“ — Jene Hindernisse sind nichts als eben die Welt, welche darin in mannigfacher Gestalt verkörpert erscheint. Ich weiss es wohl, dass Papst Pius IX. unter „Welt“ den modernen Rechtsstaat versteht und mit Louis Veuillot behauptet, das sei die Verkörperung Belial's, des Fürsten dieser Welt. Allein der Apostel Johannes, der Jünger der Liebe, hat uns eine andere Erklärung der Welt gegeben, und er mochte es wohl wissen, was der Herr darunter verstand. Unter Welt verstand er die Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens. Was ist die Welt? Wollen wir dies an einem concreten Orte sehen, so lesen wir eine wahrheitsgetreue Geschichte der römischen Curie, und wir werden eine Verkörperung der Welt finden. (Allseitiges Bravo!) Der, dem wir vertrauen, hat die Welt überwunden; sein Wort: Fürchte dich nicht! ist eine Macht, durch welche wir über alle jene Hindernisse emporsteigen. Die in Rom verkörperte Welt ist durch den Papst und seinen Hofstaat nicht überwunden, — bis auf den heutigen Tag noch nicht. Indem man einst den Contrast zwischen dem angeblichen Statthalter Gottes und seinem pomphaften Erscheinen zu Rom fühlte, erfand man eine Ceremonie, die bei seinem ersten Triumphzuge, wenn er von der päpstlichen Würde Besitz nimmt, ausgeführt wird, nämlich diese, dass ein Herold vor dem neuen Papste hält, dreimal ein Bündel Werg verbrennt und dabei ruft: Sic transit gloria mundi! Wenn auch ein Papst einmal darüber unwillig geworden ist, so dass er bemerkte: „Es ist genug, ich weiss es schon!“ so ist das doch nicht richtig gewesen; der Papst weiss es heute noch nicht; und desshalb hat er auch die Welt noch nicht überwunden; er täuscht sich und seinen Anhang, indem er sie in religiöse Gewande — die üppig lebende Welt — kleidet. Aber der Herr ist's, der die Welt überwunden hat, und wer zu ihm hält, der darf sich nicht fürchten; denn auch er ist Sieger.

So ist es Gottes Kraft in uns, die uns die Furcht vor jenen Hindernissen nimmt. Aber es fehlt uns auch nicht an Einsicht in die Nothwendigkeit unseres endlichen Sieges. — Unsere Hoffnung für die altkatholische Bewegung erscheint vor allem in der Hoffnungslosigkeit der ultramontanen Kirche. Nichts in der Welt, das nicht mehr entwicklungsfähig ist, kann fortbestehen. Das ist ein unabänderliches Gesetz: was nicht mehr entwicklungsfähig ist, das muss untergehen. Die Katholicität der Kirche Jesu Christi hat vier Eigenschaften, wie die Liebe: sie hat ihre Höhe und ihre Tiefe, ihre Breite und ihre Länge. Ihre Höhe ist ihr Ursprung aus Gott; ihre Tiefe ist das Geheimniss, dass sie das ewig Eine in unendlicher Mannigfaltigkeit und in einer Fülle von herrlichen Erscheinungen ausprägt; ihre Breite ist die dehnbare Kraft, alle Völker der Erde zu umfassen mit ihrem Bande der Liebe; und die Länge ist die Entwicklungsfähig-

keit des Christenthums durch alle Zeiten hin, und damit die Fähigkeit, immer in denjenigen Formen zu erscheinen, welche den Culturstufen entsprechen. (Bravo!) Der Ultramontanismus aber hat keine Katholicität; er ist nicht katholisch, sondern römisch. Er hat daher keine Höhe, denn er stammt von wenig einsichtsvollen, herrschsüchtigen Menschen; er hat keine Tiefe, denn er sieht die Einheit in der oberflächlichen Uniformität; er hat keine Breite, denn er schrumpft mehr und mehr zusammen, hat die halbe Christenheit schon abgestossen und jetzt neue Spaltungen verursacht und wird so lange zusammenschrumpfen, bis er von der Erde verschwindet; er hat endlich keine Länge, denn er ist nicht mehr entwicklungsfähig, da über die Dogmen von der Unfehlbarkeit und Allmacht des Papstes hinaus es keine Entwicklung dieses Systems mehr geben kann. Der scharfsinnigste Denker kann nicht mehr ausfindig machen, was sich daraus noch weiter entwickeln sollte. Das ist das Gericht über den Ultramontanismus: er geht zu Grunde, weil er nicht mehr entwicklungsfähig ist. Und dasselbe ist unsere Hoffnung: wenn er zu Grunde geht, so wachsen wir; denn aus seinen Trümmern steigen die enttäuschten Völker auf, welche dann die Wahrheit auch umfassen und sich mit uns glücklich fühlen werden. (Rauschender Beifall.)

Die Vaticanische Kirche geht aber auch desshalb zu Grunde, weil sie die Autorität aus den Gewissen gerissen und sie auf den Zwang gestellt hat. Wenn eine politische Macht, wenn eine staatliche Corporation auf die Dauer nicht bestehen kann, sofern sie sich nur auf den Zwang stellt und nicht in den Gewissen begründet ist, so kann noch viel weniger eine religiöse Autorität sich behaupten, die sich selbst aus den Gewissen entwurzelt hat. (Bravo!)

Es gibt noch andere Zeichen, welche den Untergang des Vaticanismus weissagen. Der Papst behauptet, dass die Lehre von seiner Unfehlbarkeit das Fundamental-Dogma der ganzen Christenheit sei. Nun denn, diese Lehre ist eine Lüge; sie ist durch Fälschung, durch Betrug und durch Unfähigkeit, die Geschichte aufzufassen, entstanden und ist schliesslich mit allen Mitteln der List und Gewalt durchgeführt worden. Eine Kirche, die ein solches Lügenfundament hat, muss zu Grunde gehen. (Bravo!)

Es gibt ferner kein anderes kirchen-erhaltendes Princip, als das kirchen-bildende, und das ist die Glaubenskraft. Glaubenskraft hat aber der Ultramontanismus keine; denn die Unterwerfung der Bischöfe ist nichts als die Frucht ihrer Glaubens-Ohnmacht. Wenn sie glaubten, so würden sie auch Freude und Kraft haben, für ihren Glauben Opfer zu bringen, was sie nicht vermögen. Diese Kirche hat überhaupt keinen Glauben mehr, weder im Clerus noch im Volke; denn was sie Glauben nennen, ist nur

Mangel an Verständniss, Mangel an Muth und Liebe für die Wahrheit; das ist nur eine äusserliche „Unterwerfung“, wie sie es selber nennen; und eine Kirche, die keine Glaubenskraft besitzt, muss zu Grunde gehen. (Bravo!) Sie muss endlich untergehen an der Absurdität, an der Vernunftwidrigkeit ihrer Lehren, welche die immer mehr historisch sich bildende jüngere Generation nie und nimmer in ihren geistigen Bildungsprocess aufnehmen, sondern nur abstossen kann. So dürfte denn aus allen diesen Gründen die Weissagung von dem sich losreissenden „Steinchen“, das einen „Koloss“ zertrümmern soll, sich leichter auf die Vaticanische Kirche anwenden lassen, als auf das Deutsche Reich.

Wir haben aber nicht bloss diese negative Seite unserer Hoffnungen, sondern wir dürfen auch auf positive Gründe uns stützen. Glaubenskraft ist in der altkatholischen Bewegung; das zeigen die Opfer, welche zahlreiche Glieder dieser Genossenschaft bereits gebracht haben und täglich noch bringen, die Opfer an materiellen Mitteln, an Kräften, die Opfer ihrer Ruhe, ihres äusseren Friedens, die Opfer an jeder Art von Hingebung, deren das menschliche Herz fähig ist. Und wo man Opfer bringt für den Glauben, da ist auch Glaubenskraft. (Bravo!) Wer sich überzeugen will, dass Glauben in uns ist, der besuche unseren Gottesdienst und frage sich, ob er in der infallibilistischen Kirche den Ausdruck der Sammlung und Andacht findet, wie bei unserem Gottesdienste. (Beifall.)

Als heute früh in der St. Pantaleons-Kirche das Gloria nicht verklingen mochte, als die Freude an dem Ruhm des Menschensohnes in der Herrlichkeit des Vaters mit dem heiligen Geiste nicht verhalten wollte, da hatte man unwillkürlich die Sehnsucht, dass doch endlich die Religion ihrem wahren Ziele zugewendet werde, Gott dem Herrn, mit dem sie uns verbindet; dass kein Mensch sich mehr zwischen den grossen Herrn und Vater des Weltalls und unsere Herzen dränge. Wenn dann ungehindert allgemeines Gotteslob so emporstiege, dann wäre kein Menschenherz mehr fähig eines bösen Gedankens, viel weniger der bösen That. — Dann kam die ernste Stimme des Priesters, die andachtsvoll uns die Epistel sang, und die Epistel schloss mit den Worten: „Siehe, ich mache alles neu!“ und das verheissende Wort weckte die Hoffnung, dass das Angesicht der Erde sich erneuern werde im Geiste des lebendigen Gottes. Und siehe, kaum war dieses beseligende Wort verhallt, — im Herzen blieb der Gedanke —, als eine wunderliebliche Melodie erklang, ein Lied emportragend an den Erlöser, der am Kreuze um unsertwillen gestorben ist. Da musste man unwillkürlich diese Hymne: Ave verum corpus in Verbindung bringen mit dem Evangelium, wenn dies auch nicht beim Singen derselben an ungewohnter Stelle beabsichtigt war. Das Evangelium ist ein Licht,

das nur ausstrahlt, wenn es nicht getrennt ist von dem, der am Kreuze dieses Licht als ein nie mehr in der Menschheit ganz erlöschendes uns angezündet hat; wo es leuchtet, da leuchtet es in Verbindung mit ihm. Das Evangelium kann von Christus nicht getrennt werden; so wenig der Sonnenstrahl sich trennen lässt von der Sonne, so wenig kann das Evangelium losgelöst werden von dem, der die Sonne der Gerechtigkeit ist. (Bravo!) Indem wir nun das Evangelium überall, wo der mächtige Geistesstrom unserer Bewegung sich Bahn bricht, wieder in diese unmittelbare Beziehung zu Christus bringen und damit das Herz der Gläubigen in die unmittelbare Verbindung mit dem Heilande versetzen, haben wir die Bürgschaft, auch von diesem höheren Gesichtspuncte aus, dass unsere Bewegung niemals im Sande ver-rinnen werde. — Als der Heiland erscheinen sollte in der Fülle der Zeit, da verbreitete sich die Sage über den ganzen Erdkreis, es werde ein wunderbar Grosser kommen, ein Fürst, welcher der Friede der Völker sein werde. Dies war nicht bloss die Wirkung der Zerstreung der Juden, sondern auch der Ausdruck einer religiösen Erregung der Völker. Heute geht die religiöse Bewegung abermals über die ganze Erde. Wir haben in diesen Tagen hier eine Internationale der Liebe gehabt, eine Internationale, welche die Einigung des Menschengeschlechts in Christo weissagt. Ueberall regt sich die Sehnsucht nach dem vollen Genuss der Liebe, des Feuers, das anzuzünden der Sohn des lebendigen Gottes der Liebe auf die Erde herabgestiegen ist. Diese Sehnsucht ist aber selbst, von Gott geweckt, eine Verheissung, dass die göttliche Vorsehung eine religiöse Wiedervereinigung der Christen beschlossen hat. Die Art und Weise, wie sich die Vertreter verschiedener Kirchen und Confessionen aus den verschiedenen Welttheilen hier zusammengefunden haben, — denn auch aus Asien fehlten die Brüder nicht, wie aus Nordamerica und Brasilien, — diese Art und Weise ist ein Zeugniss, dass es der Geist Gottes ist, der uns bewegt. Dass wir über die Sprachgränzen, über die nationalen Unterschiede hinweg uns die Hände reichen, mit wahrer ungeheuchelter Gesinnung, das ist ein Zeugniss dass auch der Glaube ein ungeheuchelter und somit die Bürgschaft ist, dass unsere Bewegung zur Wiedergeburt der Kirche führen wird. (Bravo!)

Diese Wiedergeburt kann sich nur vollziehen in der innigsten Gemeinschaft mit dem Einen Meister, der keinen anderen neben sich duldet, der Jedem, welcher ihm nachfolgen will, die Dornenkrone hinhält und nicht eine irdische Krone. Das schöne Wort von der streitenden Kirche ist sehr oft missbraucht worden. Die Kirche ist eine streitende, weil die Gemeinde, die ja die Kirche ist, die Sünde bekämpft in sich selber; und jeder einzelne Christ ist ein Streiter, welcher Kampf mit der Sünde in seiner eigenen Brust führt. Alle Vertreter der verschiedenen Confessionen haben uns nun das Geständniss abgelegt, dass sie zur Selbster-

kenntniß kommen und finden, dass sie besser werden müssen, damit wir uns wahrhaft die Hände drücken können, nicht indem die Einen zu den Anderen sich bekehrt haben, sondern indem Alle besser geworden sind. (Beifall.) Durch diese Gemeinschaft, welche zur Bedingung den vorausgehenden Kampf gegen die Sünde im eigenen Herzen hat, — durch diese Gemeinschaft werden wir es erreichen, dass, wenngleich wir die Dornenkrone aus der Hand des Herrn annehmen, wir dennoch glücklich sind auch auf dieser Erde, glücklich, weil wir den wahren Frieden in uns tragen. Der Eine, der den Frieden gestört hat, dieser Eine hat das Wort nicht verstanden; statt die Dornenkrone von dem Herrn anzunehmen, hat er nach einer dreifachen Krone gegriffen, die ihm eine Souverainetät geben sollte über Fürsten und Völker. Aber wer da hinaufsteigt und sich göttliche Prärogative nimmt, der greift nach der Krone dessen, der da sitzt zur Rechten des Vaters, und der wird es nicht dulden, — er wird die Stolzen erniedrigen, die Demüthigen aber erheben aus dem Staube. (Bravo!) Unter seiner Kreuzesfahne stehen wir und streiten wir und reichen wir einander die Bruderhand von Welttheil zu Welttheil und ruhen wir nicht, bis der Friede in den Herzen, der Friede in den Familien, der Friede in den Gemeinden, der Friede in Staat und Kirche, bis der Friede unter den Völkern wieder hergestellt ist. Danach streben wir, das ist unser Ziel, und der Eine Hirt, unter dem wir dann wandeln, Eins im Geiste und in der Liebe, ist der grosse Gott, — der Vater in den Himmeln! (Anhaltender, sich wiederholender, begeisterter Beifall.)

Präsident Prof. v. Schulte: Bevor ich die Versammlung schliesse, erlauben Sie mir, zuletzt auch noch als Redner aufzutreten. Das Thema, welches ich behandeln wollte, war: in möglichster Kürze und populärer Weise den Beweis zu liefern, dass die heutige Gestaltung der römischen Hierarchie, des Papalsystems, auf historischer Unwahrheit beruhe, dass es sich handelt um ein System, welches seine erste Grundlage findet im fünften Jahrhundert und aufgebaut ist durch einen ganzen Wald von Fälschungen. Ich wollte zugleich in Verbindung mit diesem Thema an der Hand der Geschichte den Beweis liefern, dass die Tradition ein ganz Anderes mit sich bringt, als was jetzt gelehrt wird. Aber es ziemte mir als dem Vorsitzenden, zuletzt zu reden, und die Zeit gestattet mir jetzt nicht mehr, dieses Thema auszuführen. Ich will darum einen Griff in's Leben thun.

Was bekämpfen wir, hochverehrte Versammlung? Die Infallibilität oder den 18. Juli 1870? Nein. Das ist ein Paradoxon; aber wahr ist es, wir bekämpfen nicht bloss jenen Ausspruch. Es gibt Aussprüche analoger Art, welche wir auch bekämpfen, die aber alle in jenem Ausspruch ihren Kern- und Stützpunkt haben. Ich darf sagen, dass ich zu allererst mit der vollsten Rücksichtslosigkeit das ultramontane System aufgedeckt habe, wie es in den

Dogmen des 18. Juli seine Formulirung gefunden, in der Schrift über „die Macht der Päpste“, und später in einer „Denkschrift“. Ich habe da offen erklärt: ich habe in einer tiefen Täuschung gelebt; ich wiederhole nochmals: ich glaubte zu dienen der Kirche Christi, und ich muss sagen, wie Bischof Hefele im März vorigen Jahres an einen Freund schrieb: „Ich glaubte der Kirche Christi zu dienen; ich habe dem Zerrbild gedient, was man in Rom daraus gemacht hat“. Und warum musste ich diesen Ausspruch thun? Weil ich zu meinem tiefsten Bedauern einsehen musste, dass ich mit allen Waffen des Geistes, mit aller Kraft und Energie, deren ich fähig bin, durch lange Jahre einem System gedient hatte und als einer der tüchtigsten Vertreter dieses Systems gerühmt wurde, welches ich mit blutendem Herzen als ein falsches erkennen musste. Und warum habe ich es als ein falsches erkannt? Weil ich einsah, dass dieses System die Gesellschaft, die Cultur ruinirt.

Ich habe gesagt: das neue Dogma ist der Kernpunkt, der Fundamentalpunkt, von welchem diese Bewegung ausgeht, und darum kommt man immer darauf zurück. Wäre das nicht, so wäre es schier langweilig, stets mit demselben Dinge zu kommen. Was hat man mit dem Dogma gewollt? Nichts weiter, als die Autorität des Papstkönigs auf alle Zeiten stützen. Man sah das Kirchengebäude sinken; Niemand glaubt mehr an diese Autorität, auch die nicht, welche das selbst behaupten. Ich kann Ihnen z. B. sagen, dass vor zwei Jahren mir ein Chef der Ultramontanen im Reichstage sagte: „Lieber Freund, echauffiren Sie. Sie doch nicht so sehr, der Unsinn von dem Dogma wird ja nicht publicirt werden können“, und dieser Leiter der Ultramontanen ist in Köln sehr bekannt. (Heiterkeit.) Und ein Anderer erklärte mir Ende Juni 1870, — der bedeutendste Chef der Ultramontanen im Reichstage, Herr Windthorst (Meppen): „Wenn das Dogma proclamirt wird, so werde ich in sechs Wochen excommunicirt; das kann ich nicht glauben, und das glaube ich auch nicht!“ Aber nicht bloss darum handelt es sich, es handelt sich darum, die Autorität wieder herzustellen, und diese Autorität glaubte man nicht besser herstellen zu können, als indem man erklärte: Wir haben einen unfehlbaren Wächter des Glaubens und der Sitten. Zu den Sitten gehört alles, was sich bezieht auf das gesellschaftliche Leben, folglich auf jede Ader des Staatslebens und jede Richtung, die das Leben der Cultur nehmen kann. Haben wir nun einen solchen unfehlbaren Wächter bei Tag und bei Nacht in Rom, dann kann in der Welt kein Gedanke aufkommen für die Cultur, für den Staat, der nicht seine Approbation findet. Daher das Declamiren: Alle Autorität ist zu Grunde gegangen, man kennt keine Autorität mehr; daher der Vorwurf, wir untergrüben die Autorität, indem wir dagegen Opposition machten; daher die Declamationen gegenüber den Regierungen, man möge vorsichtig sein, man beschwöre die Revolution herauf; daher die Furcht



gewisser Regierungen, dass eine Opposition gegen die Lüge auch eine Opposition gegen die Autorität sei. Nun aber, ist das wahr? Der Jesuitismus, der Ultramontanismus, das System, welches gekrönt wurde am 18. Juli 1870, dieses System ruiniert die Autorität in der Familie, in der Gemeinde und im Staate. (Bravo!)

Nehmen wir den Menschen, wie er ist, und erlauben Sie mir einmal, ohne Schminke mit dem Griffel der Wahrheit, mit dem Griffel der sittlichen Indignation das Leben eines Katholiken zu schildern von der Geburt bis zum Tode. Um geboren zu werden, muss man Eltern haben; wir werden also mit der Ehe zu beginnen haben, als dem legitimen Quell. Wollen Personen heirathen, so gehen sie zum Pfarrer. Da gibt's nun eine ganze Menge von Ehehindernissen; darüber wird ein Examen gehalten, dann ein Examen über die Religion, was ganz genau vorgeschrieben ist. Nebenbei lassen Sie mich hier sagen, dass ich gegen 16 Jahre Rath geistlicher Gerichtshöfe erster, zweiter und dritter Instanz gewesen bin, vielleicht der einzige Nichtgeistliche auf dem ganzen Continent, und daher werden Sie mir in diesen Dingen wohl einige Erfahrung zutrauen. Nun kommt also der Pfarrer und examinirt über die Ehehindernisse. Ist keins da, dann ist die Taxe zu bezahlen und die Sache ist fertig. Ist ein Ehehinderniss da, dann muss um Dispens eingeschritten werden. Diese Dispens darf in einigen Fällen der Bischof, in anderen Fällen nur Rom ertheilen. Sie wird immer ertheilt, aber die Taxe muss da sein. Zu Pfingsten 1869 erzählte mir der damalige hochwürdigste Erzbischof von Bamberg, — auch ein Vaticanist, — als ich sein Gast war: Rom habe, als er Bischof von Augsburg war, in einem Falle die Eingehung der Ehe verweigert, weil die Brautleute nichts zu zahlen hatten; darauf kamen aber die 63 bis 70 Gulden zusammen, und nun wurde die Dispens ertheilt. — Nun sollen die Brautleute über die Religion examinirt werden. Gehören sie den sogenannten Honoratioren an, so werden sie nicht examinirt. Das ist Unwahrheit. Das Gesetz, wenn es gut ist, muss für den Einen wie für den Anderen gelten. Bevor die Leute heirathen, sollen sie in vielen Diöcesen durch einen Beichtzettel den Nachweis führen, dass sie zum Sacramente gegangen sind. Die Kirche schreibt das nicht vor; sie fordert nur den Stand der Gnade. In Oesterreich verhält es sich mit den Beichtzetteln so: sie werden oft von alten Weibern für 20 Kreuzer gekauft. Ich sage das mit absoluter Indignation, weil das Dinge sind, welche jegliches Gefühl für Religion corrumpiren. Nun nehmen wir an, die Leute sind so weit; wenn nun Jemand hingeht und sagt, es wäre vornehmer, sich am Nachmittage trauen zu lassen, dann lässt sich dispensiren. Die armen Leute werden am Vormittag getraut, die reichen Leute können auch am Nachmittag getraut werden. Das ist nicht christliche Religion. — Jetzt ist ein Kind vorhanden. Bei Armen müssen die Kinder zur Taufe in die Kirche ge-

bracht werden, selbst wenn der Ort 2—3 Stunden von derselben entfernt ist, wo im tiefen Winter vielleicht der Keim des Todes oder doch der Siechheit in's junge Leben gelegt wird. Aber auf den Provincial-Synoden ist die Rede von der Heiligkeit der Taufe, und darum muss sie in der Kirche geschehen; man kann ja auch nicht verlangen, dass der Geistliche zu jedem Manne hingeht. Aber Jeder, der einen Ducaten, fünf oder zehn Thaler zahlt, bekommt sein Kind im Hause getauft. In der Stadt Wien bildet die Haustaufe das Privilegium der Besitzenden, die Kirchentaufe das Privilegium der unehelichen Kinder.

Das Kind geht zur Schule. Welchen Religionsunterricht empfängt es? Da darf ich wohl appelliren an die Erfahrungen und an das Herz eines Jeden. Gibt es etwas Jämmerlicheres, als unsere Katechismen? Ich versichere Ihnen, mir ist oft angst und bange geworden, wenn meine Kinder gesagt haben: das verstehen wir nicht. Ich habe dann gedacht: ich verstehe es wohl; aber ihr seid in einem so zarten Alter, dass ich es für euch explicite nicht verstehen darf. Frühzeitig wird in den Katechismen von Dingen gesprochen, von denen bei einer guten Erziehung kein Kind zu wissen braucht. Das Capitel des sechsten Gebots gehört nicht dahin, wo man das Herz eines unschuldigen Kindes zu bilden hat. Wa heisst denn das, wenn ein siebenjähriges Mädchen kommt mit der Frage: Was bedeutet das: „Du sollst keinen unerlaubten Umgang mit dem anderen Geschlechte haben“? Das steht wörtlich in unserem Katechismus. Darauf habe ich gesagt, — denn es blieb mir anders nichts übrig, als eine jesuitische Antwort: — es heisst: Man soll mit dem umgehen, zu dem man passt! (Heiterkeit.)

Nehmen wir die Wirklichkeit. Bis vor wenigen Jahren waren sämtliche Schulen in Italien in den Händen des Clerus, einzig und allein, von der Universität herab bis zur niedrigsten Elementarschule. Dasselbe war der Fall in Spanien und Portugal, in den meisten Staaten Südamerica's so wie in Frankreich. In Frankreich ist freilich kein Schulzwang, aber thatsächlich werden überall die Frauen in Klöstern erzogen. Bei den Gebildeten wird bekanntlich das Kind kurze Zeit nach der Geburt „auf's Land“ gethan und dann auf dem Lande aufgefüttert. Und wenn es seine 6 bis 7 Jahre alt ist, geht das Mädchen ins Kloster, wo es bis zum 17. Jahre bleibt. Daher die Erscheinung, dass die Männer durchweg atheistisch und die Frauen durchweg bigott sind, dass der Mann das nicht findet, was er von einer Frau zu erwarten berechtigt ist. Und wohin sind nun diese Länder gekommen? Sie befinden sich in permanenter Revolution, in permanentem socialem Kriege. Sobald eine Krisis ausbricht, wird eine Verfolgung gegen die Kirche selbst ins Werk gesetzt, wie sie anderswo nirgends vorkommt. Das sind eben die Resultate der kirchlichen Erziehung. Ist es denn wahr, dass die Geistlichen

sich wirklich in vollständig guter Weise um die Schulen bekümmert haben? An wie vielen Schulen haben sie denn thatsächlich den Religionsunterricht ertheilt? Ich habe auf der Bürgerschule zu Brilon, abgesehen von den Prüfungen, in zwei Jahren zweimal den Pfarrer gesehen, und beide Male kam er, um einen Jungen zu prügeln, der ihm einmal Aepfel gestohlen und das andere Mal seine Wirthschafterin verletzt hatte. (Heiterkeit.) Wie ist nun die Erziehung? Es wird in derselben in mechanischer Weise die Religion im Katechismus eingebläut, und ich weiss es leider aus eigener Erfahrung und aus der von vielen, vielen Freunden, dass man dadurch vollständig gleichgültig gegen jede Religion wird. Man wird z. B. jeden Morgen in die Messe commandirt; da muss man hinknien, und so lange es dem Herrn Geistlichen gefällt, wird das ausgedehnt. Dann wird Stunden lang gepredigt. Wie ist ein Kind in der Lage, das Alles zu thun und auszuhalten, sogar im Winter auf den kalten Steinen so lange zu knien? Wir haben in meiner Vaterstadt knien müssen auf den eisernen Grabesplatten; so vorsorglich war man aber, die Sacristei sehr gut zu heizen. (Beifall.) Das geht so durch die Schulzeit hindurch. Ich habe niemals auf der Elementarschule und niemals auf dem Gymnasium — und ich bin fünf Jahre auf einem Gymnasium gewesen, an dem nur Priester lehrten; und die anderen drei Jahre an einem anderen, wo ganz ausgezeichnete Religionslehrer waren, — aber niemals habe ich die heilige Schrift am Gymnasium im Original gesehen in der Hand des Lehrers, niemals haben wir aus der heiligen Schrift gelesen. Das Wort Gottes ist für die Katholiken ein verschlossenes Buch; es figurirt allerdings in Pracht-Ausgaben da und dort auf dem Tische, aber wo wird die heilige Schrift von Katholiken gelesen? Eine derartige Erziehung hat natürlich ihre weiteren Folgen. Die religiöse Bildung ist eine rein formale. Man kennt die Hauptsünden, deren in neuester Zeit zufolge einer Mittheilung in der „Mittelrheinischen Zeitung“ vom 18. August die nassauischen Nonnen vierzehn erfunden haben; man kennt die Sünden gegen den heiligen Geist u. s. w.; man kann das Alles an den Fingern abzählen; aber die wirkliche Religion, die Religion des Gemüths, der Liebe, die Einsicht in das Wort Gottes, — davon hat man überhaupt gar nichts erfahren.

Und wie ist nun die weitere Bildung, worin besteht sie? Wird in der That dafür gesorgt vom katholischen Clerus, wo er die Schulen in der Hand hat, dass insbesondere das schöne Geschlecht, das fromme Geschlecht, wie es im römischen Brevier bezeichnet wird, — denn Rom kann auch sehr galant sein, — eine für seine Bestimmung genügende Ausbildung erlangt? Das Weib, die Frau hat eine hohe, hehre Stellung in der menschlichen Gesellschaft. Hochverehrte Anwesende! Ich darf aus Erfahrung sagen, mir als Richter sind Tausende von unglücklichen

Ehen durch die Hände gegangen, und ich habe gefunden, dass in unendlich vielen Fällen die Frau die Schuld trägt, weil sie den Mann nicht zu behandeln versteht. Um aber zu verstehen, den Mann zu behandeln, muss sie dem Manne geistig ebenbürtig, nicht bloss Betschwester sein, nicht bloss frömmeln, sondern sie muss ihren Mann zu fesseln und zu unterhalten verstehen, sie muss alles mit ihm geistig theilen können. Nun frage ich aber: Wird das gelehrt? Worin besteht die Erziehung der Frauen in den Klöstern und den Pensionaten? Sie besteht darin, dass Morgens Schlag 5 Uhr aufgestanden wird; nach dem Ankleiden geht es in die Kirche; dann wird hernach Kaffee, Bier- oder Milchsuppe genossen; in mechanischer Weise verlaufen die Unterrichtsstunden. Was zum Berufe gehört, davon wird gar nicht gesprochen; es wird alles sorgsam fern gehalten, was auch nur irgendwie widerstreben könnte dem System und derjenigen Geistesrichtung, die man den jungen Mädchen beibringen will. Also erzogen durch ein paar Jahre, wird sie nun Hausfrau. Ja, da muss der Mann entweder selber schon so weit sein, oder er muss die Fähigkeit haben, die Frau zu lenken; sonst ist der Erfolg, den Sie in den meisten katholischen Gegenden sehen, namentlich in meinem Vaterlande Westfalen: die Männer sehen ihre Frauen und Kinder Mittags und Abends beim Essen, die übrige Zeit sind die Männer entweder im Geschäfte oder im Wirthshause. Darin liegt der Grund, wesshalb das Familienleben so tief gesunken ist in den katholischen Gegenden. Die Ehescheidungen in der protestantischen Kirche bilden keinen Beweis dafür, dass das eheliche Leben dort tiefer stehe. Der Beweis dafür, ob das eheliche Leben gut ist, ist der, ob das Familienleben gut ist. Nach meiner Erfahrung ist in Norddeutschland das Familienleben durchgehends drei Mal so gut als in Süddeutschland, und in den protestantischen Familien im Grossen und Ganzen viel besser als in den katholischen Familien. — Worin besteht die Hauptthätigkeit der Frau und worin soll sie bestehen? Ich werde Sie nicht unterhalten davon, dass sie kochen muss und dergleichen; wenn sie ihre Arbeit im Hause gethan hat, dann besteht nach geistlicher Anleitung ihr grösstes Verdienst darin: recht oft in die Kirche kommen, recht viele Rosenkränze beten, recht oft beichten, sobald wie man etwas gethan hat. Da heisst es denn: Mein Kind, ich beschwöre dich, so bald du gesündigt hast, so komme nur und beichte; dann wird's dir vergeben und dann ist alles gut. Das ist der Lebenslauf.

Derjenige nun, der in dieser Weise handelt, der äusserlich nicht versäumt, in die Kirche zu gehen, der so und so vielen Vereinen angehört, — der Mann dem katholischen Casino, wo er sich auch einmal katholisch bene thun kann, auch alle Tage, — das schadet nicht, — der äusserlich sich zum Vaticanum bekennt, der tüchtig Peterspfennige bezahlt: der ist ein eminenter Katho-

lik, und mag er im Uebrigen sein, wie er will. (Bravo! Heiterkeit.) Es gilt jetzt der Grundsatz: Ein Sünder, der sich bekehrt, ist mehr werth, als 99 Gerechte. Der Abt Haneberg hat vor zwei Jahren erklärt, dass er die Dogmen absolut nicht begründet finde; vor fünf Jahren hatte er das Decret seiner Ernennung zum Bischof von Eichstätt in der Hand; da wurde ihm das Wort des Papstes mitgetheilt: „Sage zu jenem Abt, dass ich ihn niemals zum Bischof machen werde!“ und jetzt ist er mit grosser Freude zum Bischof befördert worden, denn — er hat sich unterworfen. Ist man ein recht guter Katholik, dann lässt man natürlich auch recht viele Messen lesen, und man kann das ja, wenn man das Geld dazu hat, und je mehr Messen man lesen lässt, ein um so besserer Christ ist man. Kommt's endlich zum Sterben, so geht's auch so. Der arme Teufel, der die Begleitung nicht zahlen kann, wird ohne Begleitung in die Erde gesteckt, und derjenige, der zahlen kann, kann so viel Priester haben, als er eben bezahlt. Für die andere Welt ist vorgesorgt seit dem 14. Jahrhundert durch die Ablass-Theorie wie sie seit Johann XXIII. aufkam. Es gilt nicht bloss das Wort: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein“. Gott bewahre, sondern unmittelbar über die Erde hinaus.

Was ist das Resultat dieses Systems? Einmal die Werkheiligkeit. Nicht mehr in der Religiosität, sondern in der Werkheiligkeit besteht die Religion. Das zweite Resultat ist nothwendig eine absolute Macht über also erzogene und geleitete Personen; und diese absolute Macht, dazu hat man die Mittel. Sollte ich dies im Detail schildern, so bedürfte ich vieler Zeit. Man hat die Mittel für den Clerus darin, dass man seine ganze Erziehung in einer doppelten Weise corrumpirt. Einmal durch die Methode, durch die man die Wissenschaft total verdorben und das Denken unmöglich gemacht hat. Man macht die Leute systematisch unfähig, zu denken; man bringt sie durch die blosser Werkheiligkeit, durch die Exercitien in eine solche geistige Verfassung, dass sie nicht mehr frei zu denken fähig sind. Wenn sie einige Jahre also dressirt sind, haben sie die Gewohnheit des Denkens verlernt und angenommen die des schablonenmässigen Handelns nach dem, was ihnen vorgeschrieben wird. Das sind die Organe, mit vielen ehrenvollen Ausnahmen, aber in der grossen Mehrzahl hat man als das Mittel einen Clerus, der, weil er keine Familie kennt, kein Interesse hat an dem, was mit der Familie zusammenhängt, und folglich auch kein Interesse an dem, wovon die Familie die Grundlage ist, an der Gemeinde, am Staate und an der ganzen Gesellschaft. (Bravo!) Gregor VII. schwebte eine ganz andere Idee vor; er sagte offen: auf der einen Seite müsse er den Cölibat unbedingt durchsetzen, weil er dadurch den Geistlichen von allem Weltlichen abstrahire; er wollte dadurch die Bischöfe aufhören machen, Fürsten zu sein,

sie sollten wieder Hirten werden. Aber er verband damit die Idee der *vita communis*, dass der ganze Clerus ein Mönchthum werden sollte nach der Constitution des Benedictiner-Ordens, nicht das, was später daraus gemacht worden ist. Thatsächlich hat der Clerus nur das Eine Interesse, das zu thun, was derjenige befiehlt, von dem er unbedingt abhängt.

Durch diese Werkheiligkeit, durch diesen Clerus, durch die Macht, welche der Clerus hat in den erhabenen Mitteln, dadurch wirkt man. Wie wird die Autorität in den Familien missbraucht! Ist es nicht so weit gekommen, dass die Kinder und namentlich die Töchter nicht etwa zuerst den Vater oder die Mutter fragen: was glaubst du, wozu wir Beruf haben? Nein, über den Beruf soll der Beichtvater entscheiden. Wem gehört denn der Mensch zunächst an? Der Kirche? Nein, seinen Eltern gehört er zunächst an. Das vierte Gebot ist die Grundlage der menschlichen Gesellschaft, und Jemand, der gegen das vierte Gebot handelt, der nichts weiss von dem Segen und dem Fluche des Vaters und der Mutter, von dem das Glück des Lebens abhängt, ein solcher Mensch ist der schlechteste Mensch, den es gibt. (Bravo!) Das aber wird total verdunkelt. Man sagt: wenn du das thust, was die Kirche will, dann darfst du das auch thun, wenn es auch deine Eltern nicht wollen. Und leider muss man ja sagen, dass darum, wie man durch Tausende von Beispielen beweisen kann, die richtige Pietät nicht vorhanden ist, und was haben Sie als Folge davon? Wollte ich die thatsächlichen Zustände schildern in katholischen Gegenden, ich käme auf ein ganz unangenehmes Capitel. Während Sie in den meisten evangelischen Gegenden als Regel haben, dass ein Mädchen denjenigen heirathet, mit dem sie zuerst mit Erlaubniss der Eltern Umgang gehabt hat, finden Sie in katholischen Gegenden vielfach, dass das Mädchen vorher ein halbes Dutzend Liebeleien gehabt hat. Das ist der practische Erfolg eines derartigen Systems. Ich habe vor acht Tagen ein junges Mädchen gefragt, warum denn ihr Vater so sehr feindlich gegen den Clerus gesinnt sei. Die Antwort war: Ich hatte meinen Koffer schon gepackt, um abzureisen, weil ich im Beichtstuhl torquirt worden war, dass ich Nonne würde, und mein Vater kam durch Zufall hinzu und seit der Zeit ist es aus. — So wie in der Familie, so ist es in der Gemeinde. Die sich in die Familie eingeschlichen haben und die Familie beherrschen, beherrschen auch die Gemeinde. Wie geht es bei den Wahlen zu? Wird da nach Würdigkeit gewählt? Wenn man an einem Ort einen Bürgermeister wählt, so fragt man in katholischen Kreisen nicht danach, ob er fähig ist oder nicht; wenn er nur das thut, was die ultramontanen Chefs wollen, dann ist er vollständig die Person, die genehm ist. Wie geht es mit dem Staate? Ich will nur auf Eins aufmerksam machen. Was ist denn der Staat? Ist er etwas Anderes als die organische Verbindung seiner Einwohner?

Verehrte Anwesende! Wir gehören dem Staate früher an als der Kirche, und der Staat ist kein zufälliges Ding, er ist ein ethisches Wesen. Wir gehören dem Staate an durch unsere Geburt, und dann erst gehört man der Kirche an durch einen speciellen Act. Wenn es unser Herrgott gewollt hätte, so hätte er uns unmittelbar als Engelchen geschaffen und hätte uns keine Menschen werden lassen. Es kann also die Aufgabe der Kirche nie und nimmer in etwas Anderem bestehen, als darin, dass dasjenige veredelt werde, was natürliches Mittel ist, dass dasjenige gebraucht werde, was natürliches Mittel ist, — das ist Verbindung im Staate, die Sprache, die Nationalität. Wie steht es nun damit, wenn die Verbindung im Staate organisch ist? Hat sich die Verfassung, die Repräsentation eines Landes als ein Ergebniss der Geschichte herausgebildet, dann hat der Papst kein Recht, z. B. die österreichische Verfassung für null und nichtig zu erklären; dann muss man sich nothwendig an das halten, was den Völkern selbst geziemt. Dem entgegen stehen die Grundsätze, die Sie kennen und die Ihnen vorgetragen sind.

Aber es ist nicht bloss der Staat, gegen den man angeht, es ist, wie Sie sehen, jede nationale Grundlage, die man bekämpft. Nichts hat man von jener Seite gethan, um die Nationen zu heben; im Gegentheil, alles hat man gethan, um die Nationalitäten niederzuhalten. Gibt es denn ein höheres Mittel, um das Nationale zu heben, als dass man seine Sprache zu dem gebraucht, was dem Menschen das Heiligste und Erhabenste ist? Und dies ist das Allerverpönteste; dieses natürliche Mittel der Nationalität hat man nicht gewollt. Wollen Sie ein drastischeres Beispiel, so sehen Sie auf die Gegenwart: es gibt gewiss politische Gegensätze zwischen Oesterreich, Deutschland, Preussen, Frankreich, Baiern u. s. w., und nun sehen Sie ein gewisses Häuflein von Personen, die in Frankreich die enragirtesten Chauvinisten und Deutschfresser sind, sie gehen Hand in Hand mit denselben Personen, die in Preussen und Deutschland sich reichsfeindlich geriren. Ich gehöre ja politisch Deutschland nicht an; ich führe es nur als Beispiel an, weil der Herr sagt: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

Es ist die Werkheiligkeit, es sind alle diese Corruptionen, diese Mittel, welche den Ultramontanismus zu einem Systeme gemacht haben. Es ist unwahr, weil es an die Stelle des Richtigen das Falsche setzt, die Autorität in Familie, Kirche und Staat ruinirt. Dieses System, wie ich gesagt habe, hat seinen Kernpunkt in der Unfehlbarkeit; darum bekämpfen wir sie. Und nun, da ich weiss, dass das, was ich hier gesagt habe, vielen Bischöfen gerade so klar und noch klarer bewusst war, als mir, will ich Ihnen zeigen, was einige Bischöfe gethan haben. Am 10. April 1870 richteten viele Erzbischöfe und Bischöfe Frankreichs, Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns, Italiens, Englands, Irlands und Nordamerica's eine Eingabe an das Concil, worin es heisst:

„Da dem Vaticanischen Concil nichts obliegt, als für die Vermehrung von Gottes Ruhm und die Förderung des Wohles der Menschen auf's bestmögliche zu sorgen, ist die Angelegenheit aller Väter eine und dieselbe, und obgleich nach der menschlichen Dinge Natur kaum geschehen kann, dass verschiedene Meinungen in dieser heiligen Versammlung nicht vorkommen, sei es doch fern, dass in entgegengesetzte Theile gespalten werden, die zur Schützung und Aufhellung der Wahrheit, welche Eine ist, versammelt sind. Wir können daher nicht glauben, es gäbe zahlreichere Väter, welche die genaueste Prüfung, die der Frage von des Papstes Unfehlbarkeit gebührt, zurückweisen. Obgleich aber mehrere Schwierigkeiten bleiben, welche unbedingt eine Untersuchung fordern der Art, wie sie in einer General-Congregation nicht angestellt werden kann, gibt es doch Eine, deren höchste Wichtigkeit Niemand entgehen kann, der Gott über der Seelen Heil Rechnung ablegen muss; denn sie betrifft die dem christlichen Volke von den Geboten Gottes zu gebende Unterweisung und berührt direct das Verhältniss der katholischen Lehre zur bürgerlichen Gesellschaft. Wir sind weit entfernt von dem unbilligen Urtheile jener, welche die Päpste des Mittelalters bezüglich ihrer Urtheile über die Könige und Reiche des ungebändigten Ehrgeizes und der Störung der bürgerlichen Ordnung anklagen. Vielmehr sind wir vollkommen überzeugt, dieselben haben gesetzmässig eine ihnen vom öffentlichen Rechte der abendländischen Völker zugeschriebene Gewalt ausgeübt, und daraus seien grosse Wohlthaten auf das christliche Volk gekommen. Da aber jene Päpste, wie auch der Gelehrteste damals pflegte, nach dem Maassstabe ihrer Zeit die vergangenen Dinge beurtheilten, auch durch falsche Erzählungen von Päpsten früherer Jahrhunderte, welche die Kaiser abgesetzt hätten, getäuscht waren, so glaubten sie sowohl fest als sie in Decreten und Rescripten aussprachen, von Gott sei ihnen das Recht verliehen, über alle zeitlichen Angelegenheiten aus dem Gesichtspunkte der Sünde Vorschriften zu geben und Urtheile zu fällen; insbesondere habe Christus der Herr dem h. Petrus und den an dessen Stelle Nachfolgenden zwei Schwerter übergeben, das eine, das geistliche, welches sie selbst führten, das andere, das weltliche, welches die Fürsten und Krieger nach ihrer Vorschrift führen müssten. Diese Lehre von dem Verhältniss der päpstlichen Gewalt zur staatlichen hat Bonifaz VIII. durch die Bulle *Unam sanctam* verkündigt und allen Gläubigen anzunehmen befohlen. Es gibt Leute, welche zur Hebung der Schwierigkeit behaupten, Bonifaz habe nichts definirt als: alle Menschen seien gehalten, den römischen Papst als das von Christus gesetzte Haupt der Kirche anzuerkennen; aber dem, welcher die Vorgänge zwischen Bonifaz und Philipp dem Schönen kennt, muss die Meinung des Papstes, der auf einer über die Angelegenheiten Frankreichs

gehaltenen Synode die Bulle erliess, evident sein. Der Evidenz zu widerstreben, erlaubt die Liebe zur Wahrheit nicht, aber dies ist auch der Klugheit nicht entsprechend; denn die solche Waffen benutzen, bieten den Gegnern der Kirche die glänzendsten Vorwände dar, sie zu verleumdén und die Zeugnisse der Geschichte, welche für die Kirche streiten, zu entkräften. Uebrigens haben die Päpste bis ins siebenzehnte Jahrhundert öffentlich gelehrt, die Gewalt in weltlichen Dingen sei ihnen von Gott gegeben, und sie haben die entgegengesetzte Meinung verworfen. Eine andere Lehre über das Verhältniss der kirchlichen Gewalt zur staatlichen tragen wir mit fast allen Bischöfen der katholischen Welt dem christlichen Volke vor.“

Und jetzt erklären diese selben Männer, die katholische Kirche denke nicht daran, das zu sagen! Hochverehrte Anwesende! Da habe ich nur das Wort: Pfui! (Lauter, brausender Beifall.) Und in einem Briefe vom 11. November 1870 sagt der Bischof von Hefele von Rottenburg — der Brief ist gerichtet an verschiedene Herren in Bonn: „Ich kann mir in Rottenburg so wenig wie in Rom verhehlen, dass das neue Dogma einer wahren, stichhaltigen biblischen und traditionellen Begründung entbehrt und die Kirche in unberechenbarer Weise beschädigt, so dass letztere nie einen herberen und tödtlicheren Schlag erlitten hat, als am 18. Juli dieses Jahres. Ich sehe mit Schrecken, dass demnächst in dem Religionsunterricht Deutschlands die Infallibilität als das Haupt- und Primär-Dogma des Christenthums wird gelehrt werden, und ich kann mir den Schmerz der Eltern wohl vorstellen, welche ihre Kinder solchen Schulen überlassen müssen.“ Das, hochverehrte Versammlung, haben hundert Bischöfe gesagt, darunter fast alle intelligenten deutschen, und was ich eben vorlas, hat der gelehrteste deutsche Bischof gesagt. Ein anderer Bischof hat mir im Herbst 1870, als ich mit ihm über dieses Thema sprach, gesagt: „Ich werde das Dogma in meiner Diocese nicht verkündigen.“ Ich habe ihm erwiedert: „Sie werden es doch verkündigen, gerade so gut wie die Anderen.“ Und wie wir weiter sprachen, sagte er mir: „Es gibt Viele, die es allerdings annehmen. Das begreife ich, weil die Leute es selber nicht kennen. Aber Sie können nicht anders handeln; wenn Sie anders handelten, dann würde ich Sie nicht mehr achten können.“ Und das Wort ist wahr. Aber dieser Bischof hat das Dogma auch verkündigt oder bloss abdrucken lassen; unterworfen hat er sich nicht, aber für die Leute heisst das auch verkündigen. Das Wort ist wahr: wollten wir anders handeln, als wir gethan, so müsste die eigene Achtung vor uns selbst verloren gehen. Wir würden den Beweis liefern, dass auch wir jenem Systeme zum Opfer gefallen wären, in welchem der Glaube, die Liebe, das Christenthum ersetzt wird durch eine bloss Scheinheiligkeit, durch die Werkheiligkeit, welche uns die be-

klagenswerthe Spaltung des 16. Jahrhunderts geboren hat, welche, wenn sie nicht wieder aufgehoben wird, die Cultur nicht bloss für jetzt, sondern für immer vernichten wird. (Lauter, anhaltender Beifall.)

Unsere Aufgabe ist zu Ende; welche Ziele und Erfolge sie haben wird, das liegt in der Hand des Allerhöchsten; uns bleibt nur übrig, demüthig zu gestehen, dass wir schwache Werkzeuge sind. Nehmen Sie zunächst unseren Dank, unseren aufrichtigsten Dank und unsere volle Anerkennung für die Güte, mit der Sie uns angehört haben für die wirklich beispiellose Aufopferung, die darin liegt, in einer solchen Temperatur Stunden lang sich aufhalten zu müssen. Aber glauben Sie nicht, dass es unsere Absicht war, hier irgend ein oratorisches Schauspiel zu bieten; wir sind hieher gekommen in dem ernstesten Bewusstsein, unserer Pflicht gemäss zu handeln. Dasjenige, was wir gesagt haben, betrachten Sie als einen Keim und Kern, der Ihnen zum weiteren Forschen die Anleitung geben soll. Alles, was wir gesagt haben, haben wir sagen wollen in der festen Absicht, auch unter Ihnen das Gefühl zu befestigen, dass wir, wie bisher, auch in der Zukunft eintreten werden für die Wahrheit, möge es kosten, was es wolle, aber für die Wahrheit in der Liebe. Damit schliesse ich den Congress. (Mit immer sich erneuernden stürmischen Hochs verliess die Menge unter Hüte- und Tücherschwenken den Saal.)



## Anhang.

### I

#### Schreiben des Bischofs von Lincoln an den Secretär des Central-Comité's Dr. Wingerath.<sup>1)</sup>

Veteribus Catholicis ad Congressum Coloniensem bene-  
vole invitantibus Episcopi Lincolnensis gratias agentis  
responsio.

*Viro erudito Doctori H. Wingerath s. p. d. Christophorus Words-  
worth, Episcopus Lincolnensis.*

Literis tuis, vir humanissime, quibus me ad Concilium ve-  
terum Catholicorum Coloniae Agrippinensis mense Septembri  
habendum vocasti, citius rescripsissem, nisi res, de qua in tua  
Epistolâ agitur, tanti momenti videretur, ut deliberationem ma-  
turam flagitaret.

Consulendos quoque de eâ arbitrabar viros quosdam primarios,  
quorum apud me plurimum valet auctoritas, praesertim Reveren-  
dissimum Antistitem, Archiepiscopum Cantuariensem; hujusce Pro-  
vinciae Metropolitanum, cui canonicam obedientiam debeo. Rem  
quoque retuli ad venerabile Ecclesiae nostrae Cathedralis Capitu-  
lum, cujus suffragio jam munitus hodie tibi respondeo, cum grati  
animi erga te tuosque significatione, sperans fore, ut, diebus a te  
indictis, Deo favente, praesentiâ vestrâ Coloniae fruar et con-  
ventui vestro intersim.

Sed dum hanc spem jucundam foveo, nonnullae me movent  
rationes, ut indulgentiam a te paulisper petam, dum animi sensus  
intimos tibi liberè exponere conor, quibus in incepto vestro tam  
arduo tamque glorioso contemplando afficio.

1) Eine deutsche Uebersetzung steht in dem Königsberger „Katholiken“  
vom 29. Aug. 1872 (Nr. 35) und im „Deutschen Merkur“ vom 7. Sept. 1872  
(Nr. 37).

Primitivam Ecclesiae fidem instaurare, antiquam Ecclesiae  
disciplinam redintegrare, errores, corruptelas, novitates et super-  
stitutiones abstergere, in Ecclesiâ Catholicâ gliscentes et ingrave-  
scentes, et contra spiritualem illam dominationem strenuè decertare,  
quae Sacrae Scripturae auctoritati et Christianae Antiquitati ad-  
versatur, et omnia in Ecclesiâ et Republicâ perturbare et pessum-  
dare aggreditur, — hoc sanè saluberrimum opus esse videtur et  
nobilissimum, et quod omnium Christi fidelium studia ad se jure  
debeat allicere et conciliare.

Quocirca mihi quidem videtur, nos, qui in Ecclesiae Angli-  
canae gremio sumus nutriti, et qui insigni Dei Optimi Maximi  
clementiâ praeclaris in Ejus Communionem beneficiis per multa  
jam saecula fruimur, vix Christiano nomine dignos existimatum  
iri, nisi omnia vobis prospera auguraremur et apprecaremur, et  
operam nostram pro virili parte vobis subministrarem.

Quâ quidem in contemplatione, non ingrata animum subit  
recordatio, quaedam esse planè singularia, quæ amoris et pietatis  
nexibus nos vobiscum devinciunt.

Mille et centum anni jam effluerunt, ex quo sanctus Boni-  
facius, quem vos „Germaniæ Apostolum“ jure appellatis, ab An-  
gliae nostræ litoribus ad Evangelium apud vos praedicandum pro-  
fectus est. In iis praecipuè urbibus, ubi veterum Catholicorum  
nomen hodie potissimum floret (quod felix faustumque sit!) Apo-  
stolicum ministerium exercuit. Ultrajectum, Colonia Agrippinae.  
spiritualium ejus certaminum testes sunt. In Bavariâ Ecclesiam  
struxit. Fuldense cœnobium condidit. Moguntiaci Sedem Epis-  
copalem obtinuit, Germaniae et Belgii Primas. Complures Cathe-  
dras Episcopales in Germaniâ vestrâ erexit. Octo Concilia apud  
vos habuit, ut fidem Christianam promoveret et disciplinam  
stabiliret. Denique Christi Ecclesiam, quam apud vos Apostolicâ  
manu plantaverat, sanguine suo beatissimus Martyr irrigavit.

Nos igitur Angli, nostrorum et vestrorum annalium memo-  
riam recolentes, cum vobis, Germaniae veteribus Catholicis, Chri-  
stianae fidei et pietatis arctissimis vinculis constringi videmur et  
consociari.

Nec minus nos officia Christianae benevolentiae a vobis erga  
nos praestita sumus experti. Septimo post Christum natum saeculo  
venit ad nos a regionibus vestris vir sanctus Botolphus, divini Verbi  
praeco fervidissimus, et nobis praecipuè, qui agrum Lincolnensem  
incolimus, nunquam sine honore memorandus, ubi in fide Chris-  
tianâ propagandâ feliciter laboravit, et apud quos urbs<sup>1)</sup> florentis-  
sima nomèn ejus est sortita, et memoriam ejus hodie servat et  
veneratur.

Liceat quoque mihi, vir humanissime, exemplum eruditissimi  
Præsulis excitare, qui per decem annos sedem Episcopalem Lin-

1) Boston: i. e. St. Botolph's town.

colniensem ornavit, Gulielmi Wake, et qui ad Archiepiscopatum Cantuariensem eVectus fraternam concordiam atque consensum inter nos Anglos et veteres Galliae Catholicos fovere commercio Epistolico<sup>1)</sup> et aliis benevolentiae officiis impensè et strenuè tentavit. Cujus quidem desiderii et conatibus si eventus respondisset, minimè dubito quin alia futura fuisset Galliae et Europae facies atque status, quàm quem hodie cum tanto dolore omnes videmus.

His igitur praeteriti temporis monumentis edocti, praeclare de nobis actum iri arbitraremur, si ad opus illud absolvendum a vobis tam feliciter inchoatum nobis aliquid adjumenti afferre liceret. Quid enim excogitari potest exoptabilius, quàm unanimi consensu laborare ad Dei gloriam amplificandam et Ecclesiae emolumentum promovendum?

Accessit insuper aliud, propter quod literæ tuæ humanissimæ non mediocri voluptate me affecerunt.

Proximo anno Lincolniae in Ecclesiâ nostrâ Cathedrali Synodum habuimus, cui interfuerunt presbyteri hujus Diocesis circiter quingenti, in quâ fraternum erga vos studium testificati sumus, et Synodicâ Epistolâ declarandum censuimus.<sup>2)</sup>

Paucis quoque interjectis diebus, in nobilissimâ hujus Diocesis urbe, Nottinghamiâ, Conventus Ecclesiasticus cleri et populi habitus est frequentissimus, qui propensissimo erga vos veteres Catholicos affectu est animatus, et in quo vestrarum rerum gestarum, magno cum audientium plausu, facta est commemoratio.<sup>3)</sup>

Quae cum ita sint, equidem mihi viderer officio meo Episcopali defuturus et fratrum meorum votis parum satisfactorius, si a vobis ultro ad concilium Coloniae propediem habendum honorificè appellatus, desiderio vestro obtemperare detrectarem.

Verum enimvero, Vir amplissime, veniam te mihi largiturum facile mihi persuadeo, si, his lubentissimè commemoratis, quaedam alia, sepositis omnibus ambagibus et unico veritatis studio commotus, nunc adjecero.

Vos, viri spectatissimi, „veterum Catholicorum“ nomen vobis vindicatis, titulum sanè splendidum atque magnificentum.

Nos quoque, Ecclesiae Anglicanae Episcopi, Presbyteri, Diaconi et Fideles, eandem veterum Catholicorum appellationem nobismet ipsis attribuire non dubitamus. Omnem enim fidei Christianae doctrinam recipimus, quae, a fonte Sanctae Scripturae profuens, ad nos per consensum Ecclesiae veteris Catholicae, tanquam per sacrum canalem, manavit.

Nos tria Ecclesiae veteris symbola, — Apostolicum, Nicaenum, Athanasianum, — in Ecclesiis nostris recitamus. Nos Conciliorum

1) Vide Hist. Eccles. Moshemianam, ed. Lond. 1833. Append. 3.

2) Vide „Lincoln Diocesan Calendar for 1872,“ pp. 101—4.

3) Report of the Nottingham Church Congress, Oct. 12, 1871.

veterum decreta in rebus fidei agnoscimus et veneramur. Nos, secundum Ecclesiae veteris normam, tres Ministrorum ordines, Episcoporum, Presbyterorum et Diaconorum, continuâ serie et nunquam interruptâ successione, ab ipsis Apostolorum temporibus, ad Dei verbum rite praedicandum et ad Sacramenta Christi legitime administranda, consecramus. Ut verbo dicam, quodcumque Ecclesia vetus Catholica ad salutem aeternam necessarium agnovit atque recepit, nos agnoscimus atque recipimus; quodcumque in fidei articulis Ecclesia vetus Catholica ignoravit vel repudiavit, nos ignoramus et repudiamus.

Hic, igitur, vir egregie, oritur quaestio non levis, inter nos vosque amicè, tranquillè et moderatè et sine partium studio, prout Christianos et Catholicos decet, dispicienda et disquirenda.

In illâ fidei formulâ, quam à vobis anno 1871 Monachii promulgatam vidimus, duæ proponuntur assertiones, (pace vestra dixerim) quae non parvum nobis scrupulum injiciunt.

Primo enim loco vos Professionem fidei amplecti videmini, quae a Pio Quarto Papâ est edita<sup>1)</sup>, saeculo decimo sexto vergente, nempe anno 1564 et quae omnibus tanquam ad salutem necessaria praescribitur, „extra quam nemo salvus esse possit.“

Quâ quidem in Pii IV. professione duodecim fidei articulos deprehendimus, symbolo Nicæno-Constantinopolitano assutos, non quasi probabiles opiniones, sed sub poenâ aeternae damnationis ab omnibus recipiendos; quos ab Ecclesiâ veteri Catholica receptos, nedum omnibus inculcatos, nemo unquam demonstravit, neque demonstrare poterit.

Nobis quidem, in Ecclesiâ Anglicana enutritis, hi fidei articuli, utpote sequioris aevi placita, non se approbaverunt. Symbolis Ecclesiae veteris Catholicae acquiescimus. Et (si liberè loqui fas est) vir ornatissime, vos quoque Ecclesiae veteris fide contenti esse debetis, si veteres Catholici, non nomine tantum appellari, sed re verâ esse desideratis.

Audaciusculè forsitan haec effutiisse videar; sed vos ipsi huic nostrae loquendi libertati occasionem praebuistis. Etenim in eadem vestra fidei formulâ, quam Monachii nuper edidistis<sup>2)</sup>, vos ad decreta Conciliorum Ecclesiae Catholicae *indivisae*, tanquam ad optimum et tutissimum credendi exemplar, appellatis. Rectè sanè et egregiè, et quemadmodum veteres Catholicos decet.

Sed da veniam, sodes, vir humanissime, dum a te modestissimè quaero, si ad *indivisae* Ecclesiae fidem, tanquam ad sacrum portum confugitis, quorsum alter ille vester recursus ad Pii IV.

1) Programm des Katholiken-Congresses in München (22. — 24. September, 1871). Stenographischer Bericht über die Verhandlungen des Katholiken-Congresses. S. 221. Vide etiam ibid Art. vii., ubi omnia Ecclesiae Romanae dogmata, Vaticanis decretis priora, approbari videntur.

2) Loco citato p. 221.

Professionem, quæ certè ab indivisâ Ecclesiâ non est profecta, sed innumeras in Ecclesiâ divisiones peperit?

Haec, ingenuè fateor, ut mihi quidem videtur, „non benè conveniunt, neque in unâ sede morantur“. Sed quandoquidem veteres Catholici appellari et esse vultis, malumus credere vos vetera Ecclesiae indivisae decreta novitiis Pii IV. placitis esse praelaturos.

Quam quidem sententiam firmiùs amplector, quippe qui persuasissimum habeam, vos, si Pii Quarti dogmata mordicus tenetis, nunquam contra Pii Nomi placita praevalituros, praecipuè contrà illud novissimum figmentum et portentosum Vaticanani sui concilii effatum, quo Infallibilitatis praerogativam sibi impiè arrogavit, et sic se suosque perpetuâ et inextricabili errandi necessitate implicavit et irretivit.

Haec, vir erudite, nimis calidè fortasse disputari arbitraberis; sed longo usu didicisse mihi videor, veritatem, eamque sine fuco et fallaciis simplicem et illibatam, unicum esse Christiani amoris argumentum et significationem. Quare te tuosque his condonatorum facile mihi persuadeo.

Debebam quoque apertè declarare id quod de his rebus animo sentio, quippe qui officii vinculis, non tantum erga vos, sed erga nostrates quoque obstrictus sim; et de utrisque malè meruisse mihi viderer, si, vobis inhonestâ adulatione assentando, Ecclesiae Anglicanae causam (quam Dei et Veritatis esse causam nullus dubito) indecorâ proditione propinavissem. Nos nullas novitates in rebus fidei aucupamur, imò prorsus detestamur. Nos cum omnibus in verâ fide Catholicâ atque disciplinâ communicare aemus, et si quid nos ipsi a vetustate verè Catholicâ defecisse deprehensi fuimus in rebus ad aeternam salutem necessariis (de adiaphoris nihil moror), ad primitivae Ecclesiae regulam a vobis revocari non refragamur, imò summoperè desideramus.

Sed haec hâctenus. Quoniam autem loquendi libertatem mihi vos non illibenter concessuros pro certo habeam, hoc, quod jam restat dicendum, sine ullâ tergiversatione vel dissimulatione eloquar.

Neminem fere latet paullò attentioem, vos, qui nobilissimum opus in vos suscepistis, Ecclesiam Catholicam ad veterem puritatem revocandi, in ancipiti rerum discrimine, quàm politicarum tum praecipuè ecclesiasticarum, hodie versari. Inter Scyllam atque Charybdim vobis est navigandum. Ab unâ parte metuendum est ne formidolosâ Pontificis Romani dominatione, omnia ad se rapiente et humana atque divina jura sub pedibus proculcante, prosternamini et obruamini. Ab alterâ parte non minus verendum est, ne in multifaria dissidia distrahamini et in novas opiniones et indisciplinatam licentiam evagemini, et, debilitatis et fractis per mutuas dissensiones viribus (ignoscite, quaeso, liberrimè loquenti) in confusionem civi- em et ecclesiasticam dissolvamini. Unicum meo saltem iudicio contra tanta mala remedium est, ut verè veteres esse Catholici fir-

miter atque constanter perseveretis. „Hic murus ahenus esto.“ Unitas in veritate contra unitatem in errore opponenda est. Authenticâ Christi Infallibilitate contrà adulterinam Pontificis Infallibilitatem est obnitendum. In Ecclesiâ verè Catholicâ contra Pontificis Ecclesiam haereticam atque schismaticam est decertandum. Nulla doctrina, tanquam ad salutem aeternam necessaria, populo credenda debet proponi, nisi quæ ex Oraculis divinis Sacrae Scripturæ hausta sit, et sinceræ Antiquitatis Christianæ fidei consentanea. Episcopi Catholici, Apostolorum successores, sed jam mancipia Pontificis facti, et Cathedrae Pontificiae iniquissimi iurjurandi, per quatuordecim sæcula post Christum natum inauditi, catenâ obstricti, magno Ecclesiae detrimento et suo ipsorum decore, in libertatem pristinam sunt vindicandi. Si his armis dimicaveritis, certam victoriam vobis, Deo assistente, polliceri poteritis. Tum demum Ecclesia Catholica genuinâ puritate clarescet et venustate reforescet primitivâ.

Sed ut hæc votis nostris respondeant, non tantum numerosis hominum ingenii et eloquentiæ dotibus instructorum conventibus, utcumque ad mentes hominum excitandas et accendendas necessariis, et plaudentium multitudinum acclamationibus res (meâ quidem sententiâ) transigenda est, sed quietè et tranquillè, et conjunctis conciliis virorum modestiâ, verecundiâ, gravitate, eruditione, sapientiâ, puritate fidei et sanctitate vitae spectatissimorum, praecipuè autem, sine quo nihil firmum esse potest, DEI Optimi Maximi favore et praesidio.

Si quid apud vos auctoritas nostra valeret, quae sentio quàm sit exigua, suaderem vobis (utcumque indignus qui monitoris partes in me suscipiam), ut quemadmodum factum legimus in Concilii Ecclesiae veteris, in quibus sacer EVANGELII codex in regali throno in medio collocatus est, ut omnium oculis eluceret, tanquam caelestis quaedam credendi et docendi cynosura, sic apud vos quoque in vestro conventu fieret, ut SACRAE SCRIPTURÆ majestas omnibus colenda, ut regula fidei divina, observaretur; et sicut in antiquæ Ecclesiae Synodis invocatio SANCTI SPIRITUS praecipat, sic in vestro quoque Congressu nobile et illustre præludium, hymnus ille penè divinus, VENI CREATOR, cantaretur, et ORATIO DOMINICA sonaret, ut omnibus palam fieret, vos non in vestrâ intelligentiâ et in vestris viribus, sed in SANCTI SPIRITUS afflatu et auxilio spem ponere; et quemadmodum in veteris Ecclesiae Synodis Professio fidei antecedeat, sic in vestro Concilio SYMBOLUM NICAENUM ab omnibus unâ voce recitaretur, ut omnes scirent vos fidei et amoris sanctissimis nexibus consociari; et ut omnibus innotesceret, vos verè veteres esse Catholicos et cum veterè Catholicâ Ecclesiâ CHRISTUM adorare, verum Deum et verum Hominem, summum Ecclesiae Pastorem et Maximum et Aeternum Pontificem, Infallibilem fidei et morum Magistrum, „Regem Regum et Dominum Dominantium,“ et in Eo vos vestram fiduciam collocare.

Sed finis huic nimis prolixæ Epistolæ jam faciendus est. Unum tantum vobis jam spondeo atque polliceor: si Deus nostram profectionem ad vos fortunaverit, me attentum auscultatorem et devotum pro vobis et Ecclesiâ Catholicâ precatorem habebitis. Vale, Vir ornatissime, et nos ama.

Dabam Riseholmiae prope Lincolniam, A. D. v. Idus Sextiles, A. S. MDCCCLXXII.

II.

Schreiben des Bischofs von Lichfield an das Comité.

(Aus dem Englischen übersetzt.)

Lichfield, 3. September 1872.

Liebe Freunde und Brüder! Ich beehre mich Ihnen mitzutheilen, dass ich Ihre Einladung zu dem am 20., 21. und 22. d. M. zu Köln zu haltenden grossen Congress der Altkatholiken erhalten habe.

Als ich in Neuseeland von den anderen Zweigen der Kirche durch viele tausend Meilen von Land und Meer getrennt war, habe ich oft und viel an die geistige Vereinigung aller wahren Gläubigen gedacht. In jenem fernen Lande stiegen unaufhörlich und an jedem Sonntag unsere Gebete zu Gott empor, dass es ihm gefallen möge, uns Alle zu vereinigen durch „ein heiliges Band der Wahrheit, des Friedens, des Glaubens und der Liebe“.

Die Decrete des sogenannten Vaticanischen Concils schienen für einige Zeit ein Todesstoss für diese Hoffnung auf die Einigung der Christenheit zu sein. Aber als Ihre grosse Bewegung in der katholischen Kirche Deutschlands begann, lebte unsere Hoffnung wieder auf, und wir können jetzt wieder für die Einigung der Kirchen beten mit dem festen Vertrauen, dass wir zur rechten Zeit „reif sein werden, wenn wir nicht matt werden“.

Es ist für mich nicht nöthig, Ihrem Congresse persönlich beizuwohnen, weil unser geliebter Bruder, der Bischof von Lincoln, die Gedanken der Liebe, Sympathie, Hoffnung und Ermuthigung, die in unser Aller Herzen sind, tief empfindet und deutlicher aussprechen kann. Ich könnte mir keinen besseren Dolmetscher unserer Gesinnungen gegen Sie wünschen und keinen zuverlässigeren Führer bei etwaigen Verhandlungen mit der anglicanischen Kirche, welche Ihr Congress zur Folge haben könnte.

Wir bedürfen nur einer gemeinsamen Grundlage, auf der wir Alle neben einander uns aufstellen können. Die Grundlage, die ich sofort annehmen könnte, ist die, welche der Bischof von Lincoln in seinem lateinischen Schreiben entwickelt hat.

An dem Tage, an welchem Ihr Congress beginnt, werde ich hoffentlich die Weihe von Priestern und Diakonen vornehmen. Die für diese heilige Zeit bestimmten besonderen Officien leiten uns an, zu beten, dass der Heiland, welcher durch die Diener seiner Kirche eine grosse Heerde in allen Theilen der Welt gesammelt hat, uns Alle so in Einem Herzen und Einer Seele vereinigen wolle, dass Eine Heerde und Ein Hirt sein möge.

Ich bleibe mit aller Sympathie Ihr treuer Freund und Bruder

G. A. Lichfield,  
Bischof von Lichfield.

III.

Schreiben des Dr. Stanley, Dechanten von Westminster, an Prof. Huber.

(Deutsch geschrieben.)

Deanery, Westminster, 11. September 1872.

Hochgeehrter Herr Professor! Mit aufrichtigem Danke beehre ich mich hiermit den Empfang der Einladung anzuzeigen, welche Sie mir wie anderen Repräsentanten der englischen Kirche gütigst haben zukommen lassen, der Versammlung der Altkatholiken in Köln am 20. d. M. beizuwohnen.

In der Hoffnung, dieser Einladung Folge leisten zu können, bin ich so frei, Sie mit einigen Zeilen zu belästigen, um in voraus die Gründe meiner Theilnahme an dieser Bewegung aus einander zu setzen.

Es fasst dieselbe, meiner Ansicht nach, zwei Ideen zusammen, deren jede nothwendig ist zur gesunden Entwicklung aller Kirchen zu dieser Zeit, und welche beide besonders nothwendig sind für die Kirchen, denen Sie und wir, jeder für sich, angehören.

Die erste Idee bezieht sich auf die über alles erhabene Pflicht, die Wahrheiten und Verbesserungen (zu welchen sich Viele stillschweigend bekennen) öffentlich zu bezeugen, und zwar ohne Ansehen der Person und ohne Rücksicht auf oberflächliche Vorurtheile, ferner dahin zu streben, die kirchliche Lehre, Disciplin und den Gottesdienst in Uebereinstimmung zu bringen mit jener höheren Anschauung des Christenthums, welche die göttliche Vorsehung uns nahe gebracht hat durch die Erfahrung der Geschichte, durch den Geist der Wissenschaft, durch die vermehrte Erkenntniss der h. Schrift und durch das Wachstum der Sittlichkeit und Cultur. In dieser Hinsicht hat England sehr viel dem protestantischen Deutschland zu verdanken gehabt, und falls

Ihre Bewegung im rechten Sinne fortschreitet, hoffen wir, dass England auch vom katholischen Deutschland noch vieles lernen möge.

Die zweite Idee wurzelt in dem Bewusstsein, dass die Verbesserung der Kirchen am besten ausgeführt werden wird, nicht indem man dieselben sich selbst überlässt und dem Indifferentismus oder dem Fanatismus Preis gibt, auch nicht indem man neue Secten gründet, welche vielleicht beschränkter sein würden als die verlassenen Kirchen, sondern durch Entwicklung aller Keime des Guten und Wahren, welche in den schon bestehenden nationalen Einrichtungen zu finden sind. Dies ist die Eigenthümlichkeit, welche nach meiner Ansicht die Führer der Altkatholiken unterscheidet von den grossen Reformatoren des 16. Jahrhunderts und von den frommen Sectenhäuptern des 17. Jahrhunderts. In unserem Zeitalter, so scheint mir, gibt es für gebildete Geister keine andere Wahl, als entweder sich von allen bestehenden kirchlichen Organisationen ganz loszusagen, oder dass Jeder, der seiner eigenen Kirche wohl will, innerhalb derselben und für dieselbe thätig zu sein sich bestrebe. Diese schwierige, aber hoffentlich nicht unmögliche Arbeit ist es, was die liberalen Katholiken in Deutschland und anderswo zu versuchen scheinen; dies ist es, was die liberalen Kirchenmänner in der englischen Kirche zu vollbringen wünschen.

Aus diesem doppelten Grunde heisse ich diese Bewegung willkommen, in der Hoffnung, dass aus derselben erwachsen möge (um die schon 1864 gesprochenen Worte des hochgelehrten Dr. Döllinger anzuführen) „eine Vereinigung nicht in der Form eines unvermittelten, mechanischen Sichwiederzusammenschliessens der getrennten Confessionen, nicht eine Absorption der einen Kirche durch die andere“, sondern „ein Reinigungsprocess“ für Alle, ein gemeinsames Bestreben, „jede mit Hülfe der anderen von Gebrechen und Einseitigkeiten sich zu befreien und Lücken in ihrem religiösen und kirchlichen Leben auszufüllen“. „Aus dieser Gemeinschaft, aus diesem Gottesfrieden, aus diesem Bruderbunde möge einst, wenn unter dem Einflusse linderer Lüfte die confessionelle Eisrinde aufthauen und zerfliessen wird, eine noch höhere, das ganze Gebiet geschichtlicher und also auch religiöser Wahrheit umfassende Einheit hervorgehen, wie der Patriot und der Christ sie wünscht und erfleht!“

Mit ausgezeichneter Hochachtung verbleibe ich, hochgeehrter Herr Professor, Ihr ergebenster

Arthur P. Stanley,  
Dean of Westminster.

IV.

### Schreiben des Parlamentsmitgliedes A. B. Beresford Hope an Dr. Wingerath.

Londini, 1 Connaught Place, 9. die m. Sept. a. 1872.

Vir dignissime! Pergrato animo literas accepi admodum benevolentis, quibus certiore me fecisti de conventu, quem illustres viri pristinae fidei catholicae studiosi in Coloniam Agrippensem vicesimo hujusce mensis die convocaverunt.

Libentissime obtemperassem et interfuissem consiliis vestris, in quibus res tanti momenti christianae religionis profectui et sanctae ecclesiae unitati a viris doctissimis et pientissimis tractandas proponitis; sed domi propriis negotiis detentum magno cum dolore me sentio. Excellentiam tamen vestram et venerandum conventum certiore facere velim, quam vigili animi affectu quantaque *συμπαιθείη* pristinae catholicae fidei defensores strenuos amplector eorumque in quotidianis precibus apud solium divinae majestatis reminiscor. „Quis dabit ex Sion salutare Israel? Cum averterit Dominus capitivitatem plebis suae, exultabit Jacob et laetabitur Israel.“

Vale, vir dignissime.

A. B. Beresford Hope M. P.

V.

### Schreiben des Erzbischofs von Syra und Tenos an Prof. Huber<sup>1)</sup>

(Deutsch geschrieben, erst nach dem Ende des Congresses eingetroffen).

Geehrtester Herr Professor! Mit ganz besonderem Vergnügen habe ich das Schreiben entgegengenommen, mit welchem Sie mich unter dem Datum vom 18. Juli beehrt haben. Ich

1) Das Einladungsschreiben des Prof. Huber lautet: Reverendissime archiepiscopo! Ab amicis Anglis et Scottis, quantopere Germanorum studiis ecclesiam catholicam reformandi faveres, certiores facti et ad laetam spem concordiae erecti, enixe Te rogamus, ut concilio asseclarum veteris et integrae fidei catholicae, quod die XX. m. Septembris h. a. Coloniae habebitur, interesse velis. Neque ingratham Tibi hanc cum amicis congregiendi occasionem futuram esse speramus, qua ipse videas et cognoscas, quo nostra consilia et studia tendant. Primum enim omnium ecclesiam nostram ab iis maculis, quibus superstitione hominum imbecillorum et ambitiosa impotentia paparam foedata est, purgare purgatamque cum reliquis partibus ecclesiae christianae



bin Ihnen dafür nicht weniger dankbar, als den englischen und schottischen Freunden, die mich Ihnen empfohlen und Veranlassung gegeben haben, mich zu der wichtigen Versammlung der Altkatholiken einzuladen, die am 20. d. M. in Köln Statt finden soll. Ich würde es wirklich als eine grosse Ehre betrachten, einer solchen Synode beizuwohnen, in welcher sich ihres Amtes wegen so ehrwürdige und durch ihre Weisheit so hervorragende Persönlichkeiten zusammenfinden werden und deren Zweck so hoch und heilig ist, wenn nicht wichtige Gründe mich daran hinderten. Eines dieser Hindernisse ist auch eine Angelegenheit unserer Kirche, die mich genöthigt hat, schon seit zwei Monaten meine Diocese zu verlassen und hier in Constantinopel zu verweilen. Aber obgleich ich nicht persönlich bei Ihnen sein kann, so wird solches im Geiste geschehen. Ja, ich segne aus der Ferne sowohl Sie selbst als Ihre Bemühungen für die Wahrheit des Evangeliums, indem ich Gott bitte, dass er seinen Geist herabsende, der in alle Wahrheit leitet, und Sie erleuchte, um die rechten Mittel zu treffen, durch welche Ihr Werk gedeihen und für die ganze Kirche reichliche Frucht bringen möge!

Da es sich nun nach Ihrem Schreiben darum handelt, die Kirche von den Makeln zu reinigen, mit welchen der Aberglaube und der Ehrgeiz der Päpste sie verunreinigt haben, und eine gegenseitige Annäherung und wo möglich Vereinigung der bis jetzt noch getrennten Kirchen, so wie auch eine Versöhnung der Theologie und der Philosophie und Wissenschaft zu befördern, so mögen Sie mir erlauben, anzugeben, was nach unserer Ansicht insbesondere ins Auge gefasst werden soll und was ich bereits vor einem Jahre einem meiner Freunde in England mitgetheilt habe. Bei dieser Arbeit nämlich muss als Maass, nach welchem Ihre Wirksamkeit zu regeln ist, die Kirche angenommen werden, wie sie vor dem Schisma bestand; denn jene Kirche war die

reconciliare studemus; tum illud quoque nobis propositum est, ut dissidia, quibus disciplina theologica a reliquis literarum generibus in dies magis abalienatur, removeamus et reconciliatione theologiae et philosophiae, ecclesiae et reipublicae facta animos hominum ab intemperata rerum novarum cupiditate et discordiarum atrocitate ad christianam caritatem et morum integritatem revocemus. Quanquam haec quidem consilia majora sunt, quam quae exsequi possimus, nisi amicorum favore et ope adjuti. Qua de causa lactis animis nuntium accepimus, episcopos complures ecclesiae episcopalis Angliae atque Americae, tum Armeniae episcopos catholicos, qui inauditum dogma infallibilitatis papalis rejecerunt, denique Hollandiae ecclesiae catholicae injustissimo Jansenismi crimine a curia papali lacessitae antistites concilio illi Coloniensi interfuturos esse. Quibus viris si Tu, Domine reverendissime, accesseris, clarum ac manifestum omnibus fiet, christianos et orientis et occidentis communi studio theologiae integritatem a foeda superstitione defendendi et omnia ecclesiae christianae membra ad concordiam revocandi regi.

Vale et causae nostrae favere perge.

Prof. J. Huber, Coloniensis sodalitiū veteris fidei catholicae integritatis defendendae studio consociati auctoritatem secutus.

Eine und ungetheilte Kirche Christi, die alle Merkmale der allgemeinen Kirche an sich trug. Nach dem Schisma können nur jene christlichen Parteien als zur wahren Kirche gehörig betrachtet werden, welche treu in der Lehre jener Kirche verharren. Wenn solches Maass eingehalten wird, so gibt es 1) einen Zaun gegen menschliche Willkür, welche vielfach die Wahrheit des Evangeliums zerstören kann und, anstatt dass sie Einigkeit und Harmonie fördert, nur Zerstreuung und Streitigkeit herbeiführt; 2) wird es Sie in eine viel günstigere Lage gegenüber der päpstlichen Kirche versetzen; denn während Sie dieser den Vorwurf der Neuerung machen, kann sie rechtlich und kirchlich Ihnen nicht dasselbe vorwerfen; 3) wird es die Gewissen derer beruhigen, welche genöthigt waren, sich wegen der Missbräuche der päpstlichen Kirche zu trennen, welche Kirche, wenn sie treu in der Wahrheit des Christenthums geblieben wäre, allerdings den ersten Platz unter den wahren Kirchen eingenommen haben würde.

Ich bin mir wohl bewusst, dass diese Ansicht, die vor ungefähr vier Jahren auch von unserem Patriarchen Gregorius den päpstlichen Legaten entgegengehalten wurde, von Einigen verurtheilt wird, indem sie sagen, dass es ein Rückschritt um tausend Jahre sei; und was soll da werden, fragen diese, mit all den Fortschritten, die seitdem auf dem Gebiete der Theologie und Philosophie und allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes gemacht sind? Allein, wenn wir als Muster und Maass die Kirche vor dem Schisma hinstellen, weisen wir die Fortschritte, die seit dem Schisma bis jetzt gemacht, durchaus nicht zurück; nur verlangen wir, dass sie dem wahren Geiste des Christenthums und der Lehre der Kirche nicht feindselig entgegenstehen. Die Wahrheiten, welche die Lehre der Kirche der ersten acht Jahrhunderte ausmachen, sind die ewigen Wahrheiten des Christenthums, welche in jedem Jahrhundert und an jedem christlichen Orte wesentlich unverändert bleiben müssen. Die Producte einer gesunden Theologie so wie die Producte einer wahren Philosophie müssen nothwendig in Uebereinstimmung mit jenen Wahrheiten stehen, und wenn solche Uebereinstimmung fehlt, so ist es ein Zeichen, dass die Theologie und die Philosophie, welche sie hervorbrachten, nicht gesund sind und nicht zu ihrem Grunde den Ausspruch des Apostels haben: *αἰχμαλωτιζεῖν πᾶν νόημα εἰς τὴν ὑπακοήν τοῦ Χριστοῦ*<sup>1)</sup>.

Ich will nichts Weiteres hinzusetzen, denn ich wünsche nicht als Einer zu erscheinen, der die Weiseren lehrt. Das Wenige, was ich gesagt, habe ich nur in dem Wunsche gesagt für den günstigen Ausgang des grossen Werkes, welches Sie Sich zur Aufgabe gemacht, und woran wir das grösste Interesse nehmen. Ich sende Ihnen, geehrtester Herr Professor, und Ihren theuren

1) Man müsse gefangen nehmen alle Erkenntniss unter den Gehorsam Christi.

Mitarbeitern den Gruss der Liebe, der aus einem warmen Herzen fliesst, und schliesse meinen Brief mit den Worten des Apostels Petrus: *Ὁ δὲ θεὸς πάσης χάριτος, ὁ καλέσας ἡμᾶς εἰς τὴν αἰώνιον αὐτοῦ δόξαν ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, . . . αὐτὸς καταρτίσαι ὑμᾶς, στηριξάει, σθενώσαι, θεμελιώσαι. Αὐτῷ ἡ δόξα καὶ τὸ κράτος εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων, ἀμήν.*<sup>1)</sup> Ihr ganz ergebener

Alexander, Erzbischof von Syra und Tenos.

Constantinopel, 1. (13.) September 1872.

VI.

### Ansprache, welche der Bischof Wittingham von Maryland in einer Sitzung vorzutragen durch Zeitmangel verhindert wurde.

(Abgedruckt aus Nro. 42 des „Deutschen Merkur“.)

Liebe Brüder in dem Herrn! Die Folgen einer schweren Krankheit berauben mich der Fähigkeit, meinen Gefühlen freien Lauf zu lassen, wie es doch dem Impuls einer solchen Gelegenheit angemessen wäre; ich sehe mich desshalb gezwungen, um Ihnen auch nur die einfache Geschichte meiner Anwesenheit in Ihrer Mitte mittheilen zu können, Niedergeschriebenes abzulesen.

Ihr edler Widerstand gegen den im sogenannten Vatican-Concile zu Ende geführten langjährigen Versuch, dem Betrug und den Fälschungen so vieler Jahrhunderte die krystallinische Form einer den Verstand zerstörenden und die Seele tödtenden Tyrannei zu geben, — Ihr edler Widerstand gegen diese tyrannische Usurpation hat schon seit geraumer Zeit alle Freunde der christlichen Freiheit, der ursprünglichen Reinheit und Lauterkeit des Glaubens und der Religion beschäftigt, und auch eine Versammlung von Bischöfen, welche im letzten October die alle drei Jahre wiederkehrende Synode der americanischen Kirche zusammengeführt hatte (wir haben nämlich ein Ober- und ein Unterhaus, ein Haus der Bischöfe und ein Haus der Presbyter und Laien), veranlasst, folgende Resolutionen zu adoptiren:

Auszug aus dem Protocolle des Hauses der Bischöfe (House of Bishops) der protestantisch-bischöflichen Kirche in den Vereinigten Staaten von America, d. d. 24. Oct. 1871:

1) Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus . . . er möge euch bereiten, stärken, kräftigen, gründen! Ihm sei die Ehre und die Macht in die Ewigkeit der Ewigkeit, Amen!

„Der Bischof von Albany beantragte, es möge nachstehender Beschluss in das Protocoll des Hauses eingetragen werden: Wir, die Bischöfe der protestantisch-bischöflichen Kirche in den Vereinigten Staaten von America, aufmerksam gemacht auf die veröffentlichten Berichte über die Verhandlungen des Altkatholiken-Congresses, welcher kürzlich in München abgehalten worden ist, sprechen öffentlich aus, dass der heroische Kampf für religiöse Freiheit, welchen die Glieder jenes Congresses begonnen haben, unsere Sympathieen und unsere herzlichste Theilnahme besitzt, und dass wir denselben mit unserm heissen Gebete begleiten, es möge Gott diesen Kämpfern Rath und Macht geben, alle Lehrsätze, welche irgend ein Papst im Widerspruch mit der Lehre der primitiven Kirche formulirt hat, zurückzuweisen, und fest zu halten an der alten katholischen Lehre, wie sie von den heiligen Aposteln überliefert worden ist.“

Dieser Vorschlag wurde angenommen, und ich bin der Uebringender dieser Resolution. Aber auch noch für die Mittheilung einer anderen, welche der Bischof von Pennsylvania in Vorschlag brachte, bitte ich um Ihre Aufmerksamkeit und geneigteste Nachsicht. Sie lautet: „Das Haus hält es für angemessen und sehr rathsam, dass der hochwürdigste Bischof von Maryland Europa besuche, um den Zustand und die Eigenschaften der kirchlichen Verhältnisse an jenen Orten, namentlich in Deutschland und Italien, wo seit Kurzem reformatorische Bestrebungen aufgetaucht sind, zu erforschen und dann das Resultat dem Hause der Bischöfe, nach Umständen, mitzutheilen.“

Langwierige Krankheit und andere Hindernisse hielten mich trotz meiner Willigkeit Monate lang ab, den Wünschen meiner Mitbrüder zu willfahren.

Unzweifelhaft haben Sie gehört, dass mir ein solcher Auftrag zu Theil wurde. Diesem Auftrag und zugleich Ihrer Einladung folgend, geniesse ich das Vergnügen, Ihren Berathungen beizuwohnen. Als Ihre Einladung und die Annahme derselben in unseren Kirchen bekannt geworden war, musste ich dem unwiderstehlichen Drängen gegenüber alle aufsteigenden Einwände unterdrücken und der Stimme der in den Vereinigten Staaten von America verbreiteten protestantisch-bischöflichen Kirche gehorchen, um als leibhaftiger Zeuge unserer Theilnahme an Ihren Sorgen, an Ihrer Bekümmerniss, an Ihrer wohlgegründeten Hoffnungen und Achtung gebietenden Verbindungen unter Ihnen gegenwärtig zu sein.

Wir wissen recht gut, dass von Anbeginn sich Ihnen fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellten, indem Ihnen einerseits die Gefahr drohte, in eine schismatische Sonderstellung getrieben zu werden, oder andererseits von dem rechten Wege des Glaubens und der Disciplin abzuweichen; wir wussten aber auch, dass Ihre Grundsätze und Ihr Ziel kein von gestern kommendes Hirngespinnst seien, sondern die reife Frucht wohlgeleiteter

ten Nachdenkens, welche seit Generationen hochachtbare Männer voll tiefer Gelehrsamkeit und heiligen Eifers für die Wissenschaft mühevoll errungen haben. Wir wussten ferner, dass der Geist Gottes, welcher Sie angefeuert hatte, Zeugniß für die Wahrheit zu geben, Seinen gnädigen Einfluss denen niemals vorenthält, welche Ihn in Demuth suchen, und dass Er auch im Stande und bereit ist, selbst für die schwierigste und drückendste Nothlage Weisheit zu verleihen. Aus diesem Grunde hegte aber auch die Kirche in America weder das Verlangen, noch die Erwartung irgend einer Einmischung in Ihre Berathungen oder irgend einer Modification Ihrer Plane. Indem sie mich sandte, wollte sie einzig, dass ich der Ueberbringer ihrer Liebe sei.

Dem Herrn sei es gedankt von ganzem Herzen, dass es mir vergönnt war, Augenzeuge von Ihrer Eintracht und von Ihrem Eifer für die göttliche Wahrheit und von Ihrer Liebe für alle Seine Kinder zu sein!

Als ich in vorstehendem Sinne meine Ansichten über unser Verhältniss zu diesem Congresse meinen Mitbrüdern in der englischen Kirche mittheilte, fand ich dieselben mit mir in voller Uebereinstimmung und von dem Wunsche beseelt, dass ich solchem Einklang auch Ausdruck geben möchte. Wir Alle sind hier nur, um unser brüderliches Interesse für Ihre heilige Sache zu zeigen, nicht aber, um mit irgend welcher Autorität — weder durch Rath noch durch Beispiel — in Ihre Verhandlungen eingreifen zu wollen.

Sehr angenehm würde es uns, der Kirche in America (und man hat mich beauftragt, hinzuzufügen: auch der in England) sein, wenn wir Besuche Ihrerseits und auch etwaige Mittheilung solcher Momente erwarten dürften, welche noch der Verbesserung bedürftig und der Entwicklung fähig sich erweisen, wenn auf diesem Wege unser gegenseitiger Meinungs-austausch dem allgemeinen Wohle und dem grossen Ziele der vollständigen Einigung aller getrennten Zweige der Einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche zu Nutzen käme und die Wirkung dieses Austausches sich noch erhöhen würde durch das Annähern jedes einzelnen, abgesonderten Zweiges an primitive Reinheit in voller wissenschaftlicher Würdigung der göttlich geoffenbarten biblischen Wahrheit und Thätigkeit der apostolischen Ordnung.

## Verzeichniss

der

Mitglieder und Gäste des zweiten Altkatholiken-Congresses.<sup>1)</sup>

### I. Mitglieder.

#### a. Aus Deutschland-Oesterreich.

*Aachen*: Frid. Hoffmann, Redacteur. — *Aschaffenburg*: Sommer, Rentbeamter. — *Attendorf*: Boerner, Rechtsanwalt; O. Wilmes, Gerbereibesitzer. — *Aullerhof*: Breidenbach, Dr. med. — *Aussig*: H. Becker.

*Bayenthal*: Mart. Acker; Jos. Kauerz; Carl Regener. — *Bayreuth*: Hahn, Bergamtmann. — *Bedburg*: Deutsch, Gymnasial-Lehrer; Dr. Schaffrath, Arzt. — *Bocholt*: Isert, Kaufmann. — *Bochum*: Schulz, Justizrath. — *Bonn*: Dr. Alfter, Sanitätsrath; G. Brockhoff, Oberbergrath; Corn. Büll, Oekonom; Dr. Doutrelepont, Prof. der Medicin; Jos. Jordan, Rentner; Dr. Knoodt, Professor der Philosophie; W. Krewel, Rentner; Dr. Langen, Prof. der Theologie; Lappmann, Kreisrichter a. D.; Dr. Marquardt, Chemiker; C. Mengelberg, Rentner; Ad. Morsbach, Cand. jur.; Th. Morsbach, Instituts-Vorsteher; Pape, Bibliothecar; Anton Peters, Musiklehrer; Heinr. Püttmann, Schneidermeister; Dr. Reusch, Prof. der Theologie; Dr. Rieth, Privatdocent; Rossbach, Rentner; Schoppe, Dr. med.; Wrede, Justizrath. — *Boppard*: Doerkes, Lehrer; Funck; Knoodt, Rentner; Nachtsheim; Schoppe, Rentner; Schrick, Rentner; Schwecht, Rentner; Wachter, Kaufmann. — *Brakel*: Scheid, Kreisrichter. — *Braunsberg*: Dr. Michelis, Prof. der Philosophie. — *Breslau*: Dr. Reinke, Prof. der Theologie; Dr. Weber, Prof. der Philosophie. — *Büttgen*: Dr. Theodor Rottels.

*Celle*: Helmes, Professor. — *Coblenz*: A. Jordan, Kaufmann; Richter, Advocat-Anwalt; Stephani, Landgerichtsrath; Stumpf, Oberlehrer. — *Crefeld*: Th. Bohnen, Kaufmann; E. Deswatines, Kaufmann; J. J. Grünewald, Weinwirth; A. Hammrath, Maurer; F. Houben, Kaufmann; C. Hünges, Kaufmann; C. Hundt, Notar; C. Jores, Kaufmann; Dr. Keussen, Stadtverordneter; G. Kippmeyer, Schuhmacher; J. C. Knops, Bäcker; J. Kowes, Kaufmann; J. Krämer, Kaufmann; W. Lethen, Geschäftsmann; A. Limbourg, Kaufmann; Meller, Dr. med.; Meller, Gutsbesitzer; Ohligschläger, Kaufmann; G. Reinhold, Kaufmann; H. Schäfer, Seidenweber; v. d. Sloot, Kaufmann; Jos. Spettmann, Anstreicher; J. Stüttgen, Wirth; R. Vollmeyer, Kaufmann; C. Zohlen, Kaufmann; E. Zohlen, Kaufmann.

<sup>1)</sup> Es sind ohne Zweifel einige Namen incorrect gedruckt, wahrscheinlich auch einige ausgelassen oder an der unrichtigen Stelle (unter den Mitgliedern statt unter den Gästen, oder umgekehrt) aufgeführt. Wir müssen dies mit der Bescheidenheit der Original-Listen und mit der Unmöglichkeit, sie nachträglich vollständig zu rectificiren, entschuldigen.

*Darm:* Eich, Landrath. — *Deutz:* J. Baum, Kaufmann. — *Düren:* Esser, Gymnasiallehrer. — *Düsseldorf:* Dr. Hasenclever, Sanitätsrath. — *Duisburg:* Carlier, Fabrikvorsteher; C. Pütz, Rentner; Schroers, Redacteur.

*Edelsheim:* W. Lederle, Oekonom. — *Ehrenfeld:* Breitenbach, Fabricant. — *Emmerich:* Budding sen., Kaufmann; Neufeld, Kaufmann. — *Erlangen:* Eckert, Fabricant; Dr. Gengler, Prof. der Rechte; Müller, Verwalter. — *Essen:* Dr. Conrads, Gymnasial-Oberlehrer; Jos. Geuer; Dr. Heller, Director; A. Kehrman, Kaufmann; Rheins, Kaufmann; F. W. Roettgers, Kaufmann; Th. Rosé, Kaufmann; J. Schloetzel, Kaufmann; A. Schmid, Fabricant; F. Stein, Kaufmann; J. Tennesmann, Kaufmann. — *Euskirchen:* C. Luckerath; von Zastrow.

*Hamm:* Busch, Kaufmann. — *Hattingen:* Léo Graeff, Director. — *Heidelberg:* H. A. Billabel. — *Heinsberg:* Fr. Alstedt, Kaufmann; Gronen, Notar. — *Hof:* Rambauer, Gymnasiallehrer.

*Kaiserlautern:* Kühn, Pfarrer; Reuthner, Bez.-Ger.-Rath. — *Kattowitz:* Kaminski, Pfarrer; Kuchartz, Kaufmann. — *Kempten:* Ad. Haefele; Henggi, Assessor; Steinhausen, Kaufmann; Thürlings, Pastor. — *Köln:* L. Abels; Auersberg; Dr. Bachem, Redacteur; N. J. Baum, Kaufmann; H. Bechem, Stadtsecretär; H. J. Bechem, Kaufmann; Becker, Dr. med.; Becker, Advocat; B. Berghausen, Ingenieur; P. Berghausen, Kaufmann; Biecker, Assessor a. D.; H. Blatzheim; M. Blatzheim; Böden, Rentner; Boll, Cand. phil.; Th. Bremer; Brentgen, Techniker; Brück, Rentner; Bruère, Kaufmann; F. Cassel, Kaufmann; Aug. Claassen, Kaufmann; Jos. Claassen, Kaufmann; J. W. Classen, Kaufmann; Classen-Kappelman, Kaufmann; Compes, Justizrath; Court, Advocat-Anwalt; Custodis, Justizrath und Notar; Nic. Dalen, Kaufmann; H. Dederich, Kaufmann; Deikert, Kaufmann; Dienemer, Kaufmann; Dürsel, Kaufmann; Ebeler, Kaufmann; Eichholtz, Kaufmann; Eilender, Justizrath; Eilender, Ref.; Ed. Elvon, Kaufmann; Elven, Advocat-Anwalt; Englaender, Kaufmann; Carl Erlenwein, Kaufmann; H. Esser, Regierungsbeamter; Faust, Dachdecker; Felser, Kaufmann; J. Felten, Kaufmann; Fenten, Ingenieur; Nic. Fischer, Lehrer; Platten, Dr. med.; Fleischer, Kaufmann; Floret, Eisenbahn-Beamter; Frank, Postdirector; Frank, Stationsvorsteher; Joh. Franz, Kaufmann; Franz Geile, Kaufmann; van Geisten, Kaufmann; Genius, Assessor; Louis Gerkrath, Inspector; Gibmann, Decorateur; Gille, Ober-Inspector; Hubert Gilles; Carl Glasmacher, Rentner; Dr. Gorius, Gymnasiallehrer; J. Gummich, Kaufmann; H. Hahn; Heppner, Rentner; Hermanns-Proenen, Kaufmann; P. C. Hilbrath, Kaufmann; W. Hilgers, Kaufmann; Hillebrand, Beamter; Hoenig, Kaufmann; C. Holzapfel, Kaufmann; Hütter, Kaufmann; Inden, Kaufmann; Ingenloth, Kaufmann; Jetschin, Provincial-Steuer-Secretär; W. Jungschlaeger, Fabricant; Jos. Kamp; Kayser, Ingenieur; Alb. Keller, Kaufmann; Kleff, Hotelbesitzer; Klein, Gymnasial-Lehrer; Hub. Koch, Bierbrauer; J. Koch, Redacteur; Koch, Maurermeister; Kolnen, Kaufmann; Dr. Kohnen, Gymnasial-Oberlehrer; Kothes, Kaufmann; R. Lauterbach; F. Lehmer, Kaufmann; Lemper, Buchhalter; Gottfr. Lindlau; C. Loeber, Kaufmann; Ludwig, Kaufmann; Maes, Landgerichts-Secretär; H. J. Masson; J. J. Masson; Mathieu; Jean Merlo, Kaufmann; Meurer, Appellations-Gerichts-Rath; Ludwig Müller, Kaufmann; Müller, Privatier; Neesen, Dr. juris; Gerh. Nielaender; van Opheusden, Obercontroleur; Dr. Overzier, Gymnasiallehrer; Dr. Philipps, Apotheker; W. Piert, Fabricant; F. J. Prickartz, Gastwirth; Primavesi, Kaufmann; Jos. Prior; Gottfried Reichard, Rentner; R. E. Reusch, Referendar a. D.; Riffart, Advocat-Anwalt; Riffart, Baumeister; Rinck, Gymnasiallehrer; Rolof, Rechtspracticant; Rottels, Appellations-Gerichts-Rath; Schaefer, Inspector; Fr. Scharnberger, Kaufmann; Dr. Schiltz, Arzt; Dr. Schlesinger, Arzt; Schlund; Schmidhausen, Kaufmann; Schmitz, Landrentmeister; F. J. Schorn, Kaufmann; Schrammen, Gymnasiallehrer; L. Schreiner, Kaufmann; Schroeder, Inspector; Adolph Schwarz, Kaufmann; Serf, Gymnasial-Oberlehrer; F. H. Simons, Kaufmann; Dr. Spengler, Gymnasial-Oberlehrer; P. Stahl, Mechaniker; Sturm, Gymnasiallehrer; Dr. Tangermann, Pastor;

Thürlings, Gymnasiallehrer; Dr. Velten, Gymnasiallehrer; Julius Versé, Kaufmann; P. Wallraff; Weber, Bibliothekar; F. J. Weber, Kaufmann; Th. Weber, Schreiner; Weibezahn, Secretär; Widtmann, Zollrath; Wiertz, Kaufmann; F. J. Wickes, Kaufmann; Dr. Wingerath, Reallehrer; Winter, Kaufmann; Ludger Wintgen, Kaufmann; Dr. Wollseifen, Gymnasial-Oberlehrer; Wülffing, Ober-Regierungs-Rath; Zillekens, Referendar. — *Königsberg i. P.:* Grunert, Pastor; Jagielsky, Polizei-Rath. — *Königswinter:* Rottlaender, Cautaster-Controleur; Spindler, Kaufmann.

*Limburg:* P. J. Hammerschley, Kaufmann; Hilf, Justizrath.

*Mannheim:* Bauer, Professor. — *Mering:* Hoelz, Bürgermeister; Renftle, Pfarrer. — *Mülheim am Rhein:* Imhoff, Friedensrichter. — *Mülheim an der Ruhr:* Axt, Reallehrer. — *München:* Dr. Cornelius, Professor der Geschichte; Dr. von Döllinger, Reichsrath, Stiftspropst und Professor der Theologie; Dr. Friedrich, Professor der Theologie; Hirschwaelder, Weltpriester und Redacteur; Dr. Huber, Professor der Philosophie; Schaumberger, Fabricant. — *Münster:* Dr. Langen, Professor der Philologie. — *Münstereifel:* Hützer, Steuerempfänger.

*Neuss:* Rheindorf, Dr. med.; Fr. Rheins, Dr. med.; Sels, Rentner; W. Sommer, Kaufmann; Stein, Oberlehrer. — *Nienburg:* Leo Haas, Kaufmann. — *Nippes:* Conrad Diel; H. Ehlen; Eich, Bürgermeister; W. Jung, Verwalter. — *Nürnberg:* Haas, Fabricant; Stolz, Redacteur.

*Oberhausen:* August Zoeller.

*Paderborn:* Fr. von Florencourt. — *Passau:* Mazanek, Pfarrer. — *Prag:* Dr. von Schulte, Professor der Rechte.

*Rodenkirchen:* Geller, Dr. med. — *Rüdesheim:* Constantin Freiherr von Ritter.

*Simbach:* Steinmayer, Oekonom. — *Simmern:* Eisenbach, Reallehrer. — *Sobornheim:* Blasberg, Director. — *Strassburg (Elsass):* Pütz, Supernumerar. — *Straubing:* M. Hort, Professor; Lippertz, Rector; Niedermeyer, Kaufmann. — *Suchternscheid:* M. Pütz, Oekonom.

*Uerdingen:* Dr. Dillenburg, Rector; L. Herberth, Kaufmann; Chr. Maassen, Kaufmann; Maassen, Rector; Melchers, Kaufmann. — *Unkel:* Fransquin, Bürgermeister.

*Wachenheim:* A. Adolay, Gutsbesitzer. — *Wald:* Strucksberg, Cand. theol. — *Warnsdorf:* Nittel, Pfarrer; Richter. — *Warstein:* W. Bergenthal, Fabricant. — *Wegberg:* Gatzenmeier, Cand. theol. — *Wien:* Anton, Pfarrer; Dr. Linder, Schriftsteller; Dr. Maassen, Professor der Rechte. — *Wickrath:* Kames, Kaufmann. — *Witten:* Luis, Secretär; Wienand, Dr. med. — *Wiesbaden:* Cratz, Kaufmann; Hartmann, Stuccateur; Knauer, Steinhauer; Mittwoch, Rechtscons.; Dr. Petri, Appell.-Gerichts-Rath; H. Reusch, Assessor; Dr. Reuter, Ober-Med.-Rath; Schoenfeld, Ober-Postsecretär; Stillger, Kaufmann; Thoenges, Rechtsanwalt. — *Würzburg:* R. Graf von Bentheim; Ernenwein, Professor; Minoprio, Kaufmann; Schmitt, Rechtsanwalt.

*Xanten:* C. Ingenloth, Hôtelbesitzer.

*Zweibrücken:* Heldorfer, Director.

## b. Aus anderen Ländern.

*Belgien:* Euler, Professor; Fr. Lequai, Kaufmann in Brüssel.

*Frankreich:* Abbé Hyacinthe Loyson; Abbé Dr. Michaud in Paris.

*Grossbritannien:* James Lowry Whittle, Advocat in Dublin.

*Holland:* H. Looß, Erzbischof von Utrecht; van Beek, Pfarrer in Dortrecht; C. J. Rinkel, Pfarrer in Cromenich; van Vlooten, Pfarrer im Haag; van Thiel, Pfarrer in Lindhuysen.

*Italien:* Nery, Redacteur der „Esperance de Rome“ in Rom.

*Schweiz:* Ed. Herzog, Professor der Theologie; Dr. Pax, Professor am Lyceum; Dr. Winkler, Fürsprech in Luzern.

## II. Gäste.

*Deutschland:* Dr. Andresen, Professor in Bonn; Barthelheim, Pastor in Köln; Dr. Baumgarten, Professor in Rostock; Dr. Beseler, Geh. Ober-Regierungs-Rath und Universitäts-Curator in Bonn; Dr. Bluntschli, Geh. Rath und Professor in Heidelberg; Brachmann, Pastor in Köln; Edgar Broad, engl. Geistlicher in Düsseldorf; Danow, engl. Geistlicher in Berlin; Dellmann, Pfarrer in Hilden; Fay, Pastor in Crefeld; Fuchs, Pastor in Köln; Dr. Hamburg, Religionslehrer in Metz; Hermann, Religionslehrer in Köln; Hunger, Divisionsprediger in Köln; Imhäuser, Pastor in Düsseldorf; Jeckel, Pfarrer in Hohensohls; König, Rentner in Bonn; Kretzer, Cand. theol. in Godesberg; Krüger, Pastor in Langenberg; von Kusserow, Legationsrath in Berlin; Manchot, Pastor in Bremen; von Massow, Oberstlieutenant in Köln; Dr. J. B. Meyer, Professor in Bonn; Naforp, Pastor in Düsseldorf; Noll, Pastor in Mülheim; Overhoff, Pastor in Rhynen bei Hamm; Schäfer, Pastor in Düsseldorf; Scheden, Pastor in Brühl; Dr. L. Schultz, Notar in Hagen; Tatschalow, russischer Geistlicher in Wiesbaden; Wächter, Superintendent in Essen; Dr. Weinkauf, Gymnasial-Oberlehrer in Köln; Werner, Pastor in Langenberg.

*America:* Right Rev. Dr. Wittingham, Bischof von Maryland; Rev. Dr. Hobart, Caplan, und Rev. Dr. Rose, Secretär des Bischofs von Maryland; Leon Woolsey Bacon aus Baltimore; Jackson, Correspondent aus New-York; Rev. John B. Morgan, Pastor aus New-York.

*Frankreich:* Edmond de Pressensé, Pastor in Paris; Rev. Mr. Jameson, engl. Geistlicher in Paris.

*Grossbritannien:* Right Rev. Dr. Chr. Wordsworth, Bischof von Lincoln; Right Rev. Dr. Browne, Bischof von Ely; Baring-Gould aus Colchester; Rev. Dr. Biber aus Grantham; G. Bilsborrood Hughes, Advocat aus London; Henry E. Brook, Pfarrer aus London; Carmichael, Professor aus Oxford; Lord Ch. Harvey, Caplan des Bischofs von Lincoln; Rev. Lewis M. Hogg; Rev. John Hunt aus London; Rev. Fr. S. May aus London; Rev. Dr. Mühlisen aus London; Oldham aus Glasgow; Dr. Overbeck, Professor in Cambridge; J. B. Paton aus Nordingham; R. Paton aus Liverpool; Rev. C. Pearson; William Sharp aus Warrington; Dr. Arthur P. Stanley, Dean of Westminster; Rev. S. Stead, Caplan in Bombay; Rev. E. Talbot, Professor in Oxford; Rev. Isaac van Winkler; Witschewe aus Frythe; Rev. John Wordsworth, Professor in Oxford.

*Italien:* Rev. J. Bloemfield, Caplan in Rom; Rev. W. Chauncy Langdon aus Florenz; Rev. Rob. J. Nevin, Rector der Americanischen Capelle in Rom.

*Russland:* Janyschew, Oberpriester und Rector der geistl. Akademie in St. Petersburg; Oberst Alex. von Kiréjew, Secretär der Gesellschaft der Freunde geistlicher Aufklärung in St. Petersburg.

*Schweiz:* Destrez, Redacteur in Lausanne.

*Ungarn:* Constantin Lukitch Kustodiew, russischer Erzpriester in Pesth.

REV15

UK PrF MU Brno



3129S03596